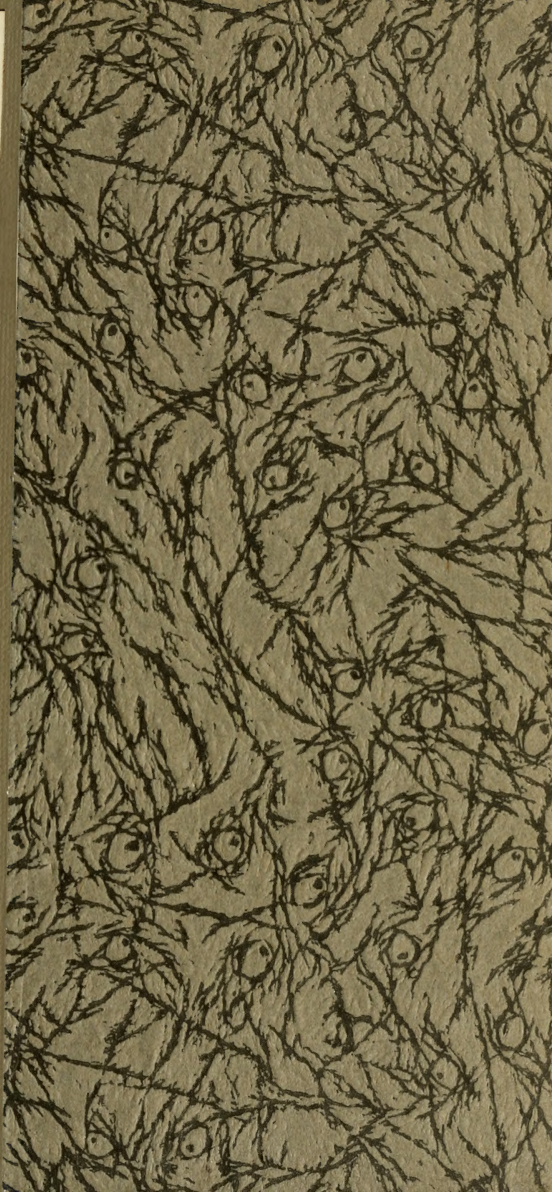




Karl der Große.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten

von

Louis Nötel.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Wien,
Verlag von L. Rosner
I., Tuchlauben 22.

…unna lebert von Frau Hotel im Sommer …
Greifenstein a/St.

Karl der Grosse.

Karl der Große.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten

von

Louis Nötel

Louis Nötel.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Wien,
Verlag von L. Rosner
1880.

Druck von Hugo Hoffmann, Wien, VII., Breitegasse 4.

Seiner Königlichen Hoheit

dem Durchlauchtigsten Herrn

Ludwig IV.,

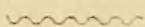
Großherzog von Hessen und bei Rhein,

meinem allergnädigsten Landesfürsten

in tiefster Ehrfurcht

zugeeignet.

Karl der Grosse.



Wien, Mitte Mai 1880.

Louis Rötel,
Mitglied des k. k. Hofburgtheaters.

Personen:

Karl der Große.
Bertha, Witwe Pipin's, seine Mutter.
Emma, seine Tochter aus erster Ehe.
Rotraud, } seine Töchter aus dritter Ehe.
Bertha, }
Alkuin, Abt von Tours.
Angilbert, Hofcaplan.
Eginhard, des Königs Geheimschreiber.
Gerold, Graf von Schwaben.
Gawin, fränkischer Heerführer.
Mangold, fränkischer Truppenführer.
Wittekind, } sächsische Heerführer.
Albion, }
Geva, Wittekind's Weib, Tochter Königs Siegfried von Dänemark.
Gersuinda, Wittekind's Schwester.
Fasenolt, }
Radbod, } sächsische Edelinge.
Bernthobald, }
Alrune.
Erster } fränkische Krieger.
Zweiter }
Erster }
Zweiter } sächsische Krieger.
Dritter }



Geistliche, Ritter und Gelehrte an Karl's Hofe. Fränkische und sächsische Krieger und sächsische Frauen. Pagen und Diener. — Karl's Kinder: Karl, Ludwig und Pipin.

Zeit der Handlung: Von Ostern bis zum Wintermond des Jahres 783. Ort der Handlung: im ersten Acte: Die königliche Pfalz zu Aachen; im zweiten Acte: Gegend an der Diemel an den Trümmern der Irmensäule; im dritten Acte: Wald in der Nähe des heutigen Detmold; im vierten Acte: Schlachtfeld an der Hase; im fünften Acte: ebendaselbst und auf einer Burg Albion's am Harzgebirge.

Rechts und links vom Zuschauer.

Erster Act.

In der königlichen Pfalz zu Aachen. Großer Saal. Zur Rechten der Thron.

I. Scene.

Karl auf dem Throne. Den ganzen Mittel- und Hintergrund der Bühne füllen die Ritter und Edlen aus, unter denen Gawin, Gerold und Mangold. Rechts vom Throne steht und sitzt die Geistlichkeit. Links vom Throne zunächst dem Publicum sitzt Eginhard an einem Tische, auf welchem Pläne und Urkunden ausgebreitet liegen. — Gegenüber und links vom Zuschauer sitzen die Männer der Gelehrsamkeit, zuvorderst Alkuin und Angilbert. Hellebardiere, Diener und Pagen in dem erhöhten Säulengang im Hintergrund. — Sobald der Vorhang aufgezogen, erhebt sich Karl und gleichzeitig mit ihm die sämmtlichen Anwesenden.

Karl.

Mit Gottes Hilfe, von deß' Huld und Gnade
Die Krone stammt auf eures Königs Haupt
Und die er nur von ihm zu Lehen trägt,
Ward dieser Reichstag segensvoll beendet.
Was ich in fünfzehn Jahren hab' vollendet,
Was ich für meiner Völker Wohlfahrt that,
Nur unter seinem Beistand konnt's geschehen;
D'rum ihm die Ehre, ihm sei Dank und Preis.

(Faltet die Hände und betet still; alle Anwesenden neigen das Gesicht und halten ihre Helme oder Hüte auf die Brust;

nach kleiner Pause steigt Karl die Stufen herab und tritt an den Tisch vor Eginhard, der ihm eine Pergamentrolle vorlegt, an deren Ende eine mit Wachs gefüllte hölzerne Kapsel hängt. Karl zieht sein Schwert und drückt das auf dem Knauf desselben befindliche Siegel in dem Wachse ab.)

Was ich bekräft'ge mit des Schwertes Knauf,
Das wird die Schärfe zu vertheid'gen wissen.

(Steckt das Schwert ein und tritt in die Mitte der Bühne, alsbald bildet sich folgende Gruppe um ihn: Alkuin und Angilbert stehen zu seiner Rechten; Gerold und Gawin sowie Eginhard zu seiner Linken. Sofort werden die Stühle bei Seite getragen und alle Anwesenden bilden stehend einen Halbkreis um Karl.)

Es wurden gute Dinge heut' beschlossen
Und freuderfüllt könnt' ich vom Maifeld gehen,
Betrübte zweierlei nicht Herz und Sinn. —
Ach allzu neu ist noch der herbe Schmerz,
Den ich empfinde ob der Gattin Tod.
Sie war der gute Engel uns'res Hauses,
Der Kinder Abgott und des Gatten Stolz,
Die schönste Perle meiner Königskrone.
Mag mich das Glück auch fernerhin begleiten
Nach meines Lebens hochgestecktem Ziel,
Des Lebens Blüthe ist dahingeschwunden
Und nur der starren Krone wird der Lohn.

Alkuin.

Vermag es, Karl, Dir kargen Trost zu spenden,
So sei versichert: dies und alle Völker,
Die sich Dein Schwert und das Pipin's des Großen
Im Norden wie im Süden unterwarf,

Sie theilen mit Dir Deinen tiefen Gram.
Starb ihnen doch in Hildegard die Mutter,
Der sanfte Schutzgeist an des Herrschers Thron.
Selbst wo dem Wodan Menschenopfer fallen,
Wo fromme Streiter für das Christenthum
Erschlagen werden von des Friesen Keule,
Wo der Avar' auf dürrer Heide schweift,
Gedenkt mit Liebe man der Königin
Und trauert im Erinnern edler Thaten.

Karl.

So möge denn der höchste Herr der Welten
In seiner reichen unbegrenzten Güte
Ihr lohnen, was sie Gutes hier vollbracht.
Und dies ist unser Wille und Gebot:
Man soll in allen Kirchen und Capellen
Für Jahresfrist ihr Seelenmessen lesen,
Und an dem Tag, da sie von uns geschieden,
Wenn er nach Jahresfrist uns wiederkehrt,
Soll feierlich der Glocken Ton verkünden
Von allen Thürmen meines weien Reichs:
Daß König Karl für ihre Seele bete.
Auch wollen sammeln wir des Volkes Lieder,
Worin die spät'ste Nachwelt noch soll lesen:
Was Hildegard dem Land und Volk gewesen.

Gerold.

Wie Du gesprochen, also wird's geschehen.
Doch Trauer um die Todte darf nicht hindern,
Daß Lebenden gerechte Strafe werde.

Um der verstorbenen Fürstin himmlisch' Wohl
Und ew'ge Seligkeit ist mir nicht bange,
Denn sie war edel, rein und tugendreich;
Auch stieg sie mit der Kirche frommem Segen
Geläutert auf zum Himmel von der Welt.
Noch aber schreit der Franken Blut um Rache,
Die, kaum ist es ein Jahr, am Sündelberg
Durch Treubruch und Verrath zum Opfer fielen
Den meuchlerischen Schaaren Wittekind's.
Adalgis, Geilo und so mancher Recke,
Ja fast das ganze Heer erlag dem Feind,
Der es bei Nacht und Nebel überfiel —
Nicht eher kannst Du, Karl, in Frieden ruhen,
Bis dieses trugvoll, eidvergeß'ne Volk
Den starren Nacken beugt für alle Zeiten,
Bis Wittekind — sein Haupt — gefallen ist.

Karl.

Du sprichst es, Gerold, aus, was auf dem Herzen
Gleich einem schweren Alp' mir lastend ruhte:
Nicht ruhen darf ich, bis das Werk gethan!
Die Kraft des Frankenreichs liegt in der Kirche
Und seine Macht nur im Germanenthum.
Den Völkern all' das wahre Heil zu bringen,
So zeitliches wie ew'ges, ist mein Ziel.
Die Aufgab' meines Lebens: sie zu beugen
Der Christenherrschaft und dem Königthum.
Steh'n auch die Mittel, die ich anzuwenden
Gezwungen bin, mit Menschlichkeit und Milde —

Dem Erstgebote uns'res heil'gen Glaubens —
In starkem Widerspruch, so weiß ich wohl:
Der starre Sinn ist nur durch's Schwert zu beugen,
Bevor er durch das Kreuz gebrochen wird.

Gerold.

Und selbst wenn sie Dein Arm sich unterworfen,
Nie kannst Du ruhig Deines Werks Dich freuen,
So lange Wittekind auf Erden lebt. —
Du glaubst durch jenes Blutbad an der Aller
Der Sachsen Freiheit immerdar ertränkt? —
Die That am Sündelberg glaubst Du gesühnt
Durch die Enthauptung all' der Schuldigen?
Was nützt das Blut von Fünfthalbtausenden,
Wenn nicht der K o p f des Ungeheuers fällt?! —
Schon steht ganz Sachsen wieder unter Waffen,
Da Wittekind aus Dän'mark rückgekehrt;
Was wir in hundert Kämpfen kühn errungen,
Schon wieder ist es in der Macht des Feindes.
Auf, König Karl! Laß' Deine P r i e s t e r trauern!
Das Schwert zur Hand, führ uns zu Kampf und Sieg!
Zum zweitenmale brich' die Irmensäule,
Den Halt- und Mittelpunkt des Heidenthums.
Auf, führ' uns an, Dir folgen Deine Franken;
Laß' Dich zur Umkehr nimmermehr bewegen
Eh' Du der Schlange nicht das Haupt zerschmettert,
Eh' Wittekind — eh' Albion nicht todt! —

Karl.

Ist's meiner Räthe, meiner Recken Wille,
Daß unverweilt wir uns zur Heerfahrt rüsten?

Alle Edlen und Ritter.

Auf, König Karl, auf, führe uns zum Sieg!

Karl.

So sei es denn! Der Kriegszug ist beschlossen;
Und eh' der Mond, deß' glänzend scharfe Sichel
Zur Finsterniß sich neigt, in vollem Glanze
Die Nacht erhellt, sind jenseits wir der Weser,
Und wo Arminius einst den Varus schlug,
Da sollen sich der Franken Heere einen.
So schnell wie Wolken sich am Himmel thürmen,
Die ihre Blitze auf die Erde schleudern,
So brechen wir hinein in's Sachsenland,
Aus dem als Herrscher nur ich wiederkehre. —
Nicht abermals soll mich ihr Wort berücken!
Bis sie bekehrt und unterworfen sind
Weicht nicht das Heer aus Sachsens weiten Marken.
Voraus denn, Gerold, bring' Dein Volk nach Hessen,
Führ' Deine Schwaben nach Theotmalli;
Mich triffst im Lager Du von Heristal. —
Du, Gawin, ziehst dem Lauf der Lippe nach
Und lagerst Dich im Quellgebiet der Ems.
Und stünden tausend Teufel uns entgegen
Und führt' selbst Belzebub das Sachsenheer,
Mit uns ist Gott! mit uns des Kreuzes Segen,
Des Glaubens Kraft, sie stählt uns Schild und Wehr!

Gerold.

Leb' wohl, mein König, und auf Wiedersehen!
Die nächste Stunde schon sieht mich zu Roß.
Schon morgen Abend treffe ich am Rhein
Und mit dem Vollmond an der Diemel ein.

(Ab hinten rechts.)

Gawin.

Nicht will dem Waffenbruder nach ich stehen,
Drum nehme Urlaub ich zur selben Stund'.
Leb' wohl, mein Fürst, der weit'ste Weg ist mein;
Vertrau' auf mich, am Osning harr' ich Dein!

(Ab, Gerold nach.)

Karl.

Ihr aber, treue Räthe meiner Krone,
Ihr Edlen alle, Stützen meines Reichs,
Für heute seid entlassen eures Dienstes.
Nachdem die Abendandacht fromm gehalten,
Seh' an der Tafelrunde ich euch wieder,
Die uns zum letztenmal' vereinen soll
Vor unsrem Heereszug in's Sachsenland,
Denn gleich am Morgen denk' ich aufzubrechen,
Um nicht der Letzte auf der Wal zu sein.
Lebt wohl indeß, nehmt meinen Gruß und Dank!
(Die Ritter und Geistlichen gehen nach einer Verbeugung vor Karl nach rechts hinten ab; die Gelehrten, welche den Vorgrund zur Linken einnahmen, wollen ebenfalls abgehen, der König bedeutet sie mit einer Handbewegung zu bleiben, winkt dann einem Diener.)

Nimm mir den Mantel ab und auch das Schwert,
Nicht denk' ich sie für heute mehr zu brauchen.

(Diener geht, nachdem er beides in Empfang genommen, ebenfalls ab.)

II. Scene.

Karl, Alkuin, Angilbert, Eginhard u. 3—4 Gelehrte.

Karl.

Den Kindern will ich und den Freunden weihen
Die wen'gen Stunden noch des Frühlingstags.
Und wie befruchtend in die Erde dringt
Der Lenzessonne lieblich milder Strahl,
So soll, bevor der rauhe Stahl sie preßt,
Die Brust sich frei im Hochgefühle dehnen,
Das aus des Wissens gold'nem Born entspringt. —
Das Licht der Bildung und Gelehrsamkeit,
Das ich mit eurer Hilfe hier entzündet
Und dessen Strahl das Frankenland verschönt,
Es soll auf meinem Zuge mich begleiten
Und in dem Lande finstern Heidenthums
Wird es mir einzig Trost und Labe sein.
Wenn uns nach heißer Schlacht die Ruhe winkt.

Alkuin.

Du hast mich, Karl, vor Allen hoch geehret,
Die Deinen Thron zu dessen Schmuck umstehen;
Du nennst mich Lehrer, nennst mich Deinen Freund.
Vergönn' dem Greise d'rum ein freies Wort.
Ich ehre Dich um Deiner Thaten Größe,

Bewundre Deinen hohen, kühnen Sinn.
Das Höchste gilt Dir unerreichbar nicht,
Das Schwerste weißt Du leicht zu überwinden
Und achtest auch das Kleinste nicht gering.
Die Zügel dieses mächtig großen Reiches
Hälst Du vereinigt all' in starker Hand;
Und wie Du einsichtsvoll sie weißt zu führen,
Das weiß Dein Volk, das kennt die ganze Welt.
Du bist ein Christ, kein beß'rer lebt auf Erden;
Du bist ein Mann, im reinsten, besten Sinn.
Doch Flecken hat ja selbst die gold'ne Sonne
Und zeigt dadurch, daß nichts vollkommen ist
Im Raum der Schöpfung, als die Schöpfung selbst.
So viel wie Dir war Keinem noch gegeben
Und gleich der Sonne strahlt Dein Herrscherruhm!
Doch dunkle Punkte haften auch an ihm.
Vergiß nicht, Karl, daß Heiden Menschen sind
Und daß so Sachsen, Friesen und Normannen,
Wenn sie entbehren auch des Christenthums,
Doch glänzend zeugen von des Ew'gen Macht,
Von seiner Liebe, seiner Vaterhuld.
Sei menschlich, König ——

Karl.

Alkuin, halt ein.
Es darf der weise Lehrer sich erlauben,
Des Schülers Werk zu tadeln, wenn es schlecht,
Und willig beug' ich mich dem Urtelsspruch
Des hochgelehrten und erfahr'nen Meisters,

Soweit er Wissenswerk und Kunst betrifft.
Als König aber herrsche ich allein,
Und was als recht und gut ich anerkannt,
Das führ' ich aus — und dulde Einspruch nicht
Von irgend Jemand, der auf Erden lebt! —
Ich bin ein Franke und der ganze Stolz
Des sieggekrönten, mächt'gen Heldenstammes,
Wie jede Eigenschaft des fränk'schen Wesens
Füllt, wie sein heißes Blut, mein Dasein aus.
Unbeugsam wie der Wille ist der Arm!
Ich suche Licht und Bildung zu verbreiten
Und Beides ruht allein im Christenthum!
Mag auch die Menschheit mich darob verdammen
Und mag sie zeihen mich der Tyrannei,
So folg' ich doch dem vorgesteckten Ziele
Und müßte baden ich in Menschenblut.
Mit Muth und Kraft hab' ich mein Werk begonnen
Und im Vollbringen such' ich meinen Ruhm.

(Kleine Pause, dann plötzlich mild.)

Gib Deine Hand; es war nicht bös gemeint.
Ich hab' ein Herz und kenne Mitgefühl. —
Und wer mich grausam schilt und Menschenschlächter,
Der kennt mich schlecht! ich halte mehr von mir.
Genug davon. Ich seh' die Mutter kommen.
Geh, ruf' die Kinder mir! bring' selbst sie her;
Laßt mich die wenig' Stunden froh genießen,
Denn wer kann wissen, ob ich wiederkehr'.
Geht jetzt — und Eginhard — Dir trag' ich auf,
Zu meiner Emma schnell Dich zu verfügen

Und ihr zu melden, daß der König zürne
Und über sie Gericht noch halten will.
Du führst sie her! (da Eginhard erschrickt)
Ei wie? erschrickst Du schon?
Liegt ihr Geschick Dir gar so sehr am Herzen?
Wohl denn, beim Urtelsspruch, gestreng und recht,
Werd' Deine Weisheit ich zu Rathe ziehen.
(Winkt gütig mit der Hand; Alle verbeugen sich und gehen mit Ausnahme Eginhard's, welcher rechts abgeht, in die linke Seite ab.)

III. Scene.

Karl, Bertha v. S. rechts vorn.

Bertha

(die Mutter).
(Hochbetagte, aber immer noch rüstige Matrone.)

Mich treibt die Sorge um Dich her, mein Sohn!
Schon wieder ist der Krieg von Dir beschlossen
Und morgen schon ziehst Du an Heeresspitze
Hinüber nach dem unglücksel'gen Lande,
Wo Menschenopfer sie den Göttern bringen.
O Karl, wann kommt doch Frieden in die Welt?

Karl

(war ihr liebevoll entgegengeeilt und geleitet sie jetzt nach einem Sessel links).

Sobald die Sachsen unterworfen sind,
Denk' ich des Friedens endlich mich zu freuen,
Das Schwert soll dann in seiner Scheide ruhen;
In Purpur und im Goldreif wird der König
Ein Musterbild dem ärmsten Bauer sein.

Wir nehmen Theil an Feld- und Gartenbau,
Besuchen Schulen, lernen selbst und lehren;
Wir gründen Handwerksstätten, bauen, schmieden,
Zunächst Geräthe für den Ackerbau,
Dann richten wir das Haus recht wohnlich ein.
Mein Mütterlein nebst ihren Enkeltöchtern,
Sie hüten mir die Schatz- und Kleiderkammer
Und unter ihrer Aufsicht soll das Volk
Es lernen, wie man Woll' und Linnen webt. —
Dich nennt das Frankenland „die Spinnerin"
Und ehrt und schätzt die kluge, milde Frau;
Sie sollen mir die Mutter hoch noch preisen
Und sollen feiern sie im Lobgesang,
Wenn lang' die Gruft schon uns'ren Leib umschließt.
Dies aber darf sobald noch nicht geschehen,
Erst wollen wir des Friedens uns erfreuen!
Und Deine Augen darfst Du eh' nicht schließen,
Bis Du den Brautkranz auf die Locken drücktest
Dem allerjüngsten Deiner Enkelkinder.
Daß dies recht spät geschieht, will ich schon sorgen,
Denn meine Kinder hab' ich viel zu lieb,
Als daß ich sie von meiner Seite ließe.
Auch mußt Du noch erleben, daß Dein Sohn,
Wenn er des Vaters Erbe erst verdoppelt,
Die Römerkrone auf das Haupt sich setzt
Und Schirmherr wird der ganzen Christenheit.

Bertha.

Mein theuer Karl, ich bin schon hoch bei Jahren.
Rück' nicht den Frieden, den so schön Du maltest,

Zu weit hinaus, die Zeit ist karg gemessen.
Ich habe lang gelebt, zu lange fast —
Und Deinem kühnen Geistesflug zu folgen
Fehlt mir das Feuer, das die Jugend schmückt.
Sohn, mir ist bange vor dem Heidenkrieg,
Mir ist, als säh' ich nimmermehr Dich wieder!
Als ich vernahm, Du führtest selbst das Heer,
Stach's wie ein Pfeil in's alte Mutterherz.
O bleib' zurück, Du hast der Recken viele,
Erhalte Dich dem Volke, Deinen Kindern!
Was wird aus Deinen allgewalt'gen Planen,
Aus Deinem Traum vom röm'schen Kaiserthum,
Wenn hinterrücks des Wilden Speer Dich fällt?

Karl.

Furcht kenn' ich nicht und führe selbst mein Heer!
Schon viele Jahre währt der Sachsenkrieg,
Es drängt mich, die Entscheidung beizuführen.
Nur wenn die deutschen Stämme all' verbunden
Zu einem Volk, das meinem Banner folgt,
Dann kann ich krönen erst mein stolzes Werk
Und Cäsar nennen mich des Abendlands.

Bertha.

Ich gönne Dir den Sieg und höchsten Ruhm.
Kann je ein Fürst so hohen Preis erringen,
So bist nur Du es fähig, Du allein!
Und Du allein weißt auch ihn zu erhalten —;
Doch weh' dem Reiche, wenn sein Karl einst todt.

Karl.

Drum eben, Mutter, muß ich in den Krieg.
Die ganze Christenheit blickt auf zu mir
Als ihrem einz'gen Schützer und Bewahrer;
Drum muß ich brechen rasch das Heidenthum
Zeit meines Lebens noch, denn bin ich todt,
Wer weiß, ob dann die Söhne es vermögen.
Doch hier im Norden, im Germanenthume,
Da werf' ich aus den Anker, der mir halte
An starker Kette mein romanisch Volk;
Der Deutsche sei der Halt des Kaiserthums.

Bertha.

Du mußt es besser, Sohn, wie ich verstehen,
Was Deinem Reich und Volke Segen bringt.
Doch kann ich mich des Zweifels nicht entschlagen
— Bei aller Frömmigkeit und Zuversicht,
Die ich für Christi Lehre gläubig hege —,
Ob Rom Dein schweres Werk Dir lohnen wird!
Dein Ahnherr, Karl Martell, pflegt' oft zu sagen:
Man geb' dem röm'schen Papst was ihm gebührt,
Nicht weniger, noch mehr! — Es ist nicht gut,
Zum Feind ihn haben, doch wer leben kann
Ohn' seine Freundschaft, ist wohl besser d'ran.
Reich' ihm den Finger und er nimmt die Hand.
Auch scheint die Macht des Papstes Hadrian
Mir so gebrochen schon in eig'ner Schwäche,
Daß ich nicht abseh'n kann, wie er Dir schaden
Und noch viel weniger, wie er nützen kann.

Karl.

Sieh, Mütterchen, ich sprach noch nicht darüber
Mit irgend Jemand von dem großen Plan,
Den ich zum Theile jetzt Dir schon enthüllt.
So hör auch dies; doch gehst Du von der Erde
Bevor es ausgeführt was an ich strebe,
So nimmst Du mein Geheimniß mit in's Grab.—
Ich stelle wieder her die Macht des Papstes,
Sie werde Mittel mir zum großen Zweck!
Als Stellvertreter Christi hier auf Erden
Setz' er die Kaiserkrone mir auf's Haupt,
Sie komme mir von Gott. — Man soll nicht sagen,
Daß Ehrgeiz mir die Würde beigelegt.
Darum erhöh' ich ihn, der mich erhöhe.
Ich räum' dem röm'schen Papst die Ehre ein,
Das Haupt mir mit dem heil'gen Oel zu salben,
Doch nimmer soll ein Recht daraus entstehen.
Um spätern Uebergriffen vorzubeugen,
Theil' ich das Reich und geb' den jüngern Söhnen
Italien hin und Aquitanien.
Mein Erstgebor'ner aber erbt mein Franken,
Ihm stifte ich ein großes, deutsches Reich,
In welchem er als Kaiser herrschen soll,
Dem seine jüngern Brüder unterthan;
Und auch der Papst bleib' immer sein Vasall!
Im Reich der Kirche mag er ruhig schalten,
Doch meng' er nimmer sich in weltlich Ding. —
Hab' ich mir erst die Sachsen unterworfen

Und sie mit meinen Franken eng vereint,
So gibt's ein Volk, das nie sich Rom wird beugen,
Das nie vergessen wird, was Karl gewollt.
Es werden hundert, tausend Jahr' vergehen
Und stürzen wird gar mancher hohe Thron,
Das Reich der Deutschen aber wird bestehen,
Sein Wahlspruch sei: Kraft, Ehre, Religion!

Bertha.

Beende denn Dein Werk, mein großer Sohn,
Und kann der Mutter Segen es befördern:
Er ruht auf Dir, mög' Gott Dir gnädig sein!

Karl

(umarmt sie).

Und nun genug vom Staat und Staatsgeschäften;
Die Kinder nahen, laß' mich Vater sein.

IV. Scene:

Vorige. Von Seite links kommt zunächst Rotraud, hinter ihr Karl, Ludwig, Pipin u. Bertha, mit ihnen Alkuin und Angilbert.

Rotraud

(lebhaft, übermüthig).

Ist's, Vater Karl, denn wirklich ernstlich wahr,
Schon mit dem Morgen brichst zum Heer Du auf?
Wird nicht bewilligt, wenn Du mich hier lässest,
Nur wenn ich Dich begleite, darfst Du fort!

Bertha
(die Mutter).

Du Uebermuth, was willst im Sachsenland,
Wohin der Vater selbst nur ungern zieht?
Dort ist's nicht wie in Spanien schön und mild,
Und wie das Volk, sind auch die Lüfte rauh.

Rotraud.

Was kümmern Nebel mich und rauhe Luft?
Hier im Ardennerwald weht auch der Wind.
Ich bin des muth'gen Vaters muthig Kind
Und litt er's nur, so waffnete ich mich
Mit Helm und Speer und Schild gleich Sachsens Frauen
Und zög' wie diese kämpfend in die Schlacht.
Nicht wahr, Du kennst mich, Vater, denkst Du noch
An jenen Schreckenstag von Ronceval?
Als dort die wilden Basken überfielen
Des Zuges Nachtrab, den Held Roland führte,
Da sprengte ich, indeß er blutend sank,
Mit meinem Rosse über Feindesleichen
Und mähte gleich dem Schnitter, rechts und links
Erschreckte Basken mit der Klinge nieder.
Ich war's, Dein Kind, das Dir die Kunde brachte
Von Rolands Tod im Thal von Ronceval
Und Dir mein blutig Schwert zu Füßen legte.
Damals versprachst Du mir, wenn wieder Krieg,
An Deiner Seite fechten mich zu lassen.
Jetzt lös' Dein Königs- und Dein Vaterwort!

Laß mich in Helm und Harnisch mit Dir ziehen,
Des Heldenvaters würdig Heldenkind.

Karl.

Du Wildling, Du, das könnte Dir gefallen!
Doch will ich Amazonen nicht im Heer.
Mit aber darfst Du und wenn Waffenruhe,
Will ich im Forst mit Dir den Bären jagen. —
Die sanfte Bertha, mein gelehrtes Kind,
Wird uns mit klugem Wort die Stunden würzen,
Wenn in des Zeltes Raum uns Sturmestoben
Und Wasserfluth zur trägen Ruhe bannt.

Bertha
(die Tochter).

O schmähe, Vater, nicht der Ruhe Stunden!
Du wärest nicht der höchste Fürst der Welt,
Wenn nicht der Denker Karl dem Helden gliche!
Im Frieden nur reift voll des Geistes Frucht,
Nicht soll der Mensch in wildem Drang sie pflücken,
Denn ungestört ist dreifach der Genuß.

Karl.

Und er erhöht bei mir sich hundertfach,
Wenn ich zuvor im Kampf die Kraft gestählt.
Was Weisheit baute, soll die Schönheit zieren,
Doch beides halten wird allein die Kraft!
(Zu Karl.)
Du aber, Karl, mein heldenhafter Sohn,
Du magst die Sporen diesmal Dir verdienen;
Kämpf' um Dein Erbe mit dem Wittekind.

(Zu Alkuin.)

Mein theurer Lehrer bleibt im Schloß zu Aachen
Und hütet mir mitsammt den jüngren Kindern
Das liebe Haupt der guten, treuen Mutter.
Und wird es Winter, naht die Weihnachtszeit,
Dann kommt ihr all' zu mir nach Bardengau,
Auf daß wir sie gemeinsam können feiern.
Bis dahin schafft auch Angilbert den Sang,
Der mich und meine Thaten preisen soll.
Vergiß nur nicht, Poet von Gottes Gnaden,
Daß Du zuerst dem Himmel Ehre spendest,
Denn daß ich Sieger bin, dank stets ich ihm!

(Sieht Eginhart mit Emma eintreten)

Doch sieh, da nahet die Verbrecherin.
Nun, Mutter, setze Dich, Du wirst erstaunen
Ob dem, was jetzt Dein Ohr vernehmen soll.

(Bertha setzt sich links, die Kinder gruppiren sich um ihren Stuhl.)

V. Scene.

Vorige. Emma. Eginhard von Seite rechts.

Emma.

Mein theurer Vater, Du befahlst zu kommen
Und ließest wissen mich, der König zürne.
Ich habe Böses wahrlich nicht gethan!
Und wenn im Leben je ich mich vergangen,
So trägt die Jugend nur des Fehlers Schuld.
Drum, willst Du richten, laß' den Vater sprechen,
Der König bleibe dem Gerichte fern.

Und mußt Du strafen, laß' den Urtelsspruch
Vom Menschen Karl und nicht vom Richter fällen.

Karl.

Ei, sieh einmal, Du baust gewaltig vor! —
Ich werde ganz mich dem Gericht entziehen.
Ich werde einfach nur den Fall erzählen,
Hier meine Räthe sollen ihn erwägen
Und unsre Mutter dann den Rechtsspruch fällen.
So bleibt der König gänzlich aus dem Spiel.

Eginhard

(kniet plötzlich vor dem Könige nieder).

Mein hoher Herr, zwar weiß ich nicht zu deuten,
Für welche That Dein Zorn die Tochter trifft,
Doch bitt' ich Dich, bevor Dein Mund sie kündet,
Gewähre mir, von hier hinweg zu gehen.
Gestatte mir, ganz Deinen Hof zu meiden!
War ich Dir nützlich, nun so danke mir's,
Indem Du jetzt die Bitte mir gewährst.

Karl.

Wie? hör' ich recht? Du wolltest mich verlassen?
Das kränkt mich tief, ich darf es frei gestehen.
Als Knabe nahm ich Dich an meinen Hof
Und zog Dich auf, wie man ein Kind erzieht. —
Was sagst Du, Alkuin? er war Dein Schüler;
Du hast ihn viel gelehrt. Jetzt läßt er uns!
Er war als Schreiber meine rechte Hand,

Weil hier die Meine viel zu ungelenk'
Für solche Kunst; sie weiß das Schwert zu schwingen,
Doch zierlich schreiben hat sie nie gelernt.
Warum nur willst Du gehen? hab' ich denn,
Was Du mir thatest, gar so schlecht gelohnt?

Eginhard.

O König, frage nicht, mir bricht das Herz.
Wohl ist der Undank ein erbärmlich' Ding
Und Du hast hohen Dank um mich verdient;
Auch hast Du stets mich königlich belohnt,
Doch — so wie ich es wünschte — kannst Du nie
Und selbst es könnend wirst Du nie mir lohnen.

Karl.

Wenn ich es kann, dann werde ich auch wollen!
Hast Du mir Deinen Wunsch denn offenbart?
Doch davon später! Höre jetzt den Fall
Um dessentwill' die Tochter ich verklage,
Dann will ich überlegen, was Dir frommt.

Bertha.

Du spannst die Neugier auf das Höchste, Karl,
Und schier beängstigt mich die Heimlichkeit.

Karl.

Die Heimlichkeit, das ist's — Du hast's getroffen!
Sieh, das ist's auch, was mich so sehr erzürnt.
Wodurch verdien' ich es, daß meine Kinder,

Daß meine Freunde mir nicht Zutrau'n schenken?
Bin ich denn ein Barbar, ein Wütherich?
Doch Mutter, höre und entscheide dann!

(Er wendet sich gegen die Gruppe zur Linken vom Zuschauer und vermeidet absichtlich, Eginhard und Emma, die rechts stehen, während der Erzählung anzusehen.)

Es war im Anfang noch des Frühlingsmondes,
Als wegen meines Weibes Hildegard,
— Die sanft und selig bald darauf entschlief, —
In tiefster Kümmerniß die Nacht durchwachend
Ich auf den Söller trat im Mondenscheine
Und ein Gebet zum hohen Himmel schickte.
Still war die Nacht und kühl; ein weicher Schnee
Bedeckte rings die menschenleeren Straßen
Und lag, verhüllend die behau'nen Steine,
Die schön und kunstgeformt den Plan bedecken,
Der uns're Pfalz in weitem Ring umschließt.
Da plötzlich hör' ich einen Riegel schieben
Und nach der Richtung blickend, konnt' ich sehen
Wie aus dem kleinen Fenster, rechts am Thurme,
Behutsam sich ein Mann im Mantel schwang.
Kaum als er unten, seufzt' er schwer und tief
Und aus dem Fenster beugt sich jetzt ein Mägdlein
Und ringt die Hände, blickt zum Mond hinauf,
Senkt dann in tiefer Kümmerniß das Haupt.
Bedächtig blickt sie auf den weißen Plan,
Indeß der Mann zur Säule schien geworden.
Doch eh' des Wächters Ruf noch ausgeklungen,

Der Mitternacht verkündete vom Thurm,
War sie im Reinen schon mit ihrem Plan.
Geschickt und anmuthsvoll schwingt aus dem Fenster
Sich jetzt die Maid und löset die Erstarrung,
In die der gute Freund verfallen war.
Ei, dacht' ich mir, was soll nun weiter werden?
Da, denkt nur an, da beugt sie stumm den Rücken
Und trägt den Mann bis jenseits zu dem Hause,
Von wo die Straße seitwärts ab sich zweigt:
Dort wechseln sie noch Kuß und Händedruck
Und hochgeschürzt durchwatet dann die Maid
Den Platz noch einmal, immer darauf denkend,
Daß keine neue Spur im Schnee entstehe
Die sie, sobald es Tag, verrathen könne.
Dann leitet sie vom Fenster ab die Spur
Hin zu der kleinen Stiege, wo die Mägde
In aller Frühe schon zum Brunnen gehen.
Und auf demselben Weg kehrt sie zurück
Und schwingt sich leicht hinauf zum kleinen Fenster,
Das sie behutsam dann von innen schließt.
So wär' nun Alles gut und schön gewesen,
— Die Spur im Schnee konnt' nimmer sie verrathen —
Und niemals hätt' die Welt davon erfahren,
Wenn nicht der König g'rad am Söller stand.
Das Dirnlein hatte ich schon längst erkannt:
Nun schickt' ich Burkhard rasch, den treuen Knecht,
Daß er, die frischgetret'ne Spur verfolgend,
Den Ort ermittle, wo sie sich verliert.
Bald war der Auftrag von ihm ausgeführt

Und allsogleich konnt' er die Nachricht bringen,
Daß ihn zu Eginhard die Spur geführt.
(Allgemeines Erstaunen.)
Das Mägdlein aber war des Königs Tochter,
War seine Emma, war sein liebstes Kind.
(Große Bewegung; Emma verbirgt ihr Antlitz an der Brust Rotraud's, Eginhard steht unbeweglich, den Blick zu Boden gerichtet.)
Nun frag' ich, wie bestraf' ich solch' Vergehen?
Und anderseits: wie lohn' ich solchen Muth?

Eginhard.

Mein König und auch Du, erhab'ne Frau,
Und Alle, denen jetzt die Schmach bekannt,
Die ich auf meines Pflegers Haus gehäuft,
O zweifelt nicht trotz dem, was ihr vernommen,
An dieses edlen Fräuleins reinstem Sinn. —
Daß sie ihr Herz der Aermsten einem schenkte,
Es ist ein Fehl, den Gott verzeihen wird,
Da er im Menschensein nur zu begründet.
Was fragt ein liebend Herz nach Rang und Würde,
Wenn es im Hochgefühl beseeligt schlägt:
Du bist geliebt wie Niemand in der Welt!
Drum, wollt ihr richten, richtet menschlich, mild,
Und laßt nicht sie, laßt einzig mich es büßen,
Was Lieb' verbrach an Ordnung und Gesetz.

Emma.

Nicht so, mein Vater! Wenn gesündigt ward,
So tragen Beide wir die gleiche Schuld.

Für treue Liebe gibt sich Liebe hin!
Und daß ich ihn von ganzer Seele liebe,
Gesteh' ich offen, frei vor aller Welt.
Bestrafst Du ihn, so strafe mich zugleich.
Verbanne ihn von Deinem Hof und Hause
Und mich mit ihm; doch ferne auch vom Thron,
Sei's unter Menschen, sei's in stiller Klause,
Lebt Dir ein dankbar Kind, ein treuer Sohn.

Karl.

Nun, Mutter, sprich, die Reihe ist an Dir,
Dein Ausspruch gilt, der König ist nicht hier.

Bertha.

Da Du als Herrscher hier nicht richten willst
Und nur als Vater noch zugegen bist,
Der, fürchtend sich, noch allzustreng zu sein,
Das Urtheil legte in des Weibes Mund —
Steh' ich nicht an, in Deinem Sinn zu künden
Was mich das Mutterherz zu sagen drängt.

(Geht zu Emma und führt sie in Karl's Arme.)

In dieses Mannes, Deines Vaters Brust
Schlägt warm ein Herz in Liebe für sein Kind;
Was ihn nur einzig kränkt, ist Mangel deß',
Was er bei Dir zumeist zu finden hoffte:
Vertrauen. Ebenso bei Eginhard.
Daß Karl den Dichter und den Denker achtet,
Das weiß der Letzte seines großen Reichs!
Und Eginhard — ein glänzend helles Licht

Am reichgestirnten Geisteshof des Königs —
Er wußte nicht, was Karl für Freunde thut?
Ist meiner Enk'lin Hand der Mühe Preis,
Den Eginhard vom König nicht erhofft,
So sprich, Bezaleel, zu David denn, *)
Begehre ihn für Dich von Deinem Freund!

Eginhard.

O König! — David! Vater mir und Freund,
Verzeih', daß ich so mich wie Dich verkannte!
Gib mir die Tochter, lass' sie mit mir ziehen
Und fern von Deinem Hof, in Einsamkeit,
Will meiner Kunst ich, meiner Liebe leben.

Karl.

Du bleibst bei mir und Emma ebenfalls!
Zu lieb ist mir mein Kind, als daß ich's ließe:
Doch Du bist mir nicht minder lieb und werth.
Nimm, Emma, denn das Kreuz auf Deine Schulter;
Du hast das Joch da schon Dir aufgebunden
Als Du ihn durch den Schnee von dannen trugst;
Von Herzen wünsch' ich, daß Du's nie bereust!
Mein Eginhard, Du bleibst als Eidam mir,

*) Die Gelehrten an Karls Hofe führten in ihrer geselligen Vereinigung die Namen von Gelehrten, Dichtern und Künstlern aus alter Zeit. So führte Karl den Namen David, Angilbert den Homer's, Alkuin den von Horaz, Eginhard nach dem Erbauer der Stiftshütte Mosis den Namen Bezaleel.

Was Du bisher mir warst: Bezaleel,
Der Baukunst Meister und mein liebster Freund.
Es drängt die Zeit, nicht länger darf ich säumen;
Der Feind erwartet mich, rasch muß ich ziehen!
Drum eine heut' euch noch der Kirche Segen
Und während ich den wilden Wald durchstreife,
Zieht Eginhard mit Emma h'n nach Rom;
Dort kaufst Du Marmor mir für meine Pfalz
Und um zu schmücken Deinen schönsten Bau,
Der noch nach tausend Jahren von uns zeugen
Und des Erbauers Ruhm verkünden soll:
Ich meine unser Gotteshaus, den Dom!

(Emma und Eginhard knieen vor ihm nieder und küssen seine Hände.)

Seid Ihr's zufrieden, Kinder? (zu den Gelehrten).
Seid auch ihr's?

Rotraud.

Ja, Vater Karl, das war ein schönes Wort!
Doch fürchte nicht, daß ich ein Beispiel nehme;
Du bist für mich der einz'ge Mann auf Erden
Und Keinen könnt ich lieben so wie Dich!

Karl.

Geh, Schmeichlerin, Du machst mich eitel noch!
Nun, Alkuin Horaz und Angilbert Homer?
Hab' ich als Freund der Weisheit, des Gesanges
Und hab' als Menschenfreund ich recht gehandelt?

Alkuin
(in hoher Begeisterung).

Ich kann Dein Thun nicht mehr im Liede preisen,
Mich drückt das Alter, müde ist mein Geist!
Doch jung ist noch das Herz in alter Brust
Und dieses jubelt freud'erfüllt in Lust:
Gott schütze Dich und schenke Dir zum Lohne,
Zu Ehr' und Ruhm die höchste Erdenkrone!

(Es läutet die Abendglocke.)

Karl.

Die Glocke ruft zur Andacht in den Dom.
Mein Mütterchen will selbst ich hingeleiten,
Das durch so weisen Spruch den Sohn geehrt.
Ihr aber, Kinder, Freunde, merkt es wohl:
Wer auch von euch mir einst den Nachruf widmet,
Vergesset mir die gute Mutter nicht.
Ihr dank' ich Milde, Sanftmuth, Gottesfurcht;
Sie hat in mir der Schönheit Sinn erweckt.
Und was ich Großes that und noch vollbringe,
Wenn ich erreich' das Ziel, wonach ich ringe:
So ist's ihr Werk, sie lehrte mich den Glauben
An Gott und — mich! den soll mir Niemand rauben!

(Umarmt seine Mutter; die Kinder und Freunde bilden um Beide eine entsprechende Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Gegend an der Diemel. Im Hintergrunde sieht man auf einer Anhöhe die zerstörte Eresburg; im Vordergrunde dichter Buchen- u. Eichenwald; von der Mitte der Bühne an nach hinten zu liegen die Trümmer der Irmensäule. Es ist Nacht, in der Folge Morgendämmerung und Sonnenaufgang.

I. Scene.

Auf dem vordersten Trümmerstück kauert Alrune. Sächsische Mannen lagern auf dem Boden oder lehnen an den Bäumen. Radbod und Fasenolt an einem Baumstrunk Seite rechts. — Albion und Bernthobald stehen Seite links, neben ihnen an der äußersten Linken an ein bemoostes Felsstück angelehnt und auf der Erde liegend Gersuinda, in dunklem Gewande, mit aufgelöstem langen blonden Haare, das ein dunkler Eisenhelm mit Adlerflügeln bedeckt. Ihr Schild liegt neben ihr. Nachdem der Vorhang aufgezogen, ertönt rechts hinter der Scene ein eintöniger, klagender Gesang von Frauenstimmen. Es sind dies Sachsenweiber, die später auf der Bühne erscheinen und genau denselben Antheil an der Handlung nehmen, wie die Männer; auch sind sie sämmtlich bewaffnet.

Gesang hinter der Scene.

Schlachtenlenker, Siegverleiher,
Wodan, höre uns!

Thunar, führe! Tiw, begleite,
Wodan, helfe uns!

Albion.

Ihr Mannen seid von Wittekind beschieden,
An heil'ger Stätte mit ihm zu berathen,
Wie man des Frankenkönigs sich erwährt.
In Trümmern liegt die starke Sachsenveste,
Die Eresburg, und unser Heiligthum,
Die Irmensul, sie liegt vor uns im Staube.
Die Erde, deren reichem Mutterschoße
Die Bäume, Früchte unserm Wohl entsprießen,
Sie ist getränkt mit ihrer Söhne Blut.
Was nicht in off'ner Schlacht geflossen ist,
Das rieselt schwer und trüb hinab zum Strome,
Deß Wasser sich vom Lebenssaft gefärbt.
Fünftausend Sachsen fielen durch das Beil!
Dem Christengott zu Ehren floß das Blut,
Den sie den Gott der Milde, Liebe nennen.
Es müßt' nicht Blut in unsern Adern rinnen,
Jedweder Ehre wär' der Sachse bar,
Schrie nach Vergeltung nicht so Kind wie Greis!
Schon wieder kommt ein Frankenheer gezogen,
Er selbst mit ihm, der kein Erbarmen kennt!
Vom weiten Heereszug sind sie erschöpft;
Laßt sie nicht ruhen, nicht zu Athem kommen;
Wir überfallen sie, eh' sie gerastet.
Das ist so Wittekinds, wie meine Meinung.
Wer anders denkt, der spreche frei sich aus!

Fasenolt.

Was brauchen wir uns deßhalb zu berathen?
Hört die Alrune an, sie thu' uns kund,
Ob Zeit ob Ort für eine Schlacht uns günstig

Radbod.

Was Schnickschnack und kein End'! was soll das Weib?
Wir rufen Wodan an und fort zur Schlacht!
So fassen wir den Feind, eh' er sich faßt,
Und werden ihm das Blutbad schon vergelten!
Hat er gerastet erst, dann ist's zu spät,
Denn diesmal ist er stärker noch als je;
Drum nur ein rascher Schlag kann ihn vernichten

Fasenolt.

Ich bin ein alter Mann und bin gewohnt,
Den Sitten meiner Väter treu zu folgen.
Der Sachse hört auf seiner Götter Rath,
Der durch Alrune ihm verkündet wird.
Dann fragt er weiter nicht, er kämpft und siegt
Und stirbt, wenn es der Götter Rathschluß ist.

Radbod.

So fragt das alte Weib denn meinethalb'!
Ich für mein Theil mag nicht der Erste sein,
Der an den alten Bräuchen lästernd rüttelt.

(Halblaut.)

Ich thu' indessen doch, was mir gefällt!

Bernthobald.

Alrune spreche! dann spricht Albion.
Und wenn er hier erst, spreche Wittekind!

Mehrere Krieger.

Alrune spreche!

Fasenolt.

Stille! hört sie an!

Alrune.

Nicht Alrune, Wodan spricht!
Spricht aus seiner Sklavin Mund
Zu dem wahnbethörten Volke.
Was den Menschen unverständlich,
Was ihm Rune allezeit,
Lesen wir im Blut des Opfers,
Hören wir im Pferde-Wiehern,
Und im hingeworf'nen Loose
Thut sich uns die Wahrheit kund.
Wodan spricht durch meinen Mund:
Geht zurück zum fernsten Winkel
Eures Lands, lockt nach den Feind:
Dürft euch nimmer jetzt vermessen,
Gegen ihn das Schwert zu ziehn!
Ort und Zeit sind euch nicht günstig.
Hütet euch vor Karl's Gewalt!
Dies für euch. Was mehr ich weiß,

Will ich still bei mir bewahren;
Will nicht weiter Rede stehen;
Was ich Gräßliches gesehen,
Wird sich schrecklich offenbaren!
(langsam ab.)

Fasenolt.

Ihr hörtet es, noch heute zieh' ich ab,
Die Götter wollen nicht, daß wir jetzt schlagen!
Lockt Karl hinein in's Land; sucht ihn zu täuschen,
Zeigt euch bald hier, bald dort, daß er genöthigt,
Zu theilen seine Schaar: dann faßt ihn fest.
Nur so, nicht anders ist er zu besiegen.

Albion.

Und unser armes Land, das ausgesogen
Schon bis auf's Mark durch diesen ew'gen Krieg,
Das uns schon kaum zu nähren noch vermag,
Das soll auch noch der Franken Heer erhalten?
Wie hauste Karl im letzten Herbste hier?
Was nicht dem Schwert erlag, das fraß die Flamme,
Die er in unsre Höfe frevelnd warf.
Ja selbst die Wälder blieben nicht verschont,
Das ganze Grenzland hier gleicht einer Wüste,
Die selbst dem Raubthier fürchterlich erscheint;
Denn Auerstier und Bär und Wölfe brechen
In unsre Höfe ein und die wir sonst gesucht
Im wilden Forst mit Wurfgeschoß und Pfeil,
Freiwillig treibt der Hunger sie uns zu.

Was bleibt dann über noch, zieh'n wir den Feind
Aus feiger Vorsicht selber uns in's Land?

Fasenolt.

Ich traue kaum den Ohren — Albion!
Du sprichst von Feigheit, wenn ein Gott gebietet?
Schon so weit ist es? O dann muß ich fürchten,
Das was der Norne Mund nicht künden wollte,
Es wird vollziehen sich! Die alten Götter,
Sie weichen ihm, dem neuen Christengott,
Weil Sachsens Helden schmachvoll sie verlassen.
Und gleich wie Du, so denkt auch Wittekind.
Wie soll dem Sachsenvolk ein Sieg erwachsen,
Wenn in des Führers Herz Verrath schon lauert?

(Große Bewegung.)

Bernthobald.

(Leise zu Albion.)

Rechtfert'ge Dich!

Erster Krieger

Wo steckt nur Wittekind?

Fasenolt.

Ja, wo ist Wittekind? Das frag' auch ich!
Und beinah' kann ich selbst die Antwort geben.
Hinüber ist er, ist dem Feind entgegen,
Und um dem langen Krieg ein End' zu machen,

Verhandelt er sein Volk an König Karl.
Das ist das Schreckbild, das Alrune sah!

(Große Bewegung.)

Radbod.

Daß Dir der Donnergott das Haupt zerspalte,
Verläumder Du!

Bernthobald

(zu Albion).

Rechtfert'ge Wittekind!
Sie fangen an, zu wanken, fallen ab.

Erster Krieger.

Wo ist der Wittekind?

Zweiter Krieger.

Sprich Albion!

Dritter Krieger.

Recht hat der Fasenolt!

Erster Krieger.

Wo ist Alrune?
Sie spreche aus, was sie vorher verschwieg!

Viele Krieger.

Alrune spreche! bringt Alrune her:

Alrune

(wird plötzlich ganz im Hintergrunde auf einer erhöhten Stelle sichtbar).

Weh über mich und euch, die Götter weichen,
Der Sachsen Völker fallen dem Verrath!
(verschwindet).

(Große Unruhe und Bewegung unter den Kriegern.)

Erster, zweiter u. dritter Krieger.

Da hörtet ihr's! Recht hat der Fasenolt!
Zurück in's Land!

Radbod.

Schlag euch das Wetter todt!

Erster Krieger.

Und Wittekind nicht hier! so ist es richtig,
Der alte Fasenolt hat recht gesehen!
Verräther wurde er am eig'nen Volk!

Albion

(zieht das Schwert).

Wer nochmals Wittekind Verräther nennt,
Der ist des Tod's! Gerufen hat er euch
Und wird erscheinen, meinen Kopf zum Pfand!
Pfui, seid ihr Männer? Weil ein alter Mann,
Deß' Arm zu schwach, um noch das Schwert zu schwingen,
Und weil ein altes Weib euch Halt gebieten,
Entäußert ihr euch jeden Manneswerths?

Vertraut auf mich, vertraut auf Wittekind,
Dem ihr schon all' die Jahre treu gefolgt
Und der euch immer nur zum Sieg geführt.

Fasenolt.

Und der aus feiger Vorsicht stets entfloh
Und sich beim Dänenkönig Siegfried barg,
Ging's einmal schief! — Als wir dem König Karl
Im letzten Herbst die Geiseln stellen mußten,
An fünfthalbtausend aus dem besten Stamm —
Wo war da Wittekind? — weit ab von hier!
Und unsrer Helden Blut floß in den Sand!
Ich trau ihm nicht und hab' ihm nie getraut,
Und wer vernünftig ist, der geht mit mir.

Erster, zweiter und dritter Krieger.

Recht hast Du, Fasenolt, wir ziehen ab!

Viele Krieger.

Wir sind mit dir!

Albion.

Und wer mit Wittekind
Für Sachsens Freiheit kämpfen, siegen will,
Hierher zu mir!

Radbod.

Heran für Sachsens Ehre!

Bernthobald.

Auf mich darfst zählen Du!

Ein Krieger.

So wie auf mich!

Viele Krieger.

Hie Wittekind und Freiheit!

Erster, zweiter und dritter Krieger.

Fasenolt
Heißt unsere Losung! Tod den Landsverräthern!

Radbod

Verräther ihr! und Tod euch allesammt!

(Beide Parteien haben die Schwerter gezogen und stehen im Begriff, aufeinander loszuschlagen, als plötzlich hoch aufgerichtet Gersuinda zwischen sie tritt und die Hände ausbreitend Ruhe gebietet. Inzwischen ist Morgendämmerung eingeteu.)

Gersuinda.

Zurück ihr Alle, berget eure Waffen!
Wohin reißt euch das stürmisch wilde Blut?
Ei, Fasenolt, Du Mann der weisen Vorsicht,
Der Nornen Anwalt und Vertheidiger,
Hast Du vergessen ganz der hohen Pflicht,
Die dieser heil'ge Ort uns auferlegt?
Steht ihr nicht an den Trümmern Irmensul's?

Ist dieser Hain den Göttern nicht geheiligt?
Dem flieh'nden Feinde selbst verleiht er Schutz
Und wer das Schwert zieht, fällt der Götter Zorn,
(Alle stecken geräuschlos und beschämt die Schwerter ein.)
Ist's möglich? Wie kann Streit und Zwist entstehen
In einem Augenblick, wo hart bedrängt
Nur Einigkeit allein uns retten kann?
(Kleine Pause.)
Ich hörte hier das Wort Verräther fallen
Und meinen Bruder nannte man zugleich.
Ist's denkbar nur? kann es denn Völker geben,
Die eines Helden Namen so verlästern
Und seine Thaten so beschimpfen können?
Du wagst es, Fasenolt, dem Wittekind
Feigherz'ge Vorsicht, Selbstsucht vorzuwerfen —?
Ich schlage Dich mit einem einz'gen Wort!
Du nennst ihn feige, weil er selbst sich nicht
Als Geisel stellte und nach Dän'mark floh?
Wo wärest Du? wo gäb' es noch ein Sachsen,
Wenn sich nicht Wittekind für euch erhielt?
Freiwillig solch ein Haupt dem Henker bieten,
Das wäre mehr als Land- und Hochverrath!
Und könnt' er nicht in Glanz und Wohlfahrt leben,
Im Arme Geva's unbekümmert ruhen?
Die Tochter König Siegfrieds ist sein Weib
Und Dän'marks Krone läg' ihm nicht so fern.
Was ist es, das ihn fort von Weib und Kind,
Vom sichern Hort der starken Königsburg
In's wilde Kriegsgetümmel jählings treibt,

Wird ihm von hier ein leiser Nothschrei kund??
Die Liebe ist's zum theuren Vaterlande,
Für sie gibt Krone er und Leben hin!
Die alte Heimat zieht ihn mächtig an.
Der Erste ist er, wo es gilt zu streiten
Für Sachsens Freiheit und des Mannes Wehre!*)
Hört denn! Der hier Verräther ward genannt,
Er zog verkleidet fort im Linnenkittel,
Er ganz allein zum Feindeslager hin,
Um dessen Stärk' und Stellung auszuforschen.
Das, dankbar' Volk, hält deinen Führer fern.
Der weise Fasenolt nennt es Verrath
Und zeiht des Abfalls ihn vom Sachsenthum!
Pfui, schäme Dich ob solcher Heldenthat!

Fasenolt.

Sag' was Du willst, die Meinung ändert's nicht,
Die ich von Wittekind und — Andern hege.
Und wer es gut mit sich und Sachsen meint,
Der macht's wie ich und kehrt nach Haus zurück.

Albion.

Und läßt den Feind indeß das Land verwüsten.

Radbod.

Und alle Gräuel bleiben ungerächt,
Die Karl an uns'rem Volk und Land verübt?!

---

*) Mit „eines Mannes Wehre" bezeichnete man „Haus und Hof".

Gersuinda

Gedenkt des Bluts, das an der Aller floß.
Gedenkt des Henkertod's der Edelsten
Des Sachsenstamms. Muß ich, ein einfach Weib,
Den Mann erst mahnen, daß er Rache nimmt?
Vermag des Sachsen heiligstes Idol,
Das hier zerbrochen liegt zu euren Füßen,
Euch zu entflammen nicht zur Rächerthat?
Hört ihr das Rauschen über euren Häuptern?
Blickt hin und seht, wie sich die Wipfel neigen
Der frischbelaubten Riesen dieses Waldes;
Der Götter Stimmen sind's, die ihn durchziehen.
Es trauert Wodan selbst um seine Todten,
Es ruft euch Thunar's Donnerwort zur That!
Wild schüttelt Tiw das helmbeschwerte Haupt
Und zeigt mit seinem Schwert zur Sonne hin,
Der Scham und Zorn das Antlitz rothgefärbt!
Und aus den Bergen, Quellen, Flüssen, Seen
Entsteigen weinend, klagend Wodan's Geister
Sie rufen nach dem Helden Wittekind!
Ich höre euch, ich sehe euch im Winde;
Faßt meine Hand, nehmt meinen heil'gen Schwur:
Ihr habt in Wittekind euch nicht getäuscht.
Er richtet den zerbrochnen Altar auf
Und rauchend Christenblut soll ihn umfließen,
Als Opferduft empor zum Himmel steigen!
Ihr Geister aber der Geschlachteten,
Die ihr dem neuen Gott zum Opfer fielt,

Euch Helden, denen Walhall's Thor verschlossen,
Die fern der Walstatt starben Henkerstod;
Gelobe ich an Stelle meines Bruders
Furchtbare Rache an dem Frankenheer!
Es kam der Tag! Auf, tapfer Volk der Sachsen,
Die Hand empor zum feierlichen Schwur:
Nicht eines Einz'gen Tod bleib' ungesühnt,
Für jeden Heidenkopf ein Christenheer!

Radbod

(rasch und begeistert).

Wer schiert sich um Alrunen's Weissagung,
Wo Ehre uns und Pflicht zur Rache treibt?
Die Götter sprachen durch Gersuinda's Mund!
Auf, Volk der Sachsen, auf mit Wittekind!

(Große Bewegung; die meisten Krieger rufen:)

Mit Wittekind und Wodan helfe uns!

Fasenolt.

So stürzt euch in's Verderben denn hinein,
Doch denkt an mich: Die Reu' kommt hinterdrein!
Noch sind die Götter mächtig und gerecht,
Bestrafen werden sie des Feindes Frevel
Und fürchterlich wird die Vergeltung sein!
Doch wage Niemand ihren Plan zu kreuzen;
Die nächste Schlacht bringt uns den Untergang!
Alrune sprach! — Gehorsam kehr' ich heim!

Radbod.

So fahre hin mit Deiner Hundertschaft.
Auch ohne Dich gewinnen wir die Schlacht!
Doch rath ich Gutes Dir: Zieh' eiligst ab;
Hier schützt der Ort Dich noch vor meinem Grimm.
Vermeid' es wohl, mir anderwärts zu nahen,
Dein graues Haupt wird wahrlich mich nicht hindern,
Der Feigheit vor dem Feinde Dich zu zeihen
Und der Verachtung Dich des Volk's zu weihen.

Bernthobald.

Gersuinda, gottbegabte Seherin,
Nimm unsern Schwur: Fest stehen wir bei Dir!
Hie Wittekind und Sachsen!

Dritter Krieger.

Nicht zurück,
Wir wollen vorwärts, nieder mit den Franken!

Albion.

So hebt empor die Hand und schwört den Göttern,
Nicht eher ruh' das Schwert, nicht ruh' der Speer,
Bis Karl besiegt und seine Macht gebrochen!
Treu bleiben wir den Göttern, treu dem Lande,
Wir folgen Wittekind in Noth und Tod!

Alle
(ohne Fasenolt).

Den Göttern Treue! Treue — —

Wittekind.

Haltet ein!!

II. Scene.

Vorige, Wittekind.

(Wittekind trat schon beim Beginne der letzten Rede Fasenolt's aus dem Hintergrunde auf und lehnte ungesehen von den Anwesenden an einem Trümmerstück, bestieg dann rechtzeitig den vordersten Säulenblock und steht jetzt mit hocherhobenem Schwerte, mit der Linken auf seinen Schild gestützt, welcher einen schwarzen Hengst auf rothem Felde zeigt, in der bekannten Stellung Herrmanns des Cheruskers vor den Umstehenden, die auseinanderfahren und so die Mitte frei lassen. Die Sonne ist aufgegangen und beleuchtet hell das Bild.)

Radbod

(frohlockend).

Da ist er, Wittekind!

Albion

(ebenso).

Willkommen Herzog!

Alle.

Heil unserm Herzog! Heil Dir, Wittekind!
Führ' uns zum Kampfe, Wittekind, zum Sieg!

(Große tumultuarische Bewegung; die Krieger ziehen die Schwerter, schlagen an ihre Schilde und heben dann das Schwert zum Himmel auf.)

Albion, Radbod u. Bernthobald.

Wir schwören Treue Dir in Noth und Tod!

Wittekind.

Ich nehme euren Schwur nicht eher an,
Bis daß ich kündete was ich gesehen!
Ich aber schwöre euch bei Wodan's Zorn,
Mein Mund spricht Wahrheit! Hört, entscheidet dann!
(Er steigt von der Säule herab und tritt in die Mitte. Alle senken die Schwerter und treten um ihn herum. Fasenolt hat die äußerste Ecke rechts vom Zuschauer, Gersuinda steht zunächst bei Wittekind, links v. Zuschauer.)

Gersuinda.

Verschleiert ist Dein Blick so wie Dein Wort.
Bei allen Göttern, furchtbar muß es sein,
Was einen Wittekind so konnte beugen!

Wittekind.

Ich hörte Deine Worte, Fasenolt,
Und lobe Dich um Deine weise Vorsicht,
Die Dir gebietet: von uns fortzuziehen.
Die nächste Schlacht bringt Sachsen Untergang,
So sagtest Du — und also kann es werden!
Du willst Dir's sparen, unsern Fall zu schauen,
Und Du thust Recht daran; zieh' hin in Frieden.
Doch willst Du harren hier noch kurze Zeit,
So ziehst den weiten Weg Du nicht allein,
Wohl möglich ist's: wir ziehen Alle mit.
(Allgemeines Erstaunen.)

Albion.

Wie? was ist das?

Fasenolt.

Höhnst Du mich, Wittekind?

Radbod.

Ei, das fängt frostig an; ganz wie geschaffen,
Um Muth und Zutrauen aufrecht zu erhalten,
Die stark erschütterte der kluge Mann
Und seiner Freundin, der Alrune, Spruch.
Sie Beide ziehen Dich des Hochverraths.
Gersuinda's Wort hat neu den Muth erweckt,
Nun kommt gleich hintendrein der Niederschlag!

Wittekind.

Daß mich der alte Mann Verräther nannte,
Es könnte schmerzen mich, wenn ich nicht wüßte,
Wie unverbrüchlich er am Alten hängt!
Weil Euch Alrunen's Wort vor Thaten warnte
Und er in mir den Mann der Thaten kennt,
Scheut er sich nicht, mir Fehler anzuheften,
Die bei dem Volke mich verdächtigen sollen —,
An die indeß er selber niemals glaubt!
So hört denn, Freunde: Karl ist angelangt,
Er selber führt das Heer; nur wenig Stunden
Vom Theotmali steht des Königs Zelt.
Mit ihm zugleich traf Herzog Gerold ein,

Er führt ein zweites Heer aus Schwaben, Hessen
Und aus dem Rheingau her nach Paderborn.
Zu gleicher Zeit kam Gawin an im Norden;
Da, wo die Ems entspringt, schlug er sein Lager —,
Um sie zu überrumpeln ist's zu spät!
Ich schätz' die Zahl auf einmalhunderttausend,
Eh' mehr wie weniger! Und Karl, der nie
In eigener Person die Schlachten lenkte,
Hat hoch und heilig diesmal sich gelobt,
Das Schwert in diesem Kampfe selbst zu ziehen. —
Ich war in seinem Lager, frug nach ihm
Und bot dem Heere meine Dienste an.
Ich habe Karl gesehen und — gesprochen
Und sage frei: er ist bewundernswerth!

(Großes Erstaunen.)

Albion.

Du sprachst mit König Karl im eig'nen Lager?

Radbod.

Dein Name, Tollkühnheit, ist Wittekind.

Wittekind.

Für einen Hörigen gab ich mich aus
Vom Bardengau, der seinem Herrn entfloh'n.
Als Einer, dem die Gegend bestens kund,
Bot ich dem Frankenkönig mich als Späher
Und wär's erwünscht auch gern zum Führer an.
Karl's großes Auge ruhte lang auf mir,

Als wollt' es tief in meinem Innern lesen. —
Ich aber blickt' ihm ruhig in's Gesicht.
Da rief er plötzlich: zeigt ihm unser Lager,
Zeigt ihm die Mannschaft, Waffen, Kriegsgeräthe
Und ist er ein Spion, mag er erzählen
Dem Wittekind, das Alles, was er sah,
Ihm auch noch einen Gruß vom Karl bestellen.
Ich sah das Lager, zählte ihre Fahnen
Und sage jetzt, es ist ein mächtig Heer
Und Sachsens Freiheit droht der Untergang!

Albion.

Und Du verzagst? willst Kampf und Schlacht vermeiden?
Willst ohne Schwertstreich öffnen ihm das Land?

Radbod.

Dann hätte Fasenolt ja Recht gehabt
Und wir sind Thoren, da wir ihm nicht glaubten.

Bernthobald.

Verloren sind wir denn auf alle Fälle.
Ob so, ob so! denn Karl verschlingt das Land!

Fasenolt.

So ist's das Klügste doch in diesem Falle,
Dem ersten Anprall sorglich auszuweichen
Und seine Streitkraft zu zersplittern suchen.

Radbod.

Und hunderttausend leere Frankenmägen,
Die schleppen selber wir in's Land herein;
Die fressen uns das letzte Krümmchen auf!
Und wenn wir halb verhungert Frieden machen
Und knochenklappernd hin zur Taufe eilen,
Dann fressen schließlich wir als fromme Christen
Uns gegenseitig selbst zur Malzeit auf.
Wer endlich überbleibt, verzehrt sich selbst
Und meldet sich beim neuerworbenen Gott
Als frischgebackner Christ und Menschenfresser!
Hei, wird der Himmel da 'ne Freude haben!
Voraus denn, Fasenolt, wir geh'n mitsammt!

Gersuinda.

O pfui der Schmach, daß so wir selbst uns höhnen
Und dahin durft' es kommen? — Wittekind?!

Wittekind.

Und wenn geschieht, was Radbod prophezeite,
So werden Fasenolt und seine Freunde
Gar leichten Trost in dem Gedanken finden:
Alrune sprach's, die Götter wollten's so!
Vor uns'ren Augen starb das Vaterland,
Wir sahen zu, die Hände auf dem Rücken,
Wir thaten nichts, Alrune hat's gewollt!

(Unmuthige Bewegung unter den Kriegern.)

Albion.

Mir soll der ärgste Schuft in's Antlitz speien,
Wenn ich in's Land zurück die Schritte lenke.
Sind Sachsen's Söhne so der Ehre bar,
Daß meuchlings sie dem Feinde überliefern
Ohn' jeden Schwertstreich Volk und Heimatland —;
Will i ch des F e i n d e s A ch t u n g mir erringen!
In's Frankenlager eil' ich ungesäumt
Und vor den Augen Karl's, des Weltbedrückers,
Geb' ich mir selbst den Tod. Erst über meine Leiche
Führt ihn der Weg in's aufgegeb'ne Land.

Wittekind

(tritt vor Fasenolt).

Ist's immer noch Dein Wille, abzuziehen?
Ich spreche dann, nachdem du Dich entschieden.

Fasenolt.

Nun, so war's nicht gemeint. Wenngleich ich alt
Und meiner Väter Glauben treu ergeben —,
So lieb ich doch zu sehr mein Sachsenvolk,
Als daß ich's da verließe, wo die Ehre,
Wo Freiheit, Wohlfahrt auf dem Spiele steht!
Nur sollte Vorsicht, Klugheit uns beherrschen,
So war's von mir gedacht! — Doch seh' ich ein,
Wo die Gefahr so groß, nützt weiser Rath
Am wenigsten; nur Kühnheit, Opfermuth!
Und darum — Wodan möge mir vergeben —

Und wenn wir doch schon untergehen sollen
Und wenn mit uns der Sachsenstamm erlischt —

Wittekind

(einfallend, mit gehobenem Tone).

So wollen dennoch wir in Ehren fallen,
Der Freiheit opfern unser letztes Blut!
Komm' an mein Herz! Das wollte ich erreichen,
Nicht weicht der Deutsche von der Ehre Bahn!
Vereinigt Alle können wir noch siegen,
Doch darf sich Keiner seiner Pflicht entziehn.
(Allgemeine freudige Bewegung, er tritt in die Mitte.)
Vergebt mir, Freunde, wenn ich muthlos schien;
Nur so gelang's den Freund zu überzeugen,
Von altem Vorurtheil ihn zu befreien.
Jetzt ist er unser! Nun ist's an der Zeit,
Daß ich vom Angesicht die Maske werfe
Und jubelnd rufe: Freiheit oder Tod!
Zermalmen würde uns des Feindes Heer,
Wenn wir zum ersten Angriff Zeit ihm ließen.
Nein! drauf und dran! dem König Karl entgegen
Und glühend Rachgefühl stähl' unsre Wehr!
Wollt ihr mir folgen, sei es in den Tod?

Alle

(in glühender Begeisterung).

Heil Wittekind! Mit Dir in Kampf und Tod!

Wittekind.

Und soll ich Führer euch und Herzog sein?

Alle.

Heil unserm Herzog! Heil Dir, Wittekind!

Wittekind.

So denn an's Werk mit Muth und Selbstvertrauen;
Der nächste Tag entscheidet Sachsens Loos!
Seid dessen eingedenk, spart auf das Leben,
Die Franken sind uns sechsfach überlegen
Und sechsfach sei drum unser Arm gestählt.
Noch glaubt uns Karl so weit nicht vorgerückt,
Er wähnt im Norden uns und an der Weser;
Drum brechen rasch wir auf zum Osning hin
Und da, wo Herrmann einst die Römer schlug,
Da schlagen wir, die Götter mögen helfen,
Des römisch-deutschen Karl gewaltig Heer!
Des Weges bin ich kundig und die Nacht
Trifft uns bei Gerold's Zelt nächst Paderborn.
Indeß wir ohne Störung weiter ziehen,
Bleibt Radbod's Rotte nur daselbst zurück,
Und wenn um Mitternacht der Mond entschwunden,
Dann brichst Du plötzlich ein in's stille Lager
Und sorgst, daß es alsbald in Flammen steht!
Die Weiber nimmst du mit, daß ihr Geschrei
Den Feind erschrecke, seinen Sinn verwirre.
Sobald das Lager brennt, enteilt ihr schnell,
Auch nicht die kleinste Spur darf euch verrathen!
Mit Tagesanbruch trefft ihr bei uns ein!
Im dichten Wald gelagert gönnen wir

Dem müden Körper dann die nöth'ge Ruh;
Und während der erschreckte Gerold sucht
Im Süden nach dem nächt'gen Geisterspuk,
Bereiten wir schon die Entscheidungsschlacht.
Dort, wo im Wald die deutschen Eichen rauschen,
Wo jeder Stein uns mahnt an Herrmann's Schlacht,
Dort wollen wir vereint als Helden fallen,
Nachdem den Göttern Opfer wir gebracht.
Auf schwarzen Rossen schon Walkyren jagen,
Die flüchtend von der Welt nach Asgards Thor
Die todten Sachsen zur Walhalla tragen
Vor Wodan's Thron, zur Götterburg empor!
Auf denn, mein Volk: Die Rosse hör' ich stampfen,
Im Winde tönt's: vereinigt seid ihr frei!

(Den Schild hochhaltend.)

Der schwarze Hengst sei Banner euch im Kampfe,
Sieg oder Untergang das Feldgeschrei!

Alle

(in hoher Begeisterung).

Sieg oder Untergang! Heil Wittekind!

(Gerswinda, die neben Wittekind gestanden und den lebhaftesten Antheil an der Handlung genommen, zog ebenfalls das Schwert und hält gleich Wittekind den Schild, den man ihr rechtzeitig reichte, hoch. Derselbe zeigt ebenfalls den schwarzen Hengst auf rothem Felde. Indem man Wittekind unter fortwährendem Rufe: Heil Wittekind! auf den Schild erhoben, ist der

Vorhang gefallen.

Dritter Act.

Eichenwald. Im Hintergrunde eine kleine Anhöhe, die in eine Lichtung des Waldes führt. Rechts vorn und dicht an den Coulissen ein mächtiger Eichenbaum, dessen moosbewachsene Wurzeln weit über die Erde hervorstehen und natürliche Sitze bilden. Abendroth.

I. Scene.

Wittekind, Albion, Bernthobald, Gersuinda.

(Wittekind und Albion stehen auf der Anhöhe im Hintergrunde und sehen nach Links in die Scene. Bernthobald steht am Fuße des Hügels zur Linken. Auf einer vorspringenden Wurzel des Eichbaums rechts, den Arm auf einen Knorren gestützt, das Haupt an den Stamm selbst angelehnt, sitzt Gersuinda; der Helm liegt zu ihren Füßen; ihr Wurfspieß lehnt neben ihr, das Schwert hängt am Gürtel. Ihr langes offenes Haar hängt zum Theil über die Brust. Die dunkelfarbige Baumrinde läßt die helle Farbe des blonden Haares umso schärfer hervortreten. An einen Lederriemen befestigt trägt sie an der Seite ein kleines gewundenes Horn.)

Wittekind.

Die Sonne sinkt und drüben Alles still;
Es geht der Tag zu Ende ohne Kampf!

Wir haben keinen Angriff mehr zu fürchten,
Die Nacht bleibt ruhig und uns schützt der Wald.

(Zu Bernthobald.)

Bring' hin die Nachricht zu den Unsrigen
Und zieh' die Hälfte von den Wachen ein;
Sie mögen sich zu neuem Kampfe stärken,
Die Uebrigen heiß' doppelt wachsam sein.

(Bernthobald geht Seite rechts ab; Wittekind und Albion kommen nach dem Vordergrunde.)

Albion.

Zum drittenmal neigt sich der Tag zur Rüste
Ohn' daß der Feind sich rührt. Es war die Schlacht
So blutig auch wie keine noch zuvor
Und sicher wartet er Verstärkung ab,
Um seines Heeres Lücken auszufüllen.
Ich bin dafür, wir warten nicht erst ab
Bis neuer Zuzug seine Kraft gestärkt,
Und wagen morgen einen Ueberfall.
Wir zählen Fasenolt zu unsern Todten
Und selbst der schöne Sieg, den wir errungen,
Vermag die Furcht nicht gänzlich zu verscheuchen,
Die sich ob dieses Falls bei uns'rem Volke,
Geschürt durch Nornen, leise eingeschlichen.
Jetzt ist es möglich noch, sie zu verscheuchen,
Befolge meinen Rath, schlag' morgen los!
Der Sachse ist nur groß im Einzelkampf,
Geschloß'nen Massen wird er schwerlich stehen;
Durch raschen Ueberfall ist's zu verhindern,

Daß sich des Feindes Macht entfalten kann. —
Du sinnst und schweigst? Ist's Deine Meinung nicht?

Wittekind.

Von Dir, dem Freunde, hab' ich nicht zu fürchten,
Daß er mein Zögern feige Vorsicht nennt!
Wohl hast Du recht, es bleibt kein Weg uns übrig
Als dieser eine, unser letzter Weg.
Doch weil der letzte es und einz'ge ist,
So frag ich mich: darf ich dem Untergang,
Dem sichern Tod die tapfren Schaaren weihen?
Ich dachte schon daran, mit Karl zu sprechen
Um Schonung ihn und — Frieden anzugehen.

Albion.

Um keinen Preis! wie kommt Dir der Gedanke?
Für Frieden ist der Preis das Christenthum
Und unser beider Kopf zu allernächst.
Ja, wäre auch der König mild gesinnt,
So wird Herr Gerold schon des Weitern sorgen,
Daß keines Sachsen Haupt am Rumpfe bleibt.
Er wird die Schmach Dir nimmermehr vergessen,
Die Du ihm kürzlich erst zur Nacht bereitet:
Indem durch unsrer Weiber wild Geschrei
Sein ganzes Lager so in Schreck gerieth,
Daß Alles kopflos in die Wälder rannte!
Und während wir die Schlacht am Osning schlugen,
Mußt' er sein flüchtig Heer zusammensuchen,
Und als er endlich kam, konnt' er erleben,

Daß man den stolzen Held der Feigheit zieh!
Uns Beiden war er schon von jeher gram;
Doch nach dem letzten Streich, deß' sei versichert,
Hat sich sein Groll zu blut'gem Haß gesteigert,
Und nimmer ruht er, bis die Schmach gesühnt.

Wittekind
(dumpf).

Könnt' ich mit meinem Kopf den Frieden kaufen,
Ich gäb' ihn gern für meines Landes Heil!
Wohl hast Du recht: von Karl ist nichts zu hoffen!
Der Tod ist uns gewiß, so oder so!
Drum kein Erwägen mehr; zur letzten Schlacht
Mag sich mein kleines Heer für morgen rüsten.
Sind uns nur einmal noch die Götter hold,
So steigt zu ihrem Preis der Opferrauch
Vom Blut der Feinde wolkenschwer zum Himmel.
Hinüber denn, um nochmals Rath zu pflegen
Mit unsren Mannen; dann zur kurzen Ruh
Und eh' der erste Sonnenstrahl uns trifft,
Sei auch der erste Schwertstreich schon gefallen.
Gersuinda, auf, der Tag geht bald zu Ende,
Ein heißer folgt — und dann — die ew'ge Nacht!

Albion.

Sei stolz, Gersuinda, von der Walstatt tragen
Wird die Walküre Dich vor Wodan's Thron;
Du hast am Feinde Harald's Tod gerächt,
Befriedigt darfst Du nach Walhalla zieh'n!

Gersuinda.

Schweig' mir von Sühne, n i ch t s hab' ich gethan,
Eh' er, der Menschenschlächter, nicht gefallen,
Eh' nicht mein Schwert mit seinem Blut gefärbt.
Was sind die tausend Sklaven, die gestorben,
Auch gegen all' die Edlen uns'res Volkes,
Die sie gefesselt hin zum Richtblock schleppten?
Wenn ihrer hundertfach soviel gefallen,
Dann will ich sprechen: jene sind gerächt!
Für Harald's aber, dieses Einen Leben,
Genügt mir nicht der Tod des ganzen Heeres,
Wenn nicht zugleich der große Würger fällt! —
Doch soll's nicht sein! Es naht der letzte Tag
Und König Karl beherrscht ein Leichenfeld.

Albion.

Eins darf uns trösten: daß er theuer sich
Des Sachsenvolkes Untergang erkauft!
Zehn Christen wogen e i n e n Heiden auf!

Gersuinda.

Wohl ist's ein Trost, weil es der e i n z i g e ist
Und wir nur Menschen, keine Götter sind.
Doch schrecklich ist's, in d e m Gedanken sterben:
Daß wir mit unsrem Tode nichts erreicht
Und daß der frevle Räuber Recht behält.
Die alten Götter sehen müßig zu,
Sie weichen vor dem neuen Christengott
Und lassen fliehend uns im Tod allein.

Warum noch kämpfen wir? wo wird uns Lohn?
Geh' hin und wirb um Dank bei König Karl!

Wittekind.

Es thut mir weh', daß Haß und Bitterkeit
Den reinen Sinn Dir solcher Art verkehren,
Daß sträflich sie ein Hochgefühl entweihen,
Das heilig auch der Mensch im Elend hält!
So lang der Krieger weiß, wofür er kämpft,
Beseelt ihn Heldenmuth und Thatendrang,
Und trifft ihn in der Schlacht der Todesstreich,
So fällt durchdrungen er vom festen Glauben,
Daß nach dem Tode ihm der Lohn erblühe
Für treuerfüllte Pflicht, die er den Göttern,
Die seinem Vaterland er schuldig war.
Wer keinen Glauben kennt, fällt nicht als Krieger,
Stirbt wie ein Räuber, wie ein wildes Thier!
Ich weiß und fühle tief, wofür ich kämpfe,
Und baue fest auf Dank und Himmelslohn:
Im Jenseits hoffe ich auf Dank von Göttern,
Auf Erden lohnt mir Heimat, Weib und Sohn!

(ab mit Albion nach Seite rechts.)

II. Scene.

Gersuinda
(allein).

Weh Deinem Weib und Kind, daß Du, vertrauend
Auf Himmelslohn, für nichts Dein Leben achtend,

Dich todesmuthig stürzest in Gefahr,
Wo Rettung nimmermehr zu hoffen ist!
Auch ich war stark im Glauben; hoffte noch
Auf Götterbeistand, glaubte noch bis heute;
Jetzt hoffe ich und glaube ich nichts mehr! —
Warum, wenn oben starke Mächte walten,
Nach welchen glaubensvoll ein edel Volk
In seiner höchsten Noth verzweifelnd blickt,
Warum sind sie bei uns'rem Nothschrei stumm?
Wer hält den Blitz und zögert, ihn zu schleudern
Auf seinen Feind, wenn er nicht selber schwach
Und hilflos flüchtet vor dem größ'ren Gott?
Warum ertönt nicht der gewalt'ge Donner?
Was schweigt der Sturm und bricht die Eichen nicht,
Daß sie mit ihrer Wucht den Feind erschlagen?
Warum denn stürzen Fluthen nicht vom Himmel
Ersäufend Alles, was da Franke heißt?
Warum stürzt ihr auf unsichtbaren Rossen,
Ihr Schlachtenlenker Thunar, Tiw und Fro
Euch nicht mit uns zugleich in ihre Reihen
Und brecht uns Bahn in dem Vernichtungskampf?
Und Wodan, du, der du zu Häupten sitzest
Der Götterschaar, für die der Sachse stirbt,
Was zögerst du, ein Zeichen uns zu senden,
Woran wir sehen, daß noch Götter leben
Und wir erkennen, daß sie mit uns sind?!
Bist du, so öffne jetzt den stummen Mund,
Gib mir im Donnerschlag dein Dasein kund!
Und weil ich zweifelsvoll an dir gefrevelt,

So schleudre einen Blitz nach meinem Haupt,
Der, mich vernichtend, für dich Zeugniß gebe!

(Pause, während welcher sie stolz erhobenen Hauptes nach dem Himmel blickt).

Still bleibt es in der Luft und nicht ein Wölkchen
Zeigt sich ob meines Frevelworts am Himmel
Und an dem Gott geweihten Baum, der alten Eiche,
Die doch zunächst mein lästernd Wort gehört,
Erzittert schauernd nicht der kleinste Zweig.
So ist es wahr — die Götter sind nicht mehr
Und Sachsens Helden opfern sich dem Wahn!

(Geht langsam nach ihrem früheren Sitz zurück).

In letzter Nacht hatt' ich ein Traumgesicht,
Das mich seitdem nicht mehr verlassen will
Und wider Willen mich gefesselt hält
An dieser Eiche tausendjähr'gen Stamm;
Denn diese war's, die ich im Traum gesehen.
Ich lehnte so wie jetzt in ihrem Schatten,
Hielt treulich Wache bei dem müden Bruder,
Der etwas abseits hier im Moose schlief.
Da war es plötzlich mir, als säh' ich Feinde,
Aus jener Lichtung brachen sie hervor,
Und unter ihnen sah ich einen Recken,
Deß' kühner Anstand mich an Harald mahnte —
Er sah ihm gleich — und dennoch war er's nicht!
Ein Franke war's, er zeigte nach dem Bruder,
Und eben, als sie nahten, ihn zu fahen,
Hob ich den Speer, nach jenem ihn zu werfen;

Da rief er plötzlich: Wie, du tödtest mich?
Und ich stand wie gebannt und starrt' ihn an,
Denn seine Stimme klang wie Harald's Stimme
Und tief in's Herz drang mir der süße Ton.
Er aber nahte sich dem Schlummernden
Und beugte still das Knie und senkt' das Antlitz
Auf das des Bruders, hauchte einen Kuß
Auf seine Stirn' und sprach: Ich bin dein Freund.
Er winkte mit der Hand, die Feinde schwanden,
Auch e r entschwand, doch blickte noch sein Auge
Aus weiter Ferne liebevoll mich an
Und eine Stimme sprach: Gedenke mein!
Und als ich längst erwacht, hört' ich's noch flüstern
Und hör es wieder jetzt wie Geisterhauch:
Gedenke mein! — Und es ist Harald's Ton,
Es mahnet mich sein Geist, ruft mich zur Rache,
Er ruft die Braut, das Weib zur blut'gen That! — —
Dennoch war's nur ein Traum, und wie ich sinne
Und wie ich Harald gern im Bilde sehen
Und es mit ihm in Eins verschmelzen möchte,
So stört mich immer jenes große Auge,
Das hoch in Wolken ich verschwinden sah,
Und um mich tönt's: Nein, Harald war es n i c h t!
's ist Alles Trug, die Träume wie die Götter,
Und um ein Nichts dreht sich die ganze Welt.

(Kleine Pause; dann hört man in der Scene links Zweige brechen und starkes Stampfen; springt auf).

Was gibt es hier? Schickt Wodan mir ein Zeichen?

Soll ich erkennen noch der Götter Macht?
Droht uns Gefahr vom Feinde?

(rafft rasch Helm und Speer auf und springt auf die Wurzeln der Eiche, blickt scharf in die Seite links, rasch)

Ha, ein Mann!
Er flieht vor einem grimmen Auerstier;
Ein Franke ist's! Schon senkt der Ur das Horn,
Um seinen Feind gewissem Tod zu weihen.
Ich gönn' dir nicht den Fang, was Franke heißt
Und meinem wucht'gen Speer erreichbar ist,
Gehöret mir! Fahr hin verlor'ner Mann!

(hebt den Speer zum Wurf.)

Er wendet sich hierher! So recht, erblicke mich,
Und nimm mein Bildniß mit in's Schattenreich.

(will werfen, schreit plötzlich jäh auf.)

Barmherz'ge Götter — er! mein Traumgesicht!

(schleudert kraftvoll den Speer in die Coulisse links.)

Da stürzt das Ungethüm! er ist gerettet!
Zu mir hierher, die Götter senden Dich,
Sie wecken die verlor'nen Helden auf;
Du bist es, Harald? Zeig' Dein Angesicht
Dem Sachsenheer, führ' es im Sturmeslauf
Zur Schlacht, zum Sieg! Des Kreuzes Macht zerbricht,
Die Götter sind! Neu wecken sie den Muth!
Die Todten nahen sich im Dämmerlicht,
Sie nehmen Rache für vergoß'nes Blut!
Mein Harald — (aufschreiend) Nein!
(tonlos) Und Harald ist es nicht!

(Hatte bei den letzteren Versen weit die Arme ausgebreitet, in dem Augenblicke, als sie „Mein Harald“ ruft, tritt Karl

aus der Coulisse links, gleichzeitig bricht der volle Mond durch die Wolken und beleuchtet Gersuinda und den vorderen Raum der Bühne.)

III. Scene.

Gersuinda. Karl.

Karl

(sie bewundernd anstarrend).

Entzückend Bild, ein Weib wie Venus schön
Und wie Minerva stark und kraftbewußt!
Du bist nichts Menschliches! Gesendet vom Olymp
Hat Dich der Vorzeit Gott, um mich zu retten.
Doch nein, was suche ich bei fremden Göttern?
Steh' ich nicht hier im alten Eichenhain,
Des Nordens blut'gem Götterdienst geweiht?
Dann bist Du Freya selbst und wenn auch Feind
Dem Frankenheer, deß' Banner Christi Kreuz,
So dünke ich der Feindin selbst zu gut
Als Opfer mich dem wilden Ur zu weihen!
Du selbst willst rächend mich dem Tode senden,
Ein Mann wie ich darf nicht gewöhnlich enden,
Die hohe Göttin selber führt den Streich!

Gersuinda

(die bisher gleich einer Bildsäule in der bei Karl's Auftreten innegehabten Stellung verharrte, läßt jetzt die Arme langsam sinken, legt dann die rechte Hand auf's Herz und blickt mit mehr ängstlichem Gesichtsausdruck auf Karl, während sie die linke Hand langsam herabfallen läßt) (leise).

Mein Traumgesicht —, doch Harald ist es nicht!

Karl.

Doch, was ist das? Dein Aug' blickt wehmuthsvoll
Und schmerzlich zuckt es um den schönen Mund!
Ein stummer Vorwurf spricht aus Deinen Zügen.
Versteh' ich Dich? — Das ist's?! — Verzeih' mir
Gott,
Daß ich im ersten Augenblick das Wunder
Im Reich des Wahnes und der Träume suchte
Und Deiner nicht, des Himmels nicht gedacht!
Du schicktest einen Deiner Engel nieder,
Entrißest mich der drohenden Gefahr
Und zeigtest mir, daß ich Dir etwas werth!
O blicke mild, mein schützend frommer Engel,
Verzeihe mir, daß ich Dich erst verkannt!
Zu Deinen Füßen lieg' ich demuthsvoll
Und beuge gläubig mich der höchsten Macht.

Gersuinda

(indem sie nach vorne herabsteigt).

Du irrest, Franke; keines Gottes Huld
Hast Du den Aufschub Deines Tods zu danken.
Der Speer, der jenes Ungethüm durchbohrte,
Er war gehoben schon, um Dich zu fällen!
Die Dämmerung betrog mein scharf Gesicht
Und ließ in Dir das Abbild mich erblicken
Des edlen Helden, um deß' Tod ich klage
Und der zur Rächerin mich auserkor.
Benütz' den Zufall und entfern' Dich eiligst,
Eh' nicht der Zauber und der Bann gebrochen,

In welche mich mein Traumgebild versenkt.
(reißt ihr kurzes Schwert aus der Scheide.)
Ich weiß das Schwert zu schleudern wie den Speer
Und nicht verfehl' ich — will ich's nicht — das Ziel.

Karl.

O miß verächtlich nicht dem Zufall zu,
Was unverkennbar Himmels Fügung ist;
Verjage nicht so rauh den holden Schein,
Der himmlisch mild Dein Wesen mir verklärt;
Sei, was Du immer willst, sei Göttin — Engel,
Sei Heidin, Christin — ich verehre Dich:
Der Wille Gottes ließ in mir Dich sehen
Das Abbild Jenes, den Du heiß geliebt
Und Den ein grausam Schicksal Dir entriß.
Warst Du ihm Gattin oder sonst verwandt?

Gersuinda.

Er war mein Bräutigam: ein Opfer Karl's.
Der edle Friese Harald fiel durch's Beil.

Karl (für sich).

Ein dunkler Wolkenzug am klaren Himmel;
Er hüllt mein Götterbild in tiefe Nacht!
(laut) Und Du sahst ihn in mir? Das war mein Glück!
So gleiche ich dem Dir so theuren Mann?

Gersuinda.

Du gleichst ihm und auch nicht. Dein Aug' ist anders!
Das Deine glüht in wilder Leidenschaft,

Das seine ruht' auf meinem mild und sanft!
Doch Deine Stimme klingt genau wie seine
Und dringt gleich jener mir in's tiefste Herz.

Karl.

So treu bewahrst Du ihm Erinnerung,
Und doch ist er Dir schon so lang geraubt?

Gersuinda.

Zehn Monde sind es, seit der Edle fiel.

Karl.

Zehn Monde schon und noch hast Du Dein Herz
An keinen Andern Deines Volks verschenkt?

Gersuinda.

Es sind dies Fragen, die ich nicht versteh',
So frommt auch Antwort nicht. Verlaß' mich, geh'!

Karl.

O sei nicht grausam, schöne Retterin!
Das fühlst Du selbst, uns führte mehr zusammen
Als bloßes Ohngefähr und Zufallsspiel.
O wende Dich nicht ab, laß' voll mich schauen
In Dein mir nun so liebes Angesicht.
Du selbst hast Dich des Heil'genscheins beraubt,
Ein menschlich Wesen hast Du Dich genannt,
So zeige jetzt, daß Du auch menschlich fühlst.
Der Tod hat die Gefährtin mir geraubt
Und einsam blieb' mein allzufühlend Herz.

Doch ist fortan es öde nicht und leer,
Es zog Dein liebes Bild als Sieger ein.
O reiche mir die Hand, blick' mir in's Auge
Und fühl' an meiner Brust des Herzens Schläge;
Sie gelten Dir, Du göttergleiches Weib!

Gersuinda

(die bis dahin, von ihm abgewendet, wie verzückt seiner Stimme lauschte, zuckt jezt, da er ihre Hand faßt und sie mit seinem linken Arm umschlingen will, jäh zusammen, sieht ihn an und wie aus einer Betäubung erwachend, stößt sie ihn wild von sich und flieht vor ihm vorüber auf die andere Seite der Bühne.)

Zurück von mir und nimmer wage es,
Mit frevler Hand Gersuinda zu berühren,
Soll nicht der Stahl Dein flammend Herz durchbohren!
Wo waren meine Sinne, meine Augen,
Als ich in Dir den edlen Harald sah?
Sein Auge leuchtete in treuer Liebe,
Das Deine glüht in wilder Lüsternheit.
In seiner Nähe durft' ich nicht erröthen!
Du aber treibst mit frechem Liebeswort
Mir Zornesröthe heiß in's Angesicht. —
Tritt auf die Seite, dorthin führt mein Weg,
Dir überlasse ich's, ihn selbst zu suchen.
Doch rath' ich Dir, nicht folge meiner Spur!
Vor dem gereizten wilden Auerstier
Konnt' ich, aus Irrthum wohl, den Christen retten,
Nicht könnt' ich's — wollte ich's — vor Sachsenwuth.

Karl.

Bin ich so nahe denn dem Sachsenlager?

Gersuinda.

So nahe, daß ein Stoß in dieses Horn
Ein Heer von Kriegern mir zur Seite ruft.
Was dann Dein Loos, das magst Du selbst ermessen,
Drum folge nicht! Vergiß mich und — sei frei!

Karl.

Nach welcher Richtung liegt das Frankenlager?

Gersuinda

(kalt).

Ich rief Dich nicht; von selbst kamst Du hierher;
Such' Dir den Weg; der Meinige ist hier!

(steht halb mit dem Rücken nach dem Publicum und deutet mit dem Schwerte in die Seite rechts).

Karl.

So bleibt nichts übrig denn, als rasch zu gehen,
Und so leb' wohl! Für meine Rettung Dank!

(geht rasch einige Schritte nach dem Hintergrunde, sobald er an Gersuinda vorüber ist, die in der angegebenen Stellung verharrte, dreht er sich plötzlich um, faßt blitzschnell mit der Rechten den erhobenen rechten Arm Gersuinda's und entwindet ihr wie einem Kinde das Schwert, welches er weit hinter sich wirft, dann rasch vorgehend, dreht er Gersuinda um sich selbst, so daß er links und sie rechts vom Zuschauer zu stehen kommt, umschlingt sie fest mit dem linken Arm).

Da hab' ich Dich, Du wilde Amazone,
Und laß' so leichten Kaufes Dich nicht los!
Ich bin ein Mann, daran gewöhnt zu s i e g e n,
Und was ich will, auch rasch erfüllt zu sehen!
Herab das Eisen von dem schönen Haupt,
Was Männer ziert, engt Frauenschönheit ein!
Hab' ich den Feind der Waffe erst beraubt,
Gehört sein Leben mir, — jetzt bist Du mein!

(hat ihr den Helm vom Kopf genommen und zur Seite geworfen; faßt jetzt fest ihre beiden Hände und sieht ihr entzückt in's Angesicht.)

So bist Du schön, ein edel Frauenbild;
Geschaffen ganz, um Helden zu beglücken,
Mit einer Krone sich das Haupt zu schmücken
Vom schönsten Flor auf blumigem Gefild!
Du bist kein Sachsenkind aus nieder'm Stand;
Schön ist Dein Antlitz, edel ist Dein Sinn!
Was kann Dich ketten an dies wilde Land?
Mit mußt Du, mit, als meine Königin!

Gersuinda
(resignirt, kleine Pause).

Du bist der Stärkere: Dein ist die Macht
Und so das Recht und ich — ich bin besiegt!
Ich beuge mich der Noth und dem Gesetz der Kraft
Und einer Lage, die ich selbst geschaffen.
Warum verschont' ich Dich, was hielt mich ab,
Den scharfen Stahl nach Deiner Brust zu schleudern
Als ich erkannte, daß ein Blendwerk nur

Den sonst so klaren Blick umschleiert hielt? —
Laß' meine Hände; ich gelobe Dir,
Nicht zu entfliehen. Nimm mich fort mit Dir
Als Deine Sclavin und belohne so
Den Zufall, den Du Gottesschickung nanntest.

Karl

(ihre Hände loslassend).

O blick' so trübe nicht, Du holdes Mädchen
Und schmähe Dich nicht selbst ob Deiner That!
Der Himmel lenkte ab den wucht'gen Speer,
Der schon auf meine Brust gerichtet war;
Er wollte nicht, daß Mörderin Du werden,
Wohl aber, daß Du mehr noch finden solltest
Als Du verlorst an Harald, Deinem Freund.
Mein Leben solltest Du für Dich erretten!
Folg' seinem Rathschluß, liebe mich, sei mein!

Gersuinda

(kalt).

Wann starb Dein Weib, wie lange ist es todt?

Karl.

Wie fragst Du doch; weit über einen Mond!

Gersuinda.

Nur erst ein Mond? Ich traure fast ein Jahr
Und werd' um Harald noch so lange trauern,
Bis mich der Tod einst wieder ihm vereint.

Bei unſ'rem Volk' herrſcht hoch und hehr die Sitte,
Die ſtärker iſt als jegliches Geſetz;
Denn ſie umſchlingt als enges heil'ges Band
Des freien Mannes Haus und Herd und Heim!
Im Sachſenlande ehrt man noch das Weib,
Mit ihrem Gatten theilt es Leid wie Freude,
Noth und Gefahr, ja ſebſt des Kampfes Ruhm
Und unſ're Treue dauert über's Grab.
So lieben wir; nun magſt Du ſelbſt Dich fragen,
Ob Deine Sclavin je Dich lieben kann!

Karl.

O nenne Dich nicht Sclavin, frei biſt Du
Sobald Du willſt! Doch ſcheide nicht von mir!
Und glaube nicht, daß, weil ich viel geliebt,
Ich nicht auch fähig ſei getreuer Liebe.
Ich bin ein Franke, ſchnell rollt heißes Blut
Durch meine Adern: glühend iſt mein Haß,
Doch heißer noch durchſtrömt mich Liebesgluth.
Mein Weib iſt todt, die Mutter meiner Kinder;
Daß ich ſie treu geliebt, das weiß die Welt.
Doch hat das Leben noch an mich ein Recht
Und gerade jetzt erfüllt es meine Pulſe
Mit neuerwedter froher Lebensluſt.
O komm' mit mir, nicht Sclavin ſollſt Du ſein,
Als meines Herzens holde Königin
Führ ich Dich heim und bald ſollſt du vergeſſen,
Daß jemals Du ein ander Heim beſeſſen!

Gersuinda.

Leichtfertig wie Dein Wort scheint auch Dein Handeln,
Die Fremde willst Du führen in Dein Heim;
Mit Deiner Sclavin Schönheit willst Du prunken
Und Deines Herzens Herrin soll sie sein,
Ohn' daß Du weißt, von wessen Blut sie ist,
Ob hörig oder frei? Doch sollst Du wissen,
Daß all' Dein Hoffen und Dein Müh'n vergebens
Und daß ich eh' dem Tod mich selber weihe,
Als daß mich je Dein Arm in Lieb' umfängt!

(stolz).

Ich war des Friesenherzogs Harald Braut,
Gersuinda bin ich, Schwester Wittekinds!

Karl

(froh überrascht).

Die Schwester Wittekind's! O stolzer Name,
Wie hold ertönst du dem entzückten Ohr!
Gersuinda bist Du, Schwester Wittekinds?
Nun bist Du mein; Du stolze, spröde Schöne,
Freiwilig mein, denn das, was Harald war,
Das will ich tausendfach Gersuinden sein!
Was ist ein Friesenherzog mir ge'nüber,
Was ist ein Harald gegen König Karl?!

Gersuinda.

(aufschreiend).

Karl?! Du bist Karl, der Frankenkönig Karl?!

Karl.

Erschreckt Dich, schönes Weib, der stolze Name?
Erzitterst Du bei seinem mächt'gen Klang?
Doch zage nicht, wirf ab die spröde Scheu!
In meinen Armen magst Du voll genießen
Dein neues Glück! Des Königs Herz ist Dein!
An meine Brust, geliebtes Weib, sei mein!

(geht auf sie zu, um sie in die Arme zu schließen.)

Gersuinda

(richtet sich stolz auf, weist ihn mit der Hand zurück und spricht mit stärkstem Tone).

Zurück von mir! Der Zauber ist gebrochen!
Gelöst vom Banne sind so Herz wie Sinn!

(in hoher Extase).

Und eine Freude, wie ich nie empfunden,
Ein Wonnejauchzen füllt die Seele aus:
Die Götter sind! Sie sandten mir ein Zeichen,
Den Todfeind liefern sie in meine Hand!
Der nächste Morgen sieht die letzte Schlacht!
Es hat der Feind mit Karl sich selbst verloren,
Ihm fehlt das Haupt, mit ihm schwand seine Kraft,
Die Freiheit Sachsen's ist auf's Neu' geboren,
Der Feind besiegt und der Tyrann bestraft!

(zu Karl gewendet, mächtig)

Du wähnest durch ein Wunder Dich gerettet,
Weil mir ein Traumgebild den Sinn verwirrt?

Du irrst, erzitt're vor der Macht der Götter,
Denn sie beschlossen Deinen Untergang.

(Seite rechts vereinzelte Hörnertöne).

Hörst Du der Hörner Ton? schon weicht die Nacht
Und Sachsens Krieger streifen durch den Wald
Und sahen Dich, der, keines Wegs bewußt,
Dem sichern Tode in die Arme eilt.
Mit Dir stirbt auch Dein Heer, denn eh' es tagt,
Bricht wie Gewittersturm in schwüler Nacht
Der schwarze Hengst in's unbewachte Lager
Und bringt die Kunde hin von Deinem Fall!
Nun wag' es noch, mich liebend zu umfangen
Und trage noch nach sünd'ger Lust Verlangen;
Der finstern Rache ist mein Sein geweiht,
Dir folgt mein Fluch durch Zeit und Ewigkeit!

Karl

(staunt sie bewundernd an; kein Zug in seinem Wesen darf verrathen, daß er die Gefahr kennt, in welcher er sammt seinem Heere sich befindet).

Gewaltig' Weib! wie schön in Zornesgluth!
Begehrenswerth in Liebe wie im Haß.
Nicht kann ich lassen Dich, Du ziehst mich an
Mit magischer Gewalt. Solch' Heldenweib
Ward eigens nur für König Karl geschaffen!
Und mir gehörst Du an trotz deines Fluch's!
Ich setze Liebe Deinem Haß entgegen
Und Deinen Fluch verkehre ich in Segen!

Gersuinda.

Ich bin erstaunt! Wo ringsum dräut der Tod,
Sprichst du von Hoffnung noch auf Liebesglück?
Soll ich so kühnen Muth an Dir bewundern,
So denke größer erst von Menschen selbst!
Daß Du Dein eigen Leben hoch nicht hälst
Und die Gefahr, in der Dein Heer jetzt schwebt,
Für nichts Du achtest, kann mich nicht bestimmen,
Mit weniger Abschen zu Dir aufzusehen!

Karl
(auffahrend).

Vergiß nicht, Weib, Du sprichst zu König Karl!
(ruhig.)
Noch halt' ich etwas auf dies kostbar Leben
Und sag' Dir nochmals für die Rettung Dank.
Doch fühl ich Todesahnung nicht in mir
Und biete deßhalb den Gefahren Trotz.
Dich aber, die in mir dem Frankenreiche
Und seinem Volk den König wiedergab,
Dich frage ich: was hab ich Dir gethan,
Daß glühend wilder Haß dem Aug' entsprüht,
Wenn liebverlangend es das meine trifft?

Gersuinda.

Ist's möglich? Solche Frage magst du stellen
An mich, ein Sachsenweib von edlem Stamm?
Frag' den geringsten Knecht im Sachsenheere,

Er wird für Dich nur eine Antwort haben:
Fluch über Dich, den Mörder seines Volks!
Wie von dem Hunnenkönig Attila,
Den schauernd man die Geißel Gottes nennt,
Wird auch von Dir die spät'ste Zeit noch sagen,
Daß Du ein Wütherich und Würger warst!
Und Du fragst noch nach meines Hasses Grund?
Gedenke nur des Blutbads an der Aller!
Und könnt' ich Alles, was Du that'st, vergessen,
Und könnten selbst die Götter Dir verzeihen,
Nicht könnte ruhen ich im tiefen Grabe,
Wüßt ich nicht Harald's Tod an Dir gerächt!

Karl.

Daß ich den Eidvergeß'nen richten ließ
Bereute ich noch keinen Augenblick!
Wenn mich um Schlimm'res nicht die Nachwelt richtet,
Kann ich beruhigt in die Grube gehen.
Du willst den Tod des falschen Harald rächen
Und lästerst mich mit Namen schlimmster Art!
Warum ich muß der Sachsen Starsinn brechen,
Das weißt Du nicht und schiltst mich rauh und hart!
Ein mächtig Reich wollt' ich den Deutschen gründen,
Ein Land des Friedens und des Menschenglücks!
Reif ist die Frucht schon längst in meinem Geist
Und Deine Schuld ist's, wird sie nicht gepflückt.
Es führte Dich der Himmel selbst mir zu,
Mein Herz nahmst Du im Sturme für Dich ein!
So nimm den König auch, nimm seine Hand.

Nicht als Geliebte nur, nein, als mein W e i b
Führ' ich Dich heim zu Aachens stolzem Schloß
Und mit dem alten Glauben stirbt der Haß;
In's Herz der C h r i s t i n zieht die L i e b e ein.
Dein Heimatland erblüht im milden Strahle
Des neuentstand'nen, gold'nen Himmelslichts.
Der Frankenkönig theilt die deutsche Krone
Mit einem Fürstenkind vom Sachsenstamm;
Stolz blickt Dein Volk dann auf Gersuinda hin,
Der Gattin Karl's, der D e u t s c h e n K ö n i g i n!

Gersuinda

(hat bisher, von Karl abgewendet, wie in Verzückung seinen Worten gelauscht; halblaut und ängstlich vor sich hin).

Ihr großen Götter, weh, mein Traumgesicht!
Der Muth verläßt mich! Seiner Stimme Ton,
Er wirkt gleich einem Zauber auf mich ein!
Ich bin nicht mehr ich selbst — die Kraft entflieht!
(von jetzt ab hört man in kleineren Zwischenpausen Hörnerton, der sich allmälig nähert.)

Karl

(lebhaft und dringend).

Es naht der Feind und nun ist Karl verloren,
Wenn ihn Gersuinda's Liebe nicht befreit!
Nicht bitt' ich Dich, daß Du mit mir entfliehst —
Nein, wieder kehre ich im Fürstenschmucke
Und fordre von dem Bruder Deine Hand!
Gersuinda soll der Friedensengel sein,
Deß' Liebeswort das spröde Eis zerbricht,

Und Kampf und Streit in ew'ge Nacht verbannt!
— Doch Du bleibst stumm? — Fahr' hin, mein
schöner Traum,
Zugleich mit mir bricht auch der stolze Bau,
Zu dem ich redlich Stein an Stein gefügt.
Der Schlachtendämon hebt sein schrecklich Haupt
Und neu entfesselt rast des Kampfes Wuth!
(hebt plötzlich das Schwert auf und drückt es der widerstrebenden Gersuinda in die Hand.)
Hier nimm das Schwert, wirf es nach meiner Brust,
Durch Dich will ich, durch die Geliebte fallen!
Stoß zu, es naht der Feind! Du kannst nicht wollen,
Daß man den König Karl dem Wodan opfern
Und gleich dem wilden Thier erschlagen soll!
Nimm hin mein Leben oder sei die Meine,
Gib mir die Richtung an zum Frankenlager
Und nimm als Pfand der Rückkehr meinen Schwur.
Noch zögerst Du? Wohlan, räch' Deine Todten,
Gedenke Harald's, führ' den Todesstreich!

Gersuinda

(flüchtet plötzlich nach der Eiche, hebt die Hände wie um Beistand flehend zu deren Gipfel empor, springt auf die Wurzel derselben und hebt das Schwert zum Wurfe).

Karl

(der keinen Blick von ihr abwendete, beginnt in diesem Moment mit hinreißendem Feuer die nachfolgende Rede).

Doch denke auch des edlen schönen Ziels,
Das ich erstrebt' und das in Nichts zergeht!
O eine That, um die Dein Volk mich preisen,

Für die nach hundert, ja nach tausend Jahren
Ein einig Deutschland mich noch segnen würde.
Gedenk' des mächtig großen Friedensreiches,
Das mir mit Deiner Hilfe sollt' erstehen,
Zu dessen Herrscherin Du warst erwählt!
Entschieße Dich und gib mir rasch den Tod —,
Wo nicht, zeig' mir den Weg — und rette mich!

Gersuinda

(ringt in furchtbarem Kampfe mit sich selbst; ihre Brust wogt, sie blickt zum Himmel, nimmt dann nochmals das Schwert hoch auf, um es nach Karl zu schleudern. Da begegnen sich ihre Augen, sie läßt den Arm mit dem Schwerte herabsinken und deutet mit demselben nach der Lichtung im Hintergrunde links).

Karl

(war all' diesen Bewegungen mit größter Spannung gefolgt, eilt jetzt rasch auf die Anhöhe und blickt in die Scene).

Was seh' ich? Hier ein Hohlweg, dort ein Plan,
An dessen fernem Rand die Lagerfeuer
Des Frankenheeres, mich begrüßend, lodern!
(nach rechts blickend.)
Und dort naht leise sich ein wilder Schwarm,
Es ist der Feind, der uns will überfallen!
(eilt in den Vordergrund.)
Nun setze, Karl, die besten Kräfte ein
Und mit der Windsbraut jage um die Wette!
Ruf' auf dein tapfer Volk zur letzten Schlacht;
Und will es Gott, leiht er mir seinen Segen,
So wird die Sonne, eh' sie nochmals schwand,

Ein neugeeintes starkes Volk bescheinen
Und Franken — Sachsen werden Brüder sein!
Gersuinda, meine Braut, auf Wiedersehen.
Nun fühlst Du doch, daß Gott es selbst gewesen,
Der Deinen Speer von meiner Brust gelenkt,
Der mich in einem Traumbild schon Dir zeigte
Und der Dich liebt, wie Niemand auf der Welt!

(faßt sie rasch um die Hüfte, hebt sie von den Wurzeln herab und preßt sie fest an sich.)

Komm' an mein Herz, nimm hin der Liebe Pfand,
Den ersten Kuß! und wenn der Morgen graut,
Grüßt Franken Dich als seines Königs Braut!

(küßt sie und eilt dann rasch über die Anhöhe hinten nach links ab.)

IV. Scene.

Gersuinda

(allein; ließ starr und fast bewegungslos Alles mit sich geschehen, fährt jetzt plötzlich mit der Hand nach der Stirne und sieht sich scheu um).

Wo bin ich nur? Was ist mit mir geschehen?
Hab' ich geträumt, ist's Wahrheit, Wirklichkeit?
Mich hielt der König Karl in seinen Armen,
Der Mund des Todfeinds preßte meine Lippen
Und nannt' Geliebte mich und Königin!
Nein, nicht zu glauben ist's!

(eilt rasch auf die Anhöhe und blickt nach links)

und dennoch wahr!
Dort eilt er hin, als ob er Flügel hätte;

Sein mächt'ger Ruf erweckt sein schlummernd Volk,
Schnell sammelt sich das kampfgeübte Heer
Und zieht im Sturmeslauf dem Feind entgegen
Und über Sachsen kommt der letzte Tag!
(kommt rasch vor.)
Und das hab' ich vollbracht, ich ganz allein!
Was ich seit Monden heiß vom Himmel flehte,
Was ich ersehnt in grimmer Rache Durst,
Das war erfüllt! Da stand der König Karl,
Er war verloren — und ich rettet' ihn!
Der Unmensch Karl, der furchtbare Tyrann,
Der Mörder meines Volks und Heimatslands,
Der Henker Haralds, er, der Menschenschlächter,
Dem hundertmal ich blut'ge Rache schwur,
Hier war er, hier, und ich — ich ließ ihn frei! —
Ich lag in seinem Arm und ließ mich küssen
Und ließ mich höhnend nennen Königin!
Hahahaha! O elend kläglich Weib,
Ein Spielzeug warst du in des Feindes Hand;
Er sah mich an, da schwanden Kraft und Muth,
Und all mein Haß war hin, als er gesprochen!

V. Scene.

Gersuinda, Radbod, dann Wittekind. Sächsische Krieger ziehen rückwärts von rechts nach links über die Bühne. In der Folge Morgendämmerung.

Radbod.

Da steht Gersuinda ja!
(zurückrufend.)
He Wittekind,

Da ist die Schwester, die Du ängstlich suchst.
Sagt' ich's nicht gleich: sie will die Erste sein,
Die einem Franken heut' den Garaus macht.
Das ist ein Heldenweib, das lob' ich mir,
Da darf sich jeder Mann ein Beispiel nehmen!
Nun sei nicht bös', wenn ich voran Dir ziehe,
Auf Deinem Renner holst Du rasch uns ein!

(ab hinten links.)

Wittekind.

Wie, Schwester, was ist das? Schon graut der Morgen
Und Du weilst immer noch im Wald allein?
Ich schätze Muth am Manne wie bei Frauen,
Doch Tollkühnheit acht' ich an Beiden nicht!
Auch schliefst Du nicht einmal; Dein Auge brennt
Und Deine Lippen beben fieberhaft!
So willst Du in die Schlacht?

Gersuinda

(in fieberhafter Erregung).

Nein, keinen Schritt!
Auch Du nicht! Rufe Radbod rasch zurück!
Verschieb's auf and're Zeit; schlag' heute nicht!
Es drohet unsrem Volk der Untergang!

Wittekind.

Nichts Neues sagst Du mir, das weiß ich längst
Und besser ist's, wenn rasch die Würfel fallen;
Denn lieber sterbe ich in off'ner Schlacht,

Als daß der Hunger langsam mich verzehrt!
Doch bleibt uns kleine Hoffnung immer übrig,
Wenn dieser rasche Ueberfall uns glückt;
Wir sind dann Herr'n des Feld's und ihrer Heerden
Und können leben noch auf kurze Zeit!

Gersuinda
(rasch).

Nein, hoffe nichts von diesem Ueberfall,
Karl ist gewarnt, bereit, uns zu empfangen
Und sich'rem Tod weiht er das Sachsenheer.

Witiekind.

Geschah ein Wunder denn? wer konnt' ihn warnen?
Wer wußte denn darum als Du und ich
Und Albion? Und ward i c h zum Verräther,
So könnt's im Schlafe nur geschehen sein;
Doch sagte Niemand noch, daß Nachts ich wandle
Und auch von Albion ist mir's nicht bekannt.
Du aber hieltst freiwillig hier die Wacht
Und so viel kenn' ich Dich; der l e b t e n i c h t,
Der zum Verräther an den Seinen ward!

Gersuinda
(halb für sich).

O wendet, Götter, ab von mir die Schmach,
Vollbringt ein Wunder! reißt die Erde auf,
Daß eine tiefe Kluft, die mich verschlinge,
Die Völker trenne, jetzt und immerdar!

(flehend.)

O höre, Wittekind, der Schwester Wort.
Es ist zu spät, die Franken steh'n gerüstet,
O lasse ab, erhalte Dich dem Land!

Wittekind.

Wie ist Dir nur? was ficht Dich heute an?
Die Franken schlafen, wenn ihr König schläft,
Und dieser denkt an keinen Ueberfall.
Doch drängt die Zeit, schon sind sie weit voraus,
Besteig' Dein Pferd; dann rasch den Andern nach!

Gersuinda

(sich zu seinen Füßen werfend).

Nein, nein, ich laß' Dich nicht! Du sollst nicht gehen!
Dein harrt der sich're Tod! — So höre denn,
Stoß' mich mit Deinem Fuße weit hinweg
Und nenn' mich Mörderin des eig'nen Volkes!
Ich — hab' dem König Deinen Plan verrathen;
Ich — ich bin Schuld an Aller Untergang!

Wittekind.

Ich steh' erstarrt —! Du warst im fränk'schen Lager?

Gersuinda.

Nicht ich war dort, doch König Karl war hier!

Wittekind.

War hier? — bei Dir —? Weib, mir ist's nicht zum lachen,
Doch was Du sprichst — —

Gersuinda.

Ist Wahrheit, glaube mir!

Wittekind.

Der Frankenkönig wär' hierhergekommen
Und Du hast ihn gesehen —?

Gersuinda.

So wie Du
Leibhaftig vor mir stehst, so stand er hier.

Wittekind.

Und er — er sprach mit Dir?

Gersuinda.

Wie Du mit mir!

Wittekind.

Und warst Du wehrlos? traf Dein Speer ihn nicht?

Gersuinda.

Er floh vor einem wilden Auerstier,
Den traf mein Speer, der König war gerettet!

Wittekind.

Und dann bezwang er Dich? wo war Dein Schwert?

Gersuinda.

Er gab es selbst in meine Hand zurück —!
O frage weiter nicht, ach, ich vergehe!

Wittekind.

Nein, weiter nur, der Traum ist noch nicht aus,
Nur rasch das Ende!

Gersuinda.

Wär' es doch ein Traum!
Ich würde weinen, heiße Thränen weinen,
Doch nur aus Freude, daß ich's nicht erlebt!
Hier hielt er mich in seinen starken Armen,
Noch fühle glühen ich den heißen Kuß;
Dort eilt' er hin — —

Wittekind.

Und Du, Du hast geträumt!
Denn wär' es Wahrheit: lebtest Du nicht mehr!
Eh' hättest Du das Herz Dir selbst durchstoßen,
Eh' Du gelitten, daß er Dich berührt.
Wo gäb' es jetzt noch einen König Karl,
War wirklich er in Deine Macht gegeben!
Wem solcher Haß wie Dir im Busen glüht,
Der fällt den Feind und hätt' er tausend Leben!

(Rasch ab, den immer noch vorüberziehenden Kriegern sich beigesellend.)

VI. Scene.

Gersuinda
(allein).

Und stürzen jetzt nicht Erd' und Himmel ein
Und schwemmt mich nicht die Sündfluth mit sich fort,

So glaube ich nicht mehr der Götter Sein,
Ein Fluch für sie sei noch mein letztes Wort!
Gibt's solche Creatur wohl noch auf Erden,
Die nicht mit ihren Zähnen den zerfleischt,
Der ihr ein Brandmal auf den Mund gedrückt,
Das ihr ein Schandmal wird für alle Zeit?!
Unglaublich ist's dem Bruder, was geschehen,
Und alle Welt würd' den der Lüge zeihen,
Der es mit heil'gem Eid erhärten würde:
Er habe mich in seinem Arm gesehen!
Denn wär' es Wahrheit, lebte ich nicht mehr.
Er drückte selbst das Schwert in meine Hand,
Er bot die Brust, er bat mich, ihn zu tödten,
Ich hob das Schwert und — zeigte ihm den Weg!
Das ist nichts Wirkliches, ist Zauberei,
Mit der ein Lügengott mich fest umsponnen,
Wie wäre sonst der Todfeind mir entronnen?
Von dieser Sünde spreche ich mich frei!
Doch daß, nachdem der Zauberbann gebrochen
Und ich die Brüder in den Tod gejagt,
Voll Lebenskraft noch meine Pulse pochen,
Das ist die Schuld, um die ein Todter klagt!
Getrost, mein Harald, über Feindesleichen
Treibt mich die Rache jetzt zum Königszelt!
Die Geißel Gottes soll durch mich erbleichen,
Dann fahre hin, du trügerische Welt!
Mit ihm zusammen will ich untergehen,
Er soll bezahlen mir den bittern Hohn,
Sein einig Deutschland soll er niemals sehen,

Ein elend Heidenkind stürzt ihn vom Thron!
Zur Gattin wolltest Du die Sachsin wählen,
Und solchem Spott lieh ich ein lüstern Ohr —?!
Nein, einer Furie sollst du dich vermählen,
Dämonen singen dir den Hochzeitschor!

(Indem sie abstürzt fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

Hügelige Gegend an der Hase, in der Nähe von Osnabrück, Gebüsch und Wald. Ueber eine Anhöhe im Hintergrunde gelangt man auf das Schlachtfeld. Nachmittags.

I. Scene.

Karl, Gawin und fränkische Krieger. Ein geharnischter Mönch mit einem großen Kreuze. Bernthobald und viele Sachsen als Gefangene. Inmitten der Bühne auf dem ansteigenden Podium steht Karl; zu seiner Linken der Mönch. Die sächsischen Gefangenen, von fränkischen Wachen umgeben, füllen die vordere rechte Seite der Bühne, fränkische Krieger die linke. Auf dem Höhenzuge im Hintergrunde sind ebenfalls Wachen aufgestellt.

Karl.

Es ist genug! Beendet sei das Kämpfen;
Der Tag ist unser und der Feind besiegt!
(zu Bernthobald.)
Geh', Alter Du, zu Wittekind hinüber,
Er stelle ein den ferner'n Widerstand,
Der weder ihm noch seinem Volke frommt. —
Damit er sieht, daß Tapferkeit ich achte
Und auch am Feinde Muth zu schätzen weiß,
Gewähr ich ihm, schon Angesichts des Sieges,
Und ehe er sie selbst von mir erbeten,

Die seinem Heer so nöth'ge Waffenruhe.
Sag' Deinem Feldherrn, König Karl verzichte,
Bis Sonnenuntergang auf jeden Vortheil,
Den ihm des heut'gen Tages Glück gewährt.
Er samml'e rasch die Reste seines Heeres
Und zeige sich aufs Neue kampfbereit —;
Es wäre denn, daß er den Frieden wünschte
Und sich bedingungslos mir unterwirft.
Im freien Feld und angesichts der Heere
Bin ich gewillt die Antwort zu vernehmen,
Wenn sie in meinem Sinne friedlich klingt.
Die andern Punkte will ich selbst ihm nennen,
Die ich als Bürgschaft für des Friedens Dauer
Nach reiflichem Erwägen aufgestellt.

(zu einigen seiner Leute.)

Begleitet ihn und schwingt die weiße Fahne,
Auch gebt Signale, daß man weit'rem Kampfe
Und Blutvergießen raschen Einhalt thue.

(zu Bernthobald.)

Willst Deinen Auftrag treulich Du bestellen?

Bernthobald.

Mein graues Haupt bürgt meiner Redlichkeit.

Karl.

So ziehe hin und sei zum Lohne — frei!

(Große Bewegung unter den Sachsen.)

Als freier Mann bring' Deinem Volk den Frieden.

(geht nach dem Vorgrunde und sagt halblaut zu Bernthobald, der, um seinen Dank auszudrücken, das Haupt neigt.)

Gersuinden aber bringe diese Botschaft:
Es harre König Karl mit Sehnsucht schon,
Daß sie gewähre ihm der Liebe Lohn!

Bernthobald
(überrascht zurückfahrend).

Wie Herr? Du spottest! Solche Post soll ich
Zur reinsten Jungfrau meines Volkes tragen?

Karl
(freundlich).

Erschrick nicht, Mann, verkenn' den König nicht.
Sie weiß, wie es gemeint. Füg' noch hinzu:
Als sich're Bürgschaft für den steten Frieden
Muß mir Gersuinda Hand und Liebe bieten.

Bernthobald
(gedrückt).

Ich werde treu die Botschaft Dir bestellen,
Obgleich mit Wehmuth sie mein Herz erfüllt.
So nöthig auch die Ruhe uns'rem Lande,
Nie werde sie erkauft mit Schmach und Schande.

Karl.

Wenn sie es wie der König ehrlich meint,
Umarme heut' ich Wittekind als Freund!

Bernthobald
(geht gesenkten Hauptes über die Anhöhe ab. Ein Krieger mit einem an einem Speere befestigten weißen Tuche und ein Anderer mit umgehangenem Signalhorn gehen mit ihm. Gleich darauf hört man hinter der Scene vereinzelte Hörnerstöße, die sich in größerer Entfernung wiederholen).

Gawin.

Was, Herr, beschließest Du, soll nun geschehen
Mit den Gefangenen dort? Soll gleiches Loos
Sie treffen, wie den Unsern sie bereitet,
Die sie zu Wodan's Ehre jüngst verbrannt?

Karl
(zu den Gefangenen gewendet).

Ihr seid in meiner Macht. Mein Recht gebrauchend
Und einem Beispiel folgend, das ihr gabt,
Als ihr ohnlängst Verwundete und Sieche
Nach der gleichwohl von uns gewonn'nen Schlacht
Auf einen Holzstoß warft und sie verbranntet,
Könnt' ich mit Allen euch dasselbe thun.
Doch milde ist mein Sinn. Genug des Blutes
Floß schon in diesem unheilvollen Krieg.
Und in dem Glauben, daß der Friede nahe
Und uns gemeinsam dann das Christenthum
Zu einem einz'gen Volk von Brüdern eine,
Schenk' ich das Leben euch. — Beugt euch dem Kreuze
Zum Zeugniß, daß ihr seine Macht erkennt
Und demuthvoll des Höchsten Milde preist.

(nimmt das Kreuz aus des Mönches Hand und hält es in der Linken, das entblößte Schwert dagegen in der rechten Hand, hoch über die Häupter der Sachsen, die von dem Gewaltigen der Situation übermannt, zwar zögernd, aber dennoch gebeugten Hauptes in die Kniee sinken.)

Was sich mein Schwert im Kampfe unterworfen,
Es finde bei dem Kreuze Halt und Schutz.

Es sei der Schlüssel mir zu euren Herzen,
Nachdem des Armes Schwere ihr gefühlt.
Somit entlaß' ich euch, zieht hin in Frieden,
Kein Haar auf eurem Haupte sei verletzt!
Zu eurem Herzog eilt, zu Wittekind,
Sagt ihm, ich sende Helden ihm zurück,
Er nütze sie im Streite wider mich.
Doch wenn sein Sinn gleich meinem friedlich ist,
So führ' er euch als Freunde mir entgegen
Und uns'rem Bunde, sonder Falsch und List,
Verleih' der Ewige den reichsten Segen!

Erster Krieger

(halblaut zu seinen Gefährten).

Seht, wie sein großes Auge mächtig leuchtet!

Zweiter Krieger.

Ja, einem Gotte gleich erscheint er mir.

Dritter Krieger.

Herr, habe Dank! Ich denk', wir seh'n uns wieder!

Erster Krieger.

Nie hättest Du durch Strenge mich gewonnen,
Doch solcher Milde weichen Groll und Haß!
Wir wissen hohen Sinn am Feind zu achten;
Wohl brechen konnt Gewalt — uns beugen — nicht!

Karl.

Bringt meinen Gruß dem Helden Wittekind!

Die Sachsen

(verbeugen sich zum Theile vor Karl, theils legen sie zum Zeichen ihrer Achtung die Hand auf's Herz und gehen dann eiligen Schrittes über die Anhöhe nach rechts im Hintergrunde ab.)

Gawin.

Mein König, war das weise auch gehandelt?
Anstatt den Feind zu schwächen, stärkst Du ihn?

Karl

Ich handle so, wie Gott mir eingegeben,
Gerecht und klug im allerbesten Sinn;
Sie haben meines Armes Wucht gefühlt,
Nun ist es an der Zeit, daß Liebe walte.
Der Edelmuth, den ich anjetzt bewiesen,
Er nützt mir mehr als dieser Aller Tod!
Wenn seine Besten frei sich mir ergeben,
Dann erst ist Sachsenland für immer mein.

II. Scene.

Vorige. Rotraud im Harnisch über die Anhöhe rechts.

Rotraud.

Hei, Vater Karl, das war ein heißer Tag!
Hab' ich mir heute nicht Dein Lob verdient?
Gehorsam Deinem Wort, schwärmt' in der Runde
Mit meinen Reitern ich um's weite Feld
Und deckte Deinem Heer getreu den Rücken.

Karl

(freundlich lächelnd).

Ein wichtig Amt hatt' ich Dir aufgetragen.
Du siehst daraus: ich kenne Deinen Werth!

Rotraud.

Und doch hab' Sachsens Frauen ich beneidet,
Als ich sie kämpfen sah in wilder Schlacht.
Sahst Du das Weib auf stolzem, schwarzen Rosse,
Mit Helm und Schild und langem, blonden Haar,
Das aufgelöst man sah im Winde flattern?
Das war die Schwester Wittekind's, Gersuinda,
Stolz ihres Heeres und des ganzen Volks.
Im dicht'sten Knäuel sah ihr Schwert ich blinken
Gar Mancher mochte schwer getroffen sinken,
O, dachte ich, dürft' ich doch bei dir sein!

Karl

(sie umarmend).

So dachtest Du? Nun sieh, das freut unsäglich
Mein schwerbedrücktes, liebverlangend Herz.
Wär' sie an meiner Seite, dacht' auch ich,
Und trotz des Würgens träumt' ich süßen Traum.

Rotraud

(sich ängstlich umsehend).

Wo aber ist die Schwester nur geblieben?
Umsonst sucht' ich im Lager wie im Zelt.

Karl.

Wer? meine Bertha? Nun, wo sollt' sie sein?
In uns'res wohlbewachten Lagers Mitte
Blieb sie zurück in Obhut Angilberts.
Du fandst sie nicht?

Rotraud.

Mein Vater, mir wird bange!
Ich glaubte sie bestimmt bei Dir zu treffen,
Nachdem ich hörte, es sei Waffenruh'!
Denn gegen Deinen Willen, mir zu Liebe,
Ritt sie im gold'nen Harnisch mit hinaus
Und sah das Kämpfen sich von weitem an.
Da, als der Feind zum Flusse war geworfen
Und Siegesjubel mir zum Ohre drang —,
Da hielt es mich nicht mehr, ich ließ die Schwester
Und sprengte in des Feindes lockre Reihen.
Bestrafe mich; ach alles will ich tragen,
Find' ich die theure Schwester unverletzt!

Karl.

Bertha! Allgütiger, mein theures Kind!
Nicht möglich ist's! Und Du hast sie verführt,
Daß das Gebot des Vaters sie mißachtend
Sich in Gefahren frevelhaft gestürzt! —
Auf, sucht mein Kind, zerstreut euch in die Winde,
Und Du — mit mir! Zum Himmel magst Du flehen,
Daß wir die Theure lebend wiedersehen,

Denn nimmer werd' ich Dich als Tochter grüßen,
Im Kloster sollst Du Deinen Frevel büßen,
Ward nur ein Haar auf ihrem Haupt gekränkt!

(faßt Rotraud an der Hand und zieht sie mit sich über die Anhöhe nach links hinten fort. Alle Anwesenden folgen ihm bis auf zwei fränkische Krieger, die zurückbleiben.)

Erster Krieger

(zum Zweiten).

Wie's scheint, so wirst Du Dich nicht übereilen
Im Suchen nach dem schönen Königskind?

Zweiter Krieger.

Ei, da ist Volks genug schon hinterher!
Ich ruh' ein wenig die geschund'nen Knochen;
Gescheh' was will, ganz bin ich auf den Hund!

Erster Krieger

(legt sich mit ihm auf den Boden nieder).

Kamrad, hast recht; ich denke so wie Du!
Statt lang zu suchen am verkehrten Flecke
Erwarte ich, daß sie von selber kommt.
Ist's so unmöglich denn, daß in der Irre
Sie diesen Eichen hier vorübereilt?

Zweiter Krieger.

Um dessentwillen liege ich ja hier!
Ist sie erst da, zeig' ich ihr gern den Weg.

Erster Krieger.

Gott's Donner Freund, da kriegen wir Gesellschaft.

Da zieht der Gerold her mit seiner Schaar.
Erwischt uns der, dann wehe unsern Knochen.

Zweiter Krieger.

Wie so? warum? was kann er uns denn thun?
's ist Waffenruhe ja; ich wetz' mein Schwert
Und ruhe aus dabei. Ich hab' das Recht!

Erster Krieger.

Potztausend ja! Sieh, das vergaß ich schon,
So sehr ist mir der Schreck in's Blut gefahren;
Denn dieser Gerold ist ein Wütherich
Der kennt nur Hieb und Stich und Blut und Tod!

(Beide haben sich am Fuße der Anhöhe neben einem Felsstücke niedergelassen und wetzen auf demselben ihre Schwerter.)

III. Scene.

(Vorige. Von links vorn treten eiligst auf Gerold und ein starker Trupp fränkischer Krieger; im Laufe der Scene kommen noch Mangold und andere Krieger.)

Gerold

(in den Hohlweg rechts blickend).

Hallo, schaut her, da ist, was ich gesucht,
Ein Weg, als wäre er für uns geschaffen!
Ich kenn' ihn schon von ein'gen Jahren her,
Ich kämpfte damals hart mit Wittekind,
Und hier durch diesen Gang entwischte er!
Drum wankt er auch und weicht nicht von dem Plan
Und hält zur Flucht sich diesen Rückweg offen,

Den speeren wir ihm heut gefälligst ab.
D'rum drauf und dran, jetzt ist er uns verfallen;
In einer Stunde gibt's kein Sachsen mehr.
(sieht die beiden fränkischen Krieger.)
Was machen die denn da? Ei ist jetzt Zeit
Sich auszuruhen und das Schwert zu putzen?
Auf und voran! und ist die Schlacht vorbei,
Lass' ich Euch kräftig noch den Buckel dreschen!

Erster Krieger

(steht auf und kommt vor, der andre desgleichen).

Gestrenger Herr, Du scheinst noch nicht zu wissen,
Daß Waffenruh' und Friedensstunde ist?

Gerold.

Was faselst Kerl Du da für tolles Zeug?
Noch ist die Sonne nicht um Rosseslänge
Von ihrem Platz gerückt, als ich das Feld
Mit meiner Schaar verließ, um durch den Wald,
Den Feind umgehend, einen Ort zu suchen,
Wo ich den Rückzug ihm verlegen kann,
Als noch die Schlacht im vollsten Gange war!
Und jetzt wär' Waffenruh'?

Zweiter Krieger

(auf die Anhöhe deutend).

So ist es Herr!
Sieh selber zu, wenn Du dem Wort nicht glaubst!

Gerold.

Der schwarze Tod auf euch, ihr Hundeseelen!
Denkt ihr, ich glaube so verrücktes Zeug?
Wo der gewisse Sieg schon fast errungen,
Wird König Karl dem Feinde Ruhe gönnen?
Ausreißer seid ihr, feige Schandgesellen!
Voraus die Beiden! stoßt sie vor euch her
Und wer von Waffenruh' ein Wort noch spricht,
Wird gleich am nächsten Baume aufgehängt.
Vorwärts mit euch, ich folge auf dem Fuß!

(Die beiden Franken vor sich herstoßend geht der ganze Troß in die Coulisse rechts ab; sobald sie verschwunden eilt Gerold rasch nach der Anhöhe und sieht in's Feld hinaus.)

Verdammt! Nur allzuwahr, die Heere rasten!
Am Ende schließt man gar den Frieden schon!
Pfui, Satan über euch und alle Welt!

(vorkommend)

Und leicht ist's möglich, denn der König Karl
War gar so kriegerisch nicht mehr gesinnt
Als er heut' früh das Lager allarmirte.
Auch gab er strengsten Auftrag allen Führern
Dem Herzog Wittekind, ergriff man ihn,
Kein Haar zu krümmen, lebend ihn vielmehr
Zum Königszelt zu führen. — Nein, beim Teufel,
Treff' ich den Burschen, schlage ich ihn todt.
O nicht umsonst hat man mich ausgelacht,
Heut zahlst Du mir den Spott, mein Wort darauf!
Ich frag' den Teufel was nach Waffenruhe,

Ich weiß von nichts, mir hat man nichts gesagt.
Im Rücken fasse ich den Wittekind
Und mag der König wollen oder nicht,
Er sieht zu neuem Kampfe sich gezwungen,
Will er nicht selber der Geschlag'ne sein.
Was nachher folgt, das ist mir einerlei!
Und wenn ich ihn von rückwärts überfalle,
Was thu' ich anders denn, als er gethan?
Am Sündelberge hat er's uns gelehrt!
D'rum kein Bedenken, das ist abgethan!
(in die Coulisse links rufend)
Nun, Schnecken ihr! Wie lange soll ich warten?
Rasch da heran und schnell den Andern nach!
(Haufen Bewaffneter ziehen rasch über die Scene von links nach rechts. Mangold unter ihnen.)
He, Margold, komm' daher, lass' diese gehen,
Ich führ' sie selbst; Du eile rasch zurück:
Es sollen mir die Uebrigen nicht folgen!
Bleib' dort (nach links deutend)
am Waldessaum gefesselt stehen!
(führt ihn nach der Anhöhe, deutet nach rechts hinten.)
Das Auge richtet ihr auf jenen Punkt,
Und wenn ihr mich von dorten kommen seht,
Dann rasch hervor, der Reitertroß voran,
Und faßt den Feind, drängt ihn in wilder Hast
Vereint mit mir nach jenem Fluße hin.
So wird der Feind vernichtet, eh' er's ahnt,
Und König Karl ist Herr des Sachsenlands.
Doch heißt es eilen, führ' den Auftrag aus

Und sei des Königs Dankbarkeit gewiß.
(Mangold ab, vorn links.)

Ob mir er danken wird, ist sehr die Frage!
Doch freuen wird er sich, das ist gewiß.
Die That zu strafen, steh' ich ihm zu hoch,
Sie zu belohnen, bin ich ihm zu klein!
Was liegt mir auch an eines Königs Dank!
Bin ich nur selbst mit dem Erfolg zufrieden,
So kehr' ich spornstreichs heim in's Schwabenland,
Wo ich auf eig'ne Faust den König spielen
Und mir die Gunst des Volks erwerben kann.
Und hab' ich diese dauernd mir errungen,
Dann, großer Karl — wär' ich auch noch so klein —
Und hättest Du die ganze Welt bezwungen,
(mit drohendem Ausdruck.)
Doch möcht' ich nicht an Deiner Stelle sein!
(rasch rechts ab.)

IV. Scene.

(Einen Augenblick bleibt die Bühne leer, dann tritt Bertha sich auf ihr Schwert stützend, aus dem Gebüsch Seite links hinten hervor.

Bertha.

Ich kann nicht weiter, furchtbar schmerzt der Fuß;
Hier will ich ruhen, bis sich Jemand findet,
Der mir den Weg in's Frankenlager zeigt.
(setzt sich auf einen umgestürzten Baumstamm vorn links.)
Mein schön arabisch Roß, zu Tod getroffen
Warf unsanft mich auf blutgetränkten Sand;

Um einem gleichen Schicksal zu entgehen,
Floh ich mit krankem Fuß hierher zum Wald,
Doch wie ich auch nach einem Pfade spähe,
Der wieder mich zum Heer des Vaters leite,
Es ist umsonst, und gleich dem scheuen Reh
Irr' ich geängstigt nur im Kreis umher!
Ich bin so müde, ach ein wenig nur
Möcht' ich zu leichtem Schlaf die Augen schließen.
Ich geb' mich, lieber Gott, in Deinen Schutz.
Als uns're Mutter starb, sprach sie zu uns:
Euch, liebe Kinder, schützt ein starker Vater
Und eurer Mutter Geist ist stets euch nah,
Hoch über Allen wacht der liebe Gott
Und gute Menschen schützt das Christuskind!
Nun, ich war gut und fromm, gelt, Mütterlein?
Auch in der Wildniß wirst Du bei mir sein.
(schläft ein.)

V. Scene.

Bertha schlafend. Auf der Anhöhe im Hintergrunde erscheint Gersuinda, mit Helm, Schild und Schwert bewaffnet, zurücksprechend.

Gersuinda.

Hier grase, armes Thier, such' dir die Sprossen,
Die aus der Erde lockt der milde Lenz;
Bis hierher drang noch nicht der grause Kampf
Und Blutgeruch weht Dich nicht widernd an!
(kommt langsam vor.)
Der Ruhe pflegen Beide, Freund und Feind;

Auf's Aeußerste ist beider Kraft erschöpft
Und König Karl bot uns den Frieden an,
Wenn sich bedingungslos das Heer ergibt!
Er kennt noch nicht des Sachsen Zähigkeit,
Mit der er hängt an seinen alten Göttern,
An seiner Freiheit und am Heimatlande.
Wohl bleibt den Armen keine Hoffnung über,
Wenn gleich der Schwächste heut' zum Helden ward;
Der nächste Tag erblickt ein riesig Grab!
Laßt, große Götter, mich zu früh nicht enden,
Laßt meine dunkle Sendung mich erfüllen,
Gebt mir den Einen nur für uns're Todten,
Des Einen Blut entsühnt ein ganzes Heer!
(erblickt Bertha.)
Ha, was ist das? ein schlummernd Frankenkind?
Geharnischt wie ein Mann; doch eitel Zier
Ist nur das Ganze; läppisch Kinderspiel —!
Ein einziger Schwertstreich spaltet Helm und Haupt.
Wie zierlich von Gestalt, wie schlank der Wuchs! —
Auf diesem Antlitz ruht des Himmels Friede. —
Wie kommst Du, armes Kind, an solchen Ort?
Wie sonderbar der Anblick mich ergreift;
Wo rings der grause Tod das Feld beherrscht,
Nur Haß und Wuth der Streiter Brust erfüllt,
Wiegt sich die Unschuld hier in frohem Traum. —
Hast Du nicht Ahnung, Kind, von der Gefahr,
Die rettungslos Dein kurzes Sein verschlingt?
(sich plötzlich abwendend.)
Wie kann mich kümmern dieses Frankenmädchen,

Das, wie die Kleidung zeigt, von hohem Stamm?
Soll nur das Sachsenvolk um Todte trauern?
Nein, weine, Vater, um Dein schönes Kind
(wieder hinblickend.)
Und doch, mich zieht Dein Anblick mächtig an
Und ein Gefühl, ich weiß es nicht zu deuten,
Regt sich im Innern mir und spricht für Dich!
Ich will Dir wohl und drum erweck' ich Dich.
Im wilden Walde lauern Bär und Wolf,
Die Blutgeruch aus ihrer Höhle lockt!
Ein fester Schlummer bringt den sichern Tod.
(berührt Bertha an der Schulter.)
Erwache, Kind, wenn Du das Leben liebst!

Bertha
(erwachend).

Wie? wer ist da? ach Gott, ich hab' geträumt,
Ich glaubte meine Mutter mir zur Seite!
(erblickt Gersuinda.)
O weh, ein Sachsenweib! sie mordet mich!
(springt auf, will entfliehen, sinkt aber sofort in die Kniee.)
Es soll nicht sein, mein Fuß — ich kann nicht fort!
O habe Mitleid, Frau, verschon' mein Leben.
(faltet die Hände und sieht sie bittend an.)

Gersuinda
(blickt ihr erstaunt in's Auge; für sich).

Wie ist mir denn? dies Auge sah ich schon!
Schon einmal hielt es mich im Zauberbann

Und auch dies Angesicht sieht jenem gleich,
Um dessentwillen Haß die Seele füllt.
Seh'n diese Franken denn sich Alle gleich?

(laut.)

Ich steh' nicht Deinem jungen Leben nach,
Um Dir es zu erhalten, weckt' ich Dich,
Flieh diesen Ort und kehr' zum Vater heim!

Bertha.

O könnte ich's! doch ist der Fuß verletzt;
Vom Pferde fiel ich, flüchtend über's Feld
Und in der Wildniß suchte ich mir Schutz.
Nun hab' ich mich verirrt, kann auch nicht weiter;
Mein Pferd ist todt und ich — ich harre hier!

Gersuinda

(für sich).

Ist's möglich denn? das ist derselbe Ton,
Der einmal schon mich aller Kraft beraubt
Und der so süß durch's Ohr zum Herzen drang!
Soll dieser Zauber nochmals mich umziehen?
— Doch dieses Kindes Blick ist ohne Falsch —
Und ihre Stimme klingt so unschuldsvoll,
Daß aller Haß aus meiner Brust entweicht!

(laut.)

Und dennoch darfst Du mit der Flucht nicht säumen;
Schon Abend ist's und kommt die finstre Nacht,
So suchen Wolf und Luchs das Schlachtfeld ab
Und Dich zertritt der wilde Auerstier.

Auch füllt sich in der Nacht der dichte Wald
Mit Schwanjungfrauen, Druden und Alraunen,
Die wilden Angesichts den Menschen schrecken
Und ihn zuletzt mit in die Tiefe ziehen.
Steh' auf, ich helfe Dir, ich will Dich stützen,
Ich führe Dich bis an des Waldes Rand,
Von wo Dein Blick das Lager schon erreicht.

Bertha

(ist mit Gersuinden's Hilfe aufgestanden).

Nein, lasse hier mich nur, ich kann nicht weiter,
Ich bräch' zusammen schon beim ersten Schritt.
(setzt sich wieder auf den Baumstamm; Gersuinda steht dicht vor ihr, fortwährend ihr Angesicht bewundernd ansehend.)
Auch fürchte ich mich nicht vor bösen Geistern,
Ich mach' ein Kreuz und schlafe ruhig ein,
Dann kommt der Tag und mit ihm auch der Vater,
Der mich gewiß recht ängstlich suchen wird.
O dieser Tag soll eine Lehre sein
Für mich. Ein Weib ist dann nur schön
Und einem edlen Mann begehrenswerth,
Wenn sanft und fromm es herrscht im engen Kreis,
Den ihm der Schöpfer für sein Wirken zog,
Im friedlich stillen Raum der Häuslichkeit.
Bei ew'gem Streit verwildert schon der Mann,
Doch grau'nerregend ist ein krieg'risch' Weib!

Gersuinda.

Du sprichst wie es dem schwachen Mädchen ziemt,
Das, nicht geübt in schwerem Waffendienst

Und nur an Glanz und Ueppigkeit gewöhnt,
Zum erstenmal' hinaus in's Leben tritt
Und dessen ernste Seite staunend mißt.
Bei uns zu Lande schätzt man Muth und Kraft
Wie bei dem Manne, also auch am Weib,
Und ein gemeinsam Ziel ist's, dem wir folgen:
Zu beugen nimmer uns dem fremden Joch!
Und hoher Achtung würdigt uns der Mann!

Bertha.

Achtung? mag sein! Doch Liebe sicher nicht!
Ich selbst bin ja ein unerfahren Ding
Und habe Liebe noch nicht kennen lernen;
Jedoch am Königshof wird viel gesprochen
Und viel erzählt und manches Lied gesungen
Von Männerstolz und sanfter Frauenart;
Da bildet frühe sich ein Urtheil schon.
Ich schmähe ja das Sachsenweib nicht d'rum,
Sie kennt's nicht anders, ward ja nie belehrt,
Daß rauhe Kraft wohl Sinnlichkeit erwecken,
Doch edle Liebe niemals fesseln kann!
Hast Du in Deinem Leben schon geliebt?

Gersuinda.

Ich war verlobt an einen stolzen Recken;
Er starb. Ich bleibe einsam bis zum Grab.

Bertha.

Du warst ihm anverlobt? Jedoch geliebt,
So was man lieben heißt — hast Du ihn nicht?

Gersuinda.

Was stellest Du an mich unnütze Fragen?
Da ich verlobt ihm war, so liebt ich ihn,
Und wäre, wie die Sitte es gebietet,
Ihm treu und hold geblieben bis zum Grab!

Bertha.

Ja, weil es Pflicht und Sitte so gebieten;
Gewohnheit trägt zuletzt das schwerste Joch,
Doch Liebe ist das nun und nimmermehr!
Komm, setze Dich zu mir, Du bist so gut,
So sanft und mild mit mir, wie ich es nie
Von einer Jungfrau Deines Volks erwartet.
Dir könnt' ich recht vom Herzen Freundin sein!

Gersuinda

(hat sich vor dem Baumstamme auf die Erde niedergekauert
und faßt jetzt herzlich die ihr dargebotene Hand).

So wie ich Dir! Sprich weiter, holdes Kind,
Dein lieb' Geplauder thut dem Herzen wohl.
Ach, Alles dies blieb meinem Leben fremd!

Bertha.

Du armes Weib! Ja, ja, ich weiß es wohl,
Wo nur die rauhe Kraft zerstörend waltet,
Da findet Lieb' und Freundschaft keinen Raum
Und Groll und Argwohn trüben Herz und Sinn.
Da ist es doch bei uns in Franken schöner,

Wir lernen schon als Kind die Liebe kennen,
Geliebt und liebend wachsen wir empor!
Wir kennen Eltern- und Geschwisterliebe,
Wir kennen Freundschaft, Spiel und Jugendglück.
Es schaukelt mich ein Vater auf den Knieen,
Der kosend mich den Herzensliebling nennt
Und mir zu Weihnacht bunten Tand verspricht.
Die Mutter drückt mich liebevoll an's Herz
Und faltet mir die Händchen zum Gebet
Und lehrt mich sprechen fromm zum lieben Gott
Und seinem Sohne, der am Kreuze starb.
Siehst Du, wir haben nur den einen Gott,
Und weil von Kind auf wir zu ihm nur beten,
So werden wir wie Kinder ihm vertraut.
Auch nimmt er keine Opfer von uns an,
Wir lieben ihn und dafür schützt er uns.
Daher auch kommt es, daß ich mich nicht fürchte,
Und siehst Du wohl, er half mir schon durch Dich,
Du bist der Engel, den er mir gesendet,
Du bist mir gut und ich, ich liebe Dich!

Gersuinda.

O, dürft' ich Deines Lebens Engel sein,
O könnt' ich Deinem Dienst mein Dasein weihen,
Ich würde glücklich, würde selig sein!
Mein Leben war ein schwerer, finstrer Traum,
Nur Götterfurcht erfüllt' des Herzens Raum;
Ich sah als Kind nur Blut den Göttern fließen,
Ich selber mußte Menschenblut vergießen

Und statt der Liebe wurde Haß gelehrt.
So lieb wie Du sprach Niemand noch zu mir,
Es hat der Bruder wohl mich hoch geehrt,
Doch seine Neigung hab' ich stets entbehrt
Und Elternliebe blieb mir unbekannt!

Bertha.

Du armes Weib, wie bist Du zu beklagen!
Sieh, das liegt nur im finstern Heidenthum!
All' das, was Menschenherzen froh beschwingt,
Das ist euch fremd, weil euch die Furcht beherrscht,
Daß eure Götter drob erzürnen könnten,
Die Freude nur an Blut und Mord empfinden!
Gott sieht au'f Herz und jauchzet dies in Lust,
So gilt es ihm als höchstes Dankesopfer
Und Liebe strahlend schaut sein Aug' herab,
Den Menschen spendend reinstes Himmelslicht.
Und in dem Lichte, das von oben kommt,
Erblühet Weisheit, Schönheit, Edelsinn!
Da, wo der Mensch im Andern selbst sich achtet,
Da siegt ob roher Willkür der Verstand,
Und wo das Volk sich zu veredeln trachtet,
Da wird zum Paradies ein jedes Land!

Gersuinda.

Und solchem Paradies entstammt der Franke,
Der gierig unser friedlich Land verschlingt?
Was that der Sachse ihm, daß er verheerend
Gleich einem Raubthier in die Hürde bricht

Und Menschenblut in Strömen fließen macht?
Ist das ein Zeugniß auch der Menschenliebe?

Bertha.

Hier muß ich Dir die Antwort schuldig bleiben;
Weil, was dem Königthum nothwendig ist,
Dem Unerfahrenen oft grausam scheint
Und die Erkenntniß erst von Recht und Unrecht
Der Weltgeschichte vorbehalten bleibt!
Ein Herrscher lebt nicht nur für seine Zeit,
Er muß auch die, so nach ihm kommt, bedenken
Und erst die Nachwelt richtet seine Thaten.

Gersuinda.

Und wenn die Zeit auch seine Thaten heiligt
Und ihn bewundernd nennt den großen Karl!
Nie wird mein Volk die Grausamkeit vergessen,
Mit der zur Unterwerfung er uns zwang!
— Ich aber weiß von seiner Größe nichts!
Ich habe einen Todten nur zu rächen,
Was er mir selbst gethan — — (bitter).
acht' ich für nichts.

Bertha

(um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben).

Ach richtig, ja! Du sprachst von dem Verlobten
Und bliebst die Antwort schuldig auf die Frage:
Ob Du ihn wirklich, wahrhaft auch geliebt?

Gersuinda
(stützt sinnend den Kopf auf die Hand, — wehmüthig).

Nach alle dem, was ich von Dir gehört,
Erscheint mir Vieles jetzt in andrem Lichte
Als ich bisher es sah. Ich war ihm gut,
Ich sah ihn gern und — ja, ich liebte ihn!

Bertha.

Nein, liebe Freundin, das ist Liebe nicht!
Die Schwester Emma sagt' es mir genau
Und die, die weiß gar wohl was Liebe ist.
Sie sagte mir, als sie zum erstenmale
Den Mann, der jetzt ihr Gatte ist, erblickte,
Da habe ihr Gefühl es offenbaret,
Daß dieser Mann vom Himmel ihr bestimmt.
Mit einem Male wurde es ihr klar,
Wie ihre Liebe konnt' so rasch entstehen,
Die noch bis dahin ihr Geheimniß war —;
Sie hatte vorher ihn im Traum gesehen.
Der Himmel warf auf ihn sein strahlend Licht
Und als sie sah — —

Gersuinda
(hatte in wachsender Spannung zugehört, springt jetzt wild auf, schreiend).

Da war es Harald nicht!! —
Der Sachsen Todfeind war's, der mir erschienen,
Der mich verhöhnt, der Frankenkönig Karl!
Wer bist Du, falsches Kind, in dessen Nähe

Mich abermals der Zauberbann umschlingt,
In dem Gersuinda er gefangen nahm?
Um den sie schuld'ge Treu' den Todten brach
Und an den Tod die Lebenden verrieht?!

Bertha
(war bei Nennung des Namens aufgesprungen in großer Erregung).

Gersuinda, sagtest Du? — Du bist es selbst?
Du bist Gersuinda, Schwester Wittekind's?
O hätt' ich je an Gottes Macht gezweifelt
Und an der ewigen Liebe Wunderkraft —
Jetzt glaubte ich! Gott sandte Dir den Traum,
In welchem Du den König Karl erblicktest,
Der Dir die Rettung seines Lebens dankt.
Doch nicht genug, Du solltest nun auf's Neue,
Auf's Höchste Dir des Vaters Herz verpflichten,
Da Du ihm schütztest sein geliebtes Kind
Und mit Dir selbst, ihm auch die Tochter bringst.

Gersuinda.
(etwas ruhiger).

So ist es wahr, Du bist die Tochter Karl's?

Bertha.

Gewiß! und Deine Tochter bald! der Vater sagte,
Als heute früh zu mir in's Zelt er trat
Und an die Brust mich zog und herzlich küßte:
Mein Liebling, Du! bleib heute hübsch daheim

Und richte mir das Zelt recht wohnlich ein!
Will's Gott, so schließ ich heut' noch Frieden ab
Und führ' zum Zeugniß deß' für alle Welt
Mir aus dem Sachsenland die Braut in's Haus!
Gersuinda heißt sie! Daß ich jetzt noch bin,
Das dank' ich ihr! Mein Leben war dahin,
Traf nicht ihr wucht'ger Speer den Auerstier.
Und schön ist sie, viel schöner noch als Du,
Und daß sie gut, das hat sie mir bewiesen,
Ich war in ihrer Macht, sie gab mich frei
Und zeigte zu den Meinen mir den Weg!
Noch ist sie Heidin zwar, doch mit der Liebe
Zieht auch der Glaube in ihr reines Herz,
Ich reiche Wittekind die Bruderhand
Und seine Schwester sei des Friedens Pfand!

Gersuinda

(hat mit unbeweglich nach ihr gerichtetem Auge zugehört, ihre Brust wogt, heftige Gemüthsbewegung tobt in ihr, doch ganz entgegengesetzt der vorherigen).

Wie ist mir nur? Gehör' ich noch mir selbst?
Erliege ich dem wonnig süßen Bann?
Soll ich erkennen, daß der Liebe Gott
Der Rache Götter aus dem Felde schlug?
Es schlägt das Herz in niegekannter Lust
Und ein Gefühl durchzieht die trunk'ne Brust,
Als wär ich jetzt zum Leben erst geboren
Und das Vergangene ein schwerer Traum!
Wie sagtest Du? Der König nannte mich

Ein Pfand für seiner Völker Wohl und Frieden?
Und daß mich seine Braut — der Vater — nannte,
Das glaubst Du, war nicht Hohn und arger Spott?!

Bertha.

O, glaube das von meinem Vater nimmer;
Er ist ein edler, wahrheitstreuer Mann,
Ein leuchtend Vorbild für die ganze Welt!

Gersuinda.

Doch nur ein Mond ist's, seit die Mutter starb —!
Darf, ihrer denkend, er Gersuinda lieben?

Bertha.

Man darf an Großes nicht den Maßstab legen,
Mit dem Alltägliches gemessen wird.
Wer seinen Völkern Freude schaffen soll,
Dem Menschenglück und Wohl die Wege bahnen,
Darf selber nicht im Bann der Trauer sein.
Wer so wie König Karl die Gattin liebte
Und seinen Kindern mehr als Vater war,
Wer solch' ein Sohn wie er der Mutter ist,
Deß' großes Herz wird neue Lieb' nicht hindern,
Daß auch der Todten es in Treue denkt!

Gersuinda.

Wie sagtest Du? ihm lebt die Mutter noch?
Und seine Mutter wird die meine sein?

Bertha.

Sie wird mit gleicher Liebe Dich umfangen
Wie ihn und uns; denn wer den Sohn beglückt,
Dem folgt der Mutter Segen bis in's Grab.

Gersuinda
(im Tone tiefster Wehmuth).

Ich habe Mutterliebe nie gekannt! — —
Und Du, Du selbst, kannst je ein Weib Du lieben,
An deren Hand das Blut der Brüder klebt?

Bertha.

Was Du an Sünden unbewußt begangen,
Ist Dir durch Gottes Vaterhuld verziehen,
Die heilige Taufe löst Vergang'nes ab
Und Deine Hände sind vom Blute rein!
O komm' zu uns, Du kanntest nicht das Leben,
Was Du verlorst, gibt Liebe Dir zurück;
Nie darf Dein Herz der Götter Zorn erbeben,
Ein starker Gott beschützt der Liebe Glück!

Gersuinda.

Und wird Dein Gott der Heidin sich erbarmen,
Wird er verzeihen, daß sie ihn verkannt?

Bertha.

Was man nicht kennt, leicht wird man es verkennen!
Vertrauensvoll gib Dich in seine Hand!

Gersuinda
(groß).

So nimm mich denn in deine starken Arme,
Du vielgeschmähter, großer, einziger Gott!
Frei löse ich mich ab vom alten Glauben;
Die Götter sind nicht und sie waren nie!
Und wie der Sonne Gluth das Eis zerbricht,
So weicht die Finsterniß dem neuen Licht!
Das Leben winkt, vergangen ist der Traum
Und Wuth und Haß zergehen leicht wie Schaum.
Und ein Gefühl, geahnt nie, noch empfunden,
Zieht wonneschauernd in die freie Brust;
Die Thräne fließt, die Leiden sind geschwunden
Und Liebe füllt das Herz mit sel'ger Lust.
(vor Bertha in die Kniee sinkend.)
Dich aber, deren kindlich frommes Wesen
Mich an des Himmels holde Engel mahnt,
Dich bitte ich! o lehre mich den Glauben
Und helfe mir dem Zweifel widersteh'n.

Bertha.
(ihr die Hand auf's Haupt legend).

Wenn je am Scheideweg Du einsam weilest
Und bist im Zweifel ob des rechten Pfads,
So blicke fromm hinauf zur Sternenhöhe
Und richte Deine Frage an den Herrn.
Und wie ein Blitz uns jäh die Nacht erleuchtet,
Der hoch am Himmel aus den Wolken bricht,
So kommt auch der Gedanke uns von oben,

Der gleich dem Blitzstrahl unsern Pfad uns zeigt.
Drum, falte fromm die Hände, bitte — bete
Und denke, fühle, glaube Dich erhört.
Im lieben Gott wirst Du den besten Vater,
Den stärksten Schützer und Berather seh'n!
(kleine Pause, dann in reinster, kindlicher Fröhlichkeit.)
Und nun, Geliebte, komm' zum Vater heim,
Du führest mich, ich stütze mich auf Dich!
Schon schmerzet minder mich der wunde Fuß
Und eh' die Sonne ganz vom Himmel schwand
Eint Dich dem Vater schon ein heilig Band!

Gersuinda.

Du liebes Kind, nicht sei mir deßhalb gram,
Wenn ich Dich bitte: laß' mich hier allein!
Mein flüchtig Roß trägt rasch Dich hin zum Vater,
Bring ihm den Gruß der Liebe seiner Braut.
Er schließe ab den Frieden mit dem Bruder
Und dann — will ich ein treues Weib ihm sein.
Ich harre seiner hier am Waldessaum,
Laß einsam mich die Pflichten überdenken,
Die mir das Neue plötzlich auferlegt.

Bertha.

Doch findet Dich der Vater sicher hier?

Gersuinda.

Ich schwöre Dir's beim großen Gott der Liebe!

Bertha.

So eil' ich denn hinweg auf flücht'gem Roß,
Des guten Vaters Angst um mich zu stillen
Und ihm die Freudenbotschaft zu verkünden:
Gersuinda sendet mich, sie harret Dein!

Gersuinda.

(küßt sie).

Bring' ihm den Kuß, er hat ihn mir gegeben,
In seine Hände leg' ich mein Geschick;
Mein Herz ist sein: des Himmels reichsten Segen
Fleh' ich herab auf ihn und alles Glück!
(geht so rasch es der Fuß Bertha's gestattet, diese unterstützend, über die Anhöhe hinten links ab; Helm und Schild bleiben auf der Bühne liegen.)

VI. Scene.

Kleine Pause, dann kommt von rechts aus dem Hohlwege der zweite Franke eiligst gelaufen, hält plötzlich inne, um Athem zu schöpfen.

Zweiter Franke.

Gott sei's gedankt, ich bin dem Tod entronnen.
Hier ist das freie Feld, ich eil' zum König
Und melde ihm den Bruch der Waffenruh',
Den Herzog Gerold zu vollführen denkt.
Ei, der wird keine schlechte Augen machen
Und ich werd' mir dabei in's Fäustchen lachen,
Denn der Herr Friedensstörer wird gehenkt!

Drum nochmals rasch die Beine ausgerenkt,
Die Losung heißt: Der Gerold wird gehenkt!
(läuft auf die Anhöhe hinten rechts, steht plötzlich still.)
Doch was ist das? da drüben geht's schon los!
Die waren schneller noch, weiß Gott, wie ich!
Und da von links sprengt eine Reiterschaar
Gerade auf den dicksten Knäuel los.
Nun ist's vorbei; um meinen Lohn bestohlen,
Wird mich, werd' ich erwischt, der Teufel holen.

VII. Scene.

Vorigen. Gersuinda von links hinten.

Gersuinda.

Weh mir, was seh' ich dort, welch' Schreckensbild
Zerstört gewaltsam meinen Seelenfrieden?
Wer raubte frevelhaft mein kurzes Glück? —
Was siehst Du Franke? ist der König dort?
That er es selbst? brach er die Waffenruh?

Zweiter Franke.

Der König Karl? zu dem wollt' ich nur eben
Um mich zu rächen an dem grimmen Wolf
Dem Schwaben Gerold! Der hat es gethan,
Ich selber zeigt ihm an, daß Waffenruhe,
Gern hätt' er für die Botschaft mich gehenkt!
Er will davon nichts wissen, fällt dem Feind,
Dem Wittekind, dem er den Tod geschworen
Jetzt in den Rücken, jagt ihn, keilt ihn ein

Und eh' der König selbst ihm helfen kann,
Ist schon der Sachsenfürst ein todter Mann!
Doch ich empfehle mich — dort kommen Sachsen
Jetzt heißt es wieder: Beine in die Hand!
Hier, seh' ich, wird das Glück mir nimmer wachsen:
Ich laufe straks davon in's Mohrenland!

(läuft vorn links ab.)

Gersuinda

(kommt rasch vor und nimmt Helm und Schild auf).

Preis Dir o Herr, der König weiß von nichts
Und furchtbar rächen wird er schnöde That!
Doch Wittekind? — zu Hilfe Karl dem Bruder!
Es fällt der Edle schimpflichem Verrath!
Ich hab' kein Pferd, kann nicht den Platz erreichen,
Doch nimmer kann ich hier gefesselt stehen,
Ich muß den Bruder lebend wiedersehen,
Muß seinen Segen noch für mich erflehen,
Laß, Herr der Welt, ihn nicht dem Tod erbleichen!

(will ab, ihr entgegen eilt Radbod.)

VIII. Scene.

Gersuinda, Radbod, gleich darauf Wittekind.

Radbod

(bleibt als er Gersuinda erblickt oben stehen, hastig).

Gersuinda Du, den Göttern Preis und Dank,
Daß sie Dich fern dem tück'schen Ueberfall
Und somit auch am Leben Dich erhielten!
Sonst wüßt' ich ihnen wahrlich nichts zu danken!

Wir sind verloren und in wilder Flucht
Jagt nun davon der Rest des Sachsenheeres.
Wo ist dein Roß? Schwing' eilig Dich hinauf
Und fliehe, folgend diesem Rettungspfad.
(auf Seite rechts deutend.)
Ich such' ein Pferd, dann komm' ich eilends nach!
(wendet sich wieder nach rückwärts.)

Gersuinda

(eilig).

Wo ist mein Bruder! wo ist Wittekind?!

Radbod

(sieht in's Feld hinaus).

Wenn jener Reiter nicht der Kriegsgott selbst,
So ist es Wittekind, er sprengt hierher;
So wie Dein Bruder reitet Keiner mehr!
O weh, sein schnaubend Roß, es strauchelt, fällt!
Er rafft sich auf, ist heil und unverletzt!
(winkt mit dem Helm.)
Komm hierher, Wittekind, hier ist noch Luft!

Wittekind

(kommt in höchster Aufregung von rückwärts über den Hügel).

Radbod, ein Pferd, schnell schaffe mir ein Pferd!
Ich muß hinweg, sie dürfen mich nicht fangen,
Ich muß den Frevel rächen an den Franken
Und müßt' ich Dän'marks König knieend flehen,
Sein Söldnerheer zur Rache mir zu leihen!
Such' mir ein Pferd; bei allen Göttern geh!

Radbod
(rasch nach rechts ab).

Gersuinda.

Du lebst mein Bruder, o dem Himmel Dank!
(eilt auf ihn zu.)

Wittekind
(vorkommend).

Du da? was machst Du hier? Im Frankenlager
Wähnt' die Verräth'rin ich beim König Karl!
Fluch über Dich, die Sachsin, die verleugnend
Die alten Götter, ihren Stamm entweihend
Ruchlos ihr Vaterland und Volk verrieth!
Hätt' nicht Dein eig'ner Mund es mir gekündet,
Was nun und nimmer ich für möglich hielt
Und was ich Deinem eig'nen Wort nicht glaubte,
Die Götter selbst hätt' Lügner ich gescholten,
Wenn solche Schande sie mir offenbart.
Doch ist's geschehen und bleibt schrecklich wahr:
Gersuinda, Fürstenkind aus sächsischem Stamm,
Des Herzogs Wittekind gepriesene Schwester,
Die sich dem Tod geweiht für's Vaterland,
Ward ehrlos ihres Todfeind's Buhlerin!
Pfui über Dich, nicht kenne ich Dich mehr,
Nie will im Leben ich Dich wiedersehen!
Geh' hin zum Würger Deines Volks und Glaubens
Und für die Schandthat, die er an uns übte,
Wirf Dich zum Danke an sein falsches Herz!

Gersuinda
(aufschreiend).

Du bist im Irrthum, Bruder, höre mich!

Radbod
(eilig von Seite rechts).

Ich hab' ein Pferd, mach vorwärts, Wittekind,
Ich hörte Gerold's schrecklich' Wuthgeheul,
Der schon Dich seinem Arm entflohen wähnt,
Entdeckt er Dich, so ist Dein Leben hin!
Eil' nur voraus, ich bring' Gersuinden nach!

Wittekind.

Nie soll sie nahen meines Hauses Schwelle,
Nie will ich athmen eine Luft mit ihr!
Mit Abscheu wenden sich von Dir die Götter,
Die Du wie unser ganzes Volk entehrt!
Geh' hin und weihe Dich dem neuen Gott,
Laß' Dir den Lohn für Deine That bezahlen!
Ertrage Karl's gerechten Hohn und Spott
Und suche Trost in selbstgeschaff'nen Qualen!
Ihm aber werde für den Eidesbruch
Der Welt Verachtung und der Götter Fluch!

(rasch nach Seite rechts ab.)

Radbod.

Ich steh' erstarrt, trau' nicht den eig'nen Ohren!
Dich zeiht der Bruder solcher Frevelthat?

Gersuinda.

Rasch eil' ihm nach und sieh ob er gerettet,
Dann kehr' zurück und — nimm mich fort mit Dir!

Radbod

(kopfschüttelnd, aber eilig nach rechts ab).

Gersuinda

(hat starr und regungslos Wittekind's Schmähung angehört, kehrt sich jetzt langsam dem Auditorium zu und spricht im Tone schmerzlicher Resignation).

Das sprach mein Bruder nicht; es war der Todte,
War Harald's Geist, dem ich die Treue brach. —
So ist es denn dahin mein kurzes Glück,
Der Traum von Liebe schwand für immerdar!
Von Sachsens Göttern bin ich ausgestoßen,
Der Christengott, er will mein Opfer nicht;
Er scheucht das schmachbedeckte Heidenkind
Zurück aus seinem ewigen Friedensreich.
Ich bin verfehmt bei Völkern jeden Glaubens,
Im eig'nen Vaterland bin ich verflucht.
So tret' ich heimats-, eltern-, glaubenslos
Und schmachbedecket vor den König Karl
Und biete mich ihm an zur Königin! —

(mit Entschluß.)

Nein, nimmermehr! Ich muß den Frevel büßen,
Die Strafe leiden, die den Meineid sühnt,
Ich schwur dem Todten, furchtbar ihn zu rächen!

Und was geschah? Gebrochen ward der Eid —!
Des Mörders Liebe nahm ich freudig an
Und wollte mit ihm theilen Thron und Land.
Gerecht trifft mich des Bruders Urtelsspruch,
Nur zu gerecht — weil — ich den König liebe!
Den gestern ich verfluchte — bet' ich an.
Hörst Du es, Harald? Ja ich liebe ihn,
So glühend heiß wie nie ein Weib noch liebte,
Was ich für Dich empfand war Liebe nicht!
Hörst Du es, Harald, schaud're drob im Grabe
Und ruf' zur Rache Helheim's Schreckensheer!
Doch fürchte nicht, daß ich dem Fluch entrinnen,
Gerechter Strafe mich entziehen will. —
Ihr Geister alle, die den Eid vernommen,
Den ich erfüllt von blutigem Hasse schwur,
Hört! hört auf mich und schaudert vor der Buße,
Die ich, von euch verflucht, mir auferlegt.
Ich liebe Karl und ich entsage ihm!
Mich liebt der König — ich entsage ihm! —
Nie will ich, Karl, mich Deine Gattin nennen,
Nie will ich meine Liebe Dir bekennen,
Nie darf ich Deinen Kindern Mutter sein!
Ich würde frevelnd Deinen Thron entweihen,
Die Fluchbelad'ne darf nicht glücklich sein!
Du aber, großer Gott, zu dem das Kind,
Das reine fromme, ach so holde Mädchen,
Mich beten hieß in herber Seelenpein,
Dich ruf' ich an! Erbarme Du Dich meiner,
Erbarme Dich des ärmsten Heidenkinds!

Zeig' mir den Weg, den einzig ich darf ziehen,
Auf dem vom Fluche ich mich lösen kann.

Gerold

(hinter der Scene).

Sucht Alles ab, hier kommt er nicht hinaus,
Der Weg versperrt dort unten ein Verhau;
So schnell kann er nicht durch, wir fangen ihn!
Ich schwur den Tod dem Schurken Wittekind
Und bin verflucht, wenn ich mein Wort nicht halte!

Gersuinda.

Ha, Gerold naht! und Radbod noch nicht hier,
So ist gewiß noch nicht, ob er gerettet
Und trifft ihn Gerold, ist der Tod sein Loos!

(erblickt Wittekind's Bärenfell am Boden, das diesem früher von der Schulter fiel; begeistert zum Himmel aufblickend.)

Allgüt'ger, habe Dank für Deine Gnade!
Schon hast mein heißes Flehen Du erhört,
Ich kann nicht leben ohne seine Liebe;
Nicht leben kann ich mit des Bruders Fluch!
Du zeigtest mir den Weg, den ich muß gehen,
Für mich ist Friede nur allein im Grab!

(hängt rasch das Bärenfell über, stellt sich vorn an die rechte Seite der Bühne und blickt mit vorgebeugtem Oberkörper in die Scene, das entblößte Schwert in der Hand haltend, in der Linken hält sie den Schild und zwar so, daß die von hinten über die Anhöhe Auftretenden das Zeichen auf demselben erblicken müssen.)

IX. Scene.

Gersuinda. Gerold, Mangold und Krieger erscheinen auf der Anhöhe links hinten; später Radbod.

Mangold

(Gersuinda erblickend).

Hier, Feldherr, sieh', täuscht mich mein Auge nicht,
So ist der Krieger dort im Bärenfell
Und mit dem schwarzen Hengst auf rothem Schild
Der Wittekind — —

Gerold.

Beim Satan, ja, er ist's!
(eilig vorkommend mit entblößtem Schwert.)
Verhaßter, wende Dich, kämpf' um Dein Leben,
Der Schwabe Gerold fordert Dich heraus!
Die Schmach, von Dir mir jüngsthin angethan,
In Sachsenblut hab' ich sie ausgelöscht,
Du warst der Einzige, der mir noch fehlte!
Mit Deinem Tode erst bin ich gerächt!
Heran!

Gersuinda.

wendet sich, den Schild über ihr Haupt haltend, so daß derselbe ihr Antlitz verdeckt und dringt mit erhobenem Schwerte auf ihn ein; Gerold unterläuft sie und stößt ihr sein Schwert in die Brust; sie bricht auf der Stelle zusammen, der Helm entfällt ihr.)

Gerold.

Was alle Teufel, was ist das?
Verfluchter Satansspuk, ich traf ein Weib!

Radbod
(hinter der Scene rufend).

Gersuida, auf, gerettet ist Dein Bruder,
Weit schon im Feld ist er in Sicherheit!
(auftretend.)
Weh mir, was seh' ich? wer hat das gethan?!

Gerold.

Ich that es, sag' mir an, wer ist das Weib?

Radbod.

Gersuinda ist's, die Schwester Wittekinds!

Gerold.

Und er entflohen? Alles war umsonst!

X. Scene.

Vorige. Auf der Anhöhe rückwärts erscheint plötzlich Karl mit Rotraud und Bertha, Gawin und Kriegern.

Karl
(in größter Erregung).

Wer wagte es, die Waffenruh' zu brechen?
Wer war's?

Gerold.

Ich that es, König Karl,
Und es gereut mich keinen Augenblick,
Bedauern kann ich nur, daß er entwischt,

Der ew'ge Störenfried, der Wittekind,
Für den die Schwester sich geopfert hat!

Karl.

Was sprichst Du da? Die Schwester Wittekind's?
(erblickt Gersuinda.)
Was liegt am Boden dort, gebt Antwort, sprecht!

Gerold.

Gersuinda ist's, die mir in's Schwert gerannt!

Karl
(vorstürzend).

Gersuinda, sie ist todt?! Gerechter Gott,
Um welche Sünde strafst Du mich so hart!
(zu Gerold mit vollem Wuthausbruch.)
Verruchter Mörder, harre Deiner Strafe,
Hinweg mit Dir, erwarte das Gericht!
Mit Schmach hast meinen Namen Du bedeckt
Und zum Verrathe noch den Mord gefügt!
Fort mit dem Scheusal, eh' mein eigen Schwert
Dem Henkerbeil sein Opfer jäh entreißt!
(wendet sich nach Gersuinda.)

Gerold
(hebt die geballte Hand zum Himmel, schüttelt sie drohend gegen Karl und geht, von Gawin begleitet, links vorn ab).

Bertha
(nimmt Gersuinda's Kopf auf ihr Kniee).

Noch athmet sie, Gersuinda, wache auf!

Die kleine Bertha ist's, die mit Dir spricht,
Und auch der Vater kam, wie er's versprach.
(behält ihren Kopf auf den Knieen, Karl kniet auf der entgegengesetzten Seite bei Gersuinda nieder.)

Gersuinda

(schlägt die Augen auf, erblickt Karl, leise).

Mein Traumgesicht — doch Harald war es nicht!

Karl.

Geliebte! es ist Karl, den Gott Dir zeigte,
Für dessen Thron und Herz er Dich erwählt!
Er wird nicht dulden, daß Du von mir scheidest,
Er wird an mir nicht rächen, was geschah!

(zu Radbod.)

Wo ist der Bruder, Herzog Wittekind?

Radbod.

Gerettet, frei! Sie

(auf Gersuinda)

sicherte die Flucht,
Sein Leben rettend, gab sie ihres preis!
O wüßte er, was sie für ihn gethan,
Er kehrte reuevoll hierher zurück
Und nähm' von ihrem Haupt den wilden Fluch.

Karl.

Ein Fluch! weßhalb? wer darf den Engeln fluchen?

Radbod.

Um Deinetwillen trägt sie seinen Fluch.

Karl.

Es wird der Himmel ihn in Segen wandeln,
Wenn sie, die Königin des Abendlands,
Den Haß versöhnend, alle Völker einend,
Der Welt den langersehnten Frieden bringt.

Gersuinda
(ihm die Hand reichend, matt).

Du irrest, König Karl, es ist vorbei!
Gott will es nicht, daß Deinen Thron ich theilen
Und nach dem Ziele Dich begleiten darf,
Das Deines Lebens Thaten krönen soll.
Er zeigte mir den Weg zum stillen Frieden
Und dankerfüllt erwarte ich den Tod.
Versöhne, Karl, Dich bald mit meinem Bruder,
Reich' über meinem Grabe ihm die Hand!
Versprich es mir!

Karl.

Nimm meinen heil'gen Schwur!
Ohn' Gerold's Frevel wär' es schon geschehen;
Dem Sachsenlande wollt' ich Frieden bringen
Und Deine Hand galt mir als Friedenspreis!
Ich habe keinen Theil an dem Verrath,
Der frevelhaft mein höchstes Glück zerstört.

Gersuinda.

Ich weiß es, Karl, und sterbe in dem Glauben,

Daß auch der Bruder besser von Dir denken
Und Deinen großen Geist erkennen wird!

(zu Bertha.)

Dir, liebes Kind, dank' ich die schönste Stunde,
Die meines Lebens Nacht mit Glanz erfüllte,
Die schon des Himmels Seligkeit mich ahnen
Und meine Liebe mich erkennen ließ.

(zu Karl.)

Hab' heißen Dank für Deine edle Liebe;
Verzeihe, Karl, daß ich Dich schwer verkannt!
Leb' Radbod wohl, grüß' mir das Heimatland,
Erzähl' dem Bruder, was Du jetzt gesehen,
Leg' meine letzte Bitte ihm an's Herz:
Um seines Vaterlandes Macht und Größe
Mög' er vereinen sich mit König Karl! —
Ich seh' ein stolzes Reich im Geist erblühen,
Geeinigt unter einer starken Hand!
Zum Hort des Friedens hat es Gott erkoren,
Vor seinem Thron erlischt des Hasses Brand!
Lebt Alle wohl, es senkt ein lichter Schleier
Sich vor mein' Aug'; ich seh' auf gold'nem Thron
Dein Bild, mein Karl, Dein Auge blickt mich an
So mild und klar — doch weiter schwebt es — weiter
Und wie ich vordem es im Traume sah,
Ist es von Sonnenstrahlen rings umhüllt!
Gott sei mit Dir! — Nimm Herr, mich gnädig auf,
Ich glaube — Dich! Mein letztes Wort — dem Bruder —
Mein letzter Blick gilt meinem großen Karl!

(blickt ihn an, fällt zurück und stirbt.)

Bertha
(weinend).

Der Friede Gottes ruh' auf Deinem Grabe,
Du edles, großes, unverstand'nes Herz!

Karl

(küßt die Todte auf die Stirne, steht dann auf, entblößt das Haupt und betet still. Alle Umstehendenden gleichfalls).

Hier wo sie starb, begrabt die ird'schen Reste,
Ein einfach' Kreuz setzt auf ihr stilles Grab!
Die Grenze bilde es, die jetzt noch scheidet
Die beiden Lande, doch wenn erst geeinet
Germaniens Völker sich zum ew'gen Bunde,
Soll hier ein Denkmal stolz zum Himmel ragen
Und eine Inschrift soll dem Wand'rer sagen:
Ein großes Leid ist einstmals hier geschehen,
Und daß man König Karl hat weinen sehen!

(kniet an der Leiche mit verhülltem Antlitz nieder.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Zimmer auf einem Edelhofe Albions am Harzgebirge. —
Im Wintermond.

I. Scene.

Wittekind, Albion, Gawin, Angilbert.

Angilbert.

So waren alle Worte denn vergebens
Und Wittekind beharrt auf seinem Sinn!
Doch Albion, Du! Bring' ich von Dir dem König
Nicht eine Botschaft mit, die besser klingt?

Albion.

Es nennet Wittekind mich Freund und Bruder,
Es galt sein Wille stets mir als Gesetz!
Beschließt er Frieden — gut, so soll's mich freuen,
Denn ich für mein' Theil hab' das Schlagen satt!
Doch will er Krieg, so bin ich auch dabei,
In Noth und Tod bleibt Albion ihm treu!

Gawin.

Ich bin ein Mann des Krieg's und find' im Felde
Bei Waffenklang den liebsten Zeitvertreib.

Doch kämpf' ich dann nur gern, wenn g l e i ch an Waffen
Und Zahl, ein Feind mir gegenüber steht. —
Acht' ich auch hoch der Sachsen kühnen Muth
Und schätze jedes Mannes Werth gleich Fünfen,
So bleibt es immerhin ein unnütz Schlachten,
Da abzuwenden nicht der Untergang.
Karl hat g e s ch w o r e n und er h ä l t den Eid!
Nicht lenkt nach Aachen er zurück die Schritte
Eh' Friede ward mit ihm und Wittekind!
Es bietet König Karl's gerechter Sinn
Für Sachsen's Unterwerfung, Freiheit, Rechte
Und Grundbesitz dem edlen Volke an.
Das Einzige das ihr verlieren werdet,
Ist euer Glaube an die alten Götter!
Die Taufe ist des Friedens erst' Gesetz.

Wittekind.

Mein letztes Wort hab' ich zuvor gesprochen.
Ich bleibe fest. Muß Sachsen untergehen,
Gescheh's in Ehren. Niemals geb' ich zu,
Daß unser Volk Verzeihung sich erbetteln
Und sich vor dem Tyrannen beugen soll.
Ihr habt des Sachsen Zähigkeit erprobt
Und wie der Führer denkt das ganze Volk.

Angilbert.

Wohl kennt der König Eure zähe Kraft
Und weiß den Trotz, von Muth erzeugt, zu schätzen,
Drum statt Vernichtung will er E i n i g u n g!

Die unverwüstlich oft erprobte Stärke
Und der gesunde Kern im ganzen Volke,
Sie sollen seines neuen Reiches Stütze,
Die Pfeiler bilden des gewaltigen Baues.
Vergeblich ist ein weit'res Widerstehen,
Die neue Weltmacht wie der Bildung Licht
Bahnt sich den Weg trotz jeder Gegenwehr!
Die Macht der alten Götter ist gebrochen,
Es weicht die Finsterniß dem neuen Licht.
Der Erste bist Du Deines tapfern Volkes,
Du führtest es zu manchem blut'gen Strauß;
Geh ihm voran, führ' es zu Ruh' und Glück!

Wittekind.

Noch geb' ich alle Hoffnung nicht verloren;
Ich habe Freunde, kann auf Beistand zählen
Und mit dem Lenze, der verjüngten Erde,
Erwacht bei Alt und Jung aufs Neu' der Muth.
Bis dahin harrt, dann will ich Antwort geben.

Angilbert.

Wenn nur alsdann die Antwort noch von Nöthen
Du glaubst im Lenz ein muthig Heer zu finden?
O, gib Dich nicht so arger Täuschung hin!
Der Hunger ist des Muthes schlimmster Feind
Und macht zum Schwächling auch den kühnsten Mann.

Gawin.

Du bau'st auf Dänemarks König und sein Heer?

Verlaß' Dich nicht auf ihn und seine Hilfe.
Schon lange unterhandelt er mit Karl
Und bietet diesem seine Freundschaft an.
Der Sachse kann dem Dänen nimmer nützen,
Doch schaden kann ihm sehr das Frankenheer!
Für ihn zu kämpfen ist er gern bereit,
Doch gegen Karl schickt er Dir keinen Mann!

Wittekind.

Daß wenig nur auf Fürstenwort zu bauen
Hat jüngst mich erst der große Karl gelehrt.
Zum zweitenmale möcht' ich's nicht erfahren.
(auffahrend.)
Und wäre Alles, was ihr spracht, erwiesen,
Wär' schon das ganze Volk dem Tode nah'
Und nur durch Unterwerfung noch zu retten —
So sagt' ich eher mich der Heimat los,
Eh' daß ich mich dem Frankenkönig beugte.
Was er an mir und meinem Heer verbrach,
Das arglos seinem Fürstenwort vertraute
Und dann durch dessen Bruch vernichtet ward,
Mag er vor seinem Gott dereinst vertreten,
Wenn ich nicht mehr den Frevel rächen kann.
Denn jenes Märchen, das man uns erzählte,
Daß sich der schwäbische Graf der That vermaß,
Auf eig'ne Faust und ohne sein Geheiß,
Das mag wer will, ich werd' es nimmer glauben!

Gawin.

Und dennoch ist es so, mein Wort zum Pfand.

Wittekind.

Und was geschah dem, der den Frieden brach?

Gawin.

Es wollte ihn der König richten lassen
Wie den geringsten seiner Unterthanen;
Doch war er rasch der strengen Haft entflohen.

Wittekind

(erregt).

Vielmehr: man hat ihn rasch entfliehen lassen
Und König Karl weiß ihm noch großen Dank,
Daß er zuvor die Heldenthat verübt
Und der Verrätherin den Lohn bezahlt.
O, Schmach und Schande noch auf sie im Grabe,
Die so sich selbst und ihren Stamm entehrt.
Nun, sie ist todt, den Lohn hat sie empfangen,
Der Schwabenherzog hat ihn ausbezahlt!

Gawin.

O schmähe nicht die Heldin noch im Grabe,
Die für den Bruder, der ihr fluchte, starb.
Die Rache Gerold's hätte Dich ereilt,
Denn Niemand haßt' er, wie er Dich gehaßt!
Da nahm sie Deinen Schild, Dein Bärenfell
Und stellte den Verfolgern sich entgegen,
Sie starb um Dich — und Deine Flucht gelang!

Wittekind.

Das ist nicht wahr! Um mich wär sie gestorben?
Das ist die neu'ste Lüge eures Herrn —!
Er ließ sie morden, da sie ihm im Wege!

II. Scene.

Vorige. Radbod
(war schon bei den Worten „der Schwabenherzog hat ihn ausbezahlt“ in der Mittelthüre erschienen, tritt jetzt vor).

Radbod

(mit starkem Tone).

Wohl ist es wahr! Um Deine Flucht zu sichern
Gab sie ihr Leben hin —, ich war dabei!

Wittekind und Albion

(überrascht).

Radbod! — Ist's Wirklichkeit?

Radbod.

Ja Radbod lebt!
Schon such' ich Dich seit langen sieben Monden.
Und dachte wahrlich nicht, daß Du so nah!
Ich bringe Dir Gersuinden's letzten Gruß,
Sie starb für Dich — ihr Segen ruht auf Dir.

Wittekind

(kleine Pause; faßt seine Hand, ernst).

Dir glaube ich; Du kennst die Lüge nicht!

Sag' mir das Eine noch: Du warst dabei?
Wie nahm' der König sich bei ihrem Tode?

Radbod.

Wie Einer dem das Liebste ward entrissen,
Dem jede Freude aus dem Leben schwand.
Zu seiner Gattin war sie auserkoren,
Du solltest knüpfen selbst das Friedensband.
Das Schicksal wollt' es nicht; Dein grimmer Feind,
Der finst're Gerold, lieh ihm seine Hand;
Die Theure starb; ich sah den König weinen
Und ihren Gruß bracht' ich in's Heimatland.

Wittekind

(kleine Pause).

Was sagte Karl zum Bruch der Waffenruhe?

Radbod.

Der Sterbenden gab er sein heilig Wort,
Daß gegen seinen Willen es geschehen!
Sein Zorn war furchtbar, wie sein Richterspruch,
Doch Gerold floh, ein Schwabe half ihm fort!

Wittekind

(sichtlich ergriffen).

Und sie, gedachte sie nicht Harald's mehr,
Nicht mehr der Todten, der geschwor'nen Rache
Und fürchtete sie nicht der Götter Zorn?

Radbod.

Ihr letztes Wort war ein Gebet um Frieden,
Ihr letzter Hauch ein Segenswunsch für Dich!
Ihr letzter Blick traf des Geliebten Auge,
Ob sie an Harald dachte — weiß ich nicht!
Im Angesicht des Todes war ihr klar,
Daß ihr Gefühl für ihn nicht Liebe war!
Sie lernte wahre Liebe erst erkennen,
Als sie sich mußte von der Erde trennen.
Den Zorn der Götter fürchtete sie nicht,
Als Christin ging sie ein zum ew'gen Licht.

Wittekind

(in großer Bewegung).

Gersuinda Christin?! die am letzten Tage
Gleich der Walkyre jagte über's Feld,
Für sie war eine Stunde Zeit genug,
Um sie der Väter Glauben zu entfremden?

Angilbert.

Es trifft die Liebe gleich dem Blitz die Seele
Und in der Liebe ruht das Christenthum.
Im Glauben starb sie an ein ewig Leben
Und an den Gott, der Irrenden verzeiht,
Wenn sie die Taufe auch noch nicht empfangen,
Gott wird ihr dennoch ihre Schuld vergeben;
Mit ihrem Tod erkaufte sie das Leben,
Ihr Angedenken muß Dir heilig sein!

Wittekind,

(der in großer innerer Bewegung zugehört, wendet sich stumm ab, geht zum Fenster, stützt die Hände auf die Brüstung und starrt hinaus).

Albion.

(geht rasch auf Radbod zu, schüttelt ihm herzlich die Hand, geht dann zu Angilbert und Gawin und spricht rasch und halblaut).

Für eure Sendung kam der beste Sprecher,
Laßt Wittekind mit ihm und — sich allein!
Ihr seid mir Gäste, was das Haus vermag,
Das stell' ich gern und willig zu Gebot.
Verweilt dann kurze Zeit, ich bin gewiß,
Ihr nehmt dem König gute Botschaft mit!

Angilbert.

Dazu verleihe Gott uns seinen Segen!
(Gawin, Angilbert mit Albion durch die Mitte ab.)

III. Scene.

Wittekind, Radbod.

Wittekind

(ohne sich umzusehen).

Wo überall hast Du mich denn gesucht,
Daß ich so spät erst Deine Nachricht höre?

Radbod.

Ich suchte Dich auf manchem Edelhofe,

Bis ich zuletzt an König Siegfried dachte
Und meinen Schritt nach Dän'mark hingelenkt.
Ich hielt mich läng're Zeit bei Geva auf,
Die Gastfreundschaft dem Sachsen treu erwies.
Die alten Wunden brachen wieder auf
Und langsam nur schritt ihre Heilung fort.
Da kam Dein Bote, den Du abgesendet
Und der von dort Dir Hilfe bringen sollte
Und erst mit ihm zog wieder ich zurück!

Wittekind

(rasch sich umkehrend).

Du zogst mit ihm in's Sachsenland zurück?
Und Bernthobald? Wo blieb mir seine Kunde?

Radbod.

Die Nachricht wird Dich just nicht sehr erfreuen!
Des Königs Antwort lautet: helft euch selbst!
Er mag nicht König Karl zum Feinde haben,
Sein ist die Macht und mit ihr auch das Recht! —

Wittekind.

So fahre hin denn armes Heimatland!
(setzt sich und stützt den Kopf auf die Hände.)

Radbod.

Doch daß Dein Bote nicht zurückgekehrt,
Das nimmt mich etwas Wunder. — Nun und sie?
Ist Geva mit dem Kinde auch nicht da?

Wittekind.

Ich rief sie nicht, was sollte sie auch hier,
Wo einer Schädelstätte gleicht das Land?

Radbod.

Ist Alles richtig; aber — frag' ich dann,
Wo muß sie nur mit ihm geblieben sein?
Es litt sie nicht mehr an des Vaters Hof
Seit ihrem Gatten er die Hilfe weigert,
Und heiße Sehnsucht trieb sie her zu Dir!
Zusammen ritten wir mit Bernthobald
Bis wo die Trawe sich in's Meer ergießt.
Dort hab' ich sie vor Wochen schon verlassen,
Weil ich nach meinem Hofgut sehen wollte,
Das, wie Du weißt, jenseits der Elbe liegt,
Und darum komme heute ich erst an.

Wittekind.

Vor Wochen schon hast Du mein Weib verlassen?
Dann kann ein Unglück nur geschehen sein.
Wenn Bernthobald noch lebte, wär' er hier!
Dann rasch des Weges hin zum Ostseestrand,
Ich muß mein Weib und meinen Knaben finden!
Nichts ist mir auf der weiten Welt geblieben
Als Weib und Sohn! Verloren ist das Land,
Die Freunde fallen ab; die Noth verschlingt
Im Volk den letzten Rest von Heldenmuth;
Der stolze Siegfried selbst beugt sich den Franken.
Als letzter meines Glaubens will ich sterben

Mit Weib und Kind vereint im fremden Land.
Sag' mir den Weg, den meine Lieben zogen,
Entgegen eil' ich ihnen ganz allein,
Begib Dich eilends dann zum Heer der Franken
Und sag' dem König, daß sein Gegner todt;
Gefallen und zertrümmert sei'n die Schranken,
Es weicht die Freiheit dem Gesetz der Noth!
(will ab; Radbod der durch's Fenster gesehen, hält ihn auf.)

Radbod.

Halt, Wittekind! trog mich das Auge nicht,
(eilt an's Fenster.)
So sah ich eben —! Ja, dem Himmel Dank!
Sie ist es, Geva! (ruft hinaus) Fürstin sei gegrüßt
(für sich)
Nun Wittekind, bist Du kein Mann von Erz,
In dieser Stunde schmilzt Dein starres Herz!

IV. Scene.

Vorige. Geva. Bernthobald. Albion durch die Mitte.

Wittekind

(auf sein Weib zueilend und stürmisch umarmend).
Geva, mein Weib, den Göttern Preis und Dank,
Sie führten Dich in meinen Arm zurück!
Du bliebst mir treu, da Alles mich verlassen,
Als mich für immer floh der Schlachten Glück!
Die Schwester hab' ich und den Freund verloren,
Mein Volk erliegt der allerhöchsten Noth;
Ich aber halt' den Eid, den ich geschworen,
Frei will ich sein im Leben wie im Tod!
Vereint mit Dir und fern dem Sachsenland,

Will schmerzgebeugt den Göttern ich es klagen:
Das Rächerschwert entfiel der schwachen Hand;
Ich konnte Noth, doch Knechtschaft nicht ertragen!

Geva.

Mein theurer Freund, mein Held, mein Wittekind;
O glaube mir, ich ehre Deinen Schmerz!
Und hat mich gleich ein fremdes Land geboren,
Dies ward zur zweiten Heimat mir durch Dich!
Und weil ich diese meine Heimat liebe
Und weil ich sah die fürchterliche Noth,
So sage ich: Du darfst sie nicht verlassen,
Es hindern Ehre Dich und Eid und Pflicht.
In Schaaren läuft das Volk zum Feind hinüber,
In dem es jetzt schon den Erlöser sieht.
Wer hat ein Herz und sieht die Seinen leiden
Und sucht zu lindern nicht der Theuren Noth?
Sie jetzt verlassen hieß ein schwer Verbrechen
Auf Dich und Deine reine Seele laden,
Du gäbst das Volk des Feindes Willkür preis. —
Es bietet Dir der König Karl den Frieden,
Ihn anzunehmen heischt des Volkes Wohl,
Ihn abzuschließen ist des Führers Pflicht!
Und daß es höchste Zeit, dies zu vollführen,
Mag Dir der wack're Bernthobald berichten,
Der die Gefangenschaft mit mir getheilt.

Wittekind

Gefangen? wie? von wem wardst Du gefangen?

Geva

Dem Frankenkönig ward ich überliefert,

Mit mir Dein Sohn. Karl hörte, wer ich bin,
Und gab uns unverzüglich wieder frei!

Wittekind
(erschrocken).

Mein Sohn?! Ihr Götter, konnt' ich ihn vergessen?
Ich sah nur Dich! Und Widbert, ist er todt?

Geva.

Daß er es nicht, verdankst Du König Karl!
(zu Bernthobald.)
Doch Du, erzähle wie es uns erging.

Bernthobald.

Zwei Tage hatte Radbod uns verlassen,
Als an die Ufer wir der Elbe kamen,
Wo uns ein Sasse leidlich Obdach lieh.
Den Tag darauf führt' er uns über'n Fluß
Und gab die Richtung uns zur Jeeze an,
Nach deren Quelle uns're Reise ging. —
Kaum hatte er uns Lebewohl gesagt,
Als plötzlich aus dem Busch ein Haufe Männer
Geschwärzten Angesichts uns überfiel
Und uns in Hast durch jene Haide führte,
Die man die Göhrde heißt, zum Bardengau,
Wo König Karl zur Zeit im Lager weilt.
Wir wurden ungesäumt ihm vorgeführet
Und da erwies es sich, daß jene Leute,
Die uns gefangen, keine Franken waren,

Nein, daß es Sachsen, Hörige des Hofes,
Der Gastfreundschaft uns letzte Nacht gewährt.

Wittekind.

Nicht möglich, Bernthobald, Du täuschest Dich!

Geva.

Genau so ist es, ja, es waren Sachsen,
Die uns dem Könige als Geisel brachten,
Damit er beugen könne Deinen Sinn. —

Wittekind.

Und was that Karl, laßt mich das Weit're hören.

Geva.

Er sprach: auch ich ersehne heiß den Frieden
Und gern erlöste ich das arme Land,
Doch nicht in dieser Art darf es geschehen;
Die Freundschaft will ich dieses Mann's gewinnen
Und treulich wird er mir zur Seite steh'n.
Und ist die Schranke zwischen uns gefallen,
Hat erst das Christenthum uns eng vereint,
So soll von Gau zu Gau die Kunde schallen
So weit die Sonne dieses Land bescheint:
Frohlocke, Volk, es fiel der letzte Streich,
Mit Wittekind schuf Karl ein deutsches Reich!

Wittekind

(fährt mit der Hand über die Augen).

Doch wo ist Wickbert? gab er ihn nicht frei?

Geva.

Das arme Kind, der Kälte ungewohnt,
Von Angst und Furcht gequält im fremden Land —,
Ein Fieber brachte es dem Tode nah'.
O Wittekind, niemals werd' ich vergessen,
Was Karl für mich und für mein Kind gethan!
Des Königs Aerzte sorgten für den Knaben
Und wenn mein Mutterherz in Gram zerging,
Da trat ein Engel mild an's Krankenlager
Und betete für mich und für das Kind;
Es war des Königs lieblich Töchterlein,
In deren Armen Deine Schwester starb;
Gersuinda ging durch sie zum Himmel ein!
Was ich, die eig'ne Mutter nicht vermochte,
Das that voll Opfermuth das Königskind.
Sie hütete den Kleinen Tag und Nacht
Und als ich einst von bangem Schlaf erwachte
Und schwer beängstigt nach dem Knaben sah,
Da lächelte ihr liebes Angesicht
Und wie die Sonne, die aus Wolken bricht,
Das Menschenherz mit Glück erfüllt und Lust,
So drang ihr Wort in einer Mutter Brust:
Es hat der Herr erhört mein heißes Flehen,
Der Vater wird sein Söhnlein wiedersehn!

(Pause der Rührung bei allen Anwesenden; Wittekind sinkt auf einen Sessel und verbirgt das Angesicht in den Händen.)

Albion.

Und ließest Du den Sohn bei Karl zurück?

Geva.

Er ist gerettet, die Gefahr vorüber,
Jedoch zu schwach zur Fahrt in Winterszeit.
Mich aber trieb zum Gatten heiße Sehnsucht,
Drum ließ den Knaben ich in Bertha's Hut,
Bis mit dem Vater ich zurückgekehrt.
Es gab der König selbst uns das Geleite
Bis zu dem Orte wo Gersuinda starb.
Im stillen Haine liegt ihr einsam Grab
Von Ephen und von Myrthenlaub umrankt
Und dicht dabei, wo man von leichtem Hügel
Das blutgetränkte Schlachtfeld übersieht,
Erhebt sich prunklos eine Waldcapelle,
Von Eichenholz und rohem Stein erbaut.
Dort lag der große König auf den Knieen,
Demüthig betend zu dem größern Gott:
Er möge meines Gatten Sinn erweichen,
Auf daß er lindern kann des Volkes Noth.
Ich aber weinte an dem stillen Hügel,
Ein zitternd Epheublatt zertrat mein Fuß;
Ich nahm es auf, da rauscht's wie Engelsflügel
Und leise tönts: dem Bruder meinen Gruß.
(beugt sich auf Wittekind's Kopf nieder, küßt seine Stirne und legt das Epheublatt vor ihn hin; er nimmt es, preßt es an seine Lippen, steht auf, umarmt Geva und reicht Radbod in tiefer Rührung die Hand, dann zu Albion gewendet)

Wittekind.

Geh, Albion, mach' Dich bereit zur Reise,
Der starke Sinn beugt sich der stärkern Noth.

Dem Sachsenland bin ich den Frieden schuldig,
So heischt die Pflicht, ich folge dem Gebot.
(Allgemeine freudige Erregung.)

Radbod.

Gelobt sei Gott, ein neuer Tag bricht an
Und neues Leben bringt das neue Licht!

Wittekind.

Frohlocke nicht zu früh, erst will ich hören,
Was vom besiegten Feind der Sieger heischt.
Darf ich die dargebot'ne Hand ergreifen,
Dann seid gewiß, ich stoß' sie nicht zurück.
Der todten Schwester schuld' ich Reu' und Buße
Und ihrem Mörder schuldet er den Tod! —
Aus seinem Munde muß ich es vernehmen,
Mich überzeugen, daß er mich nicht täuscht.
Find' ich ihn ächt — dann Heil dir, König Karl,
Dann ist des Lebens höchstes Ziel errungen,
Du hast das Herz des schlimmsten Feinds bezwungen:
Ein treuer Freund steht dir fortan zur Seite,
Ein starker Schild schützt dich bei jedem Streite!
Dann steige muthig auf zum Kaiserthrone,
Treu steht der Sachse bei der deutschen Krone!
(Alle wenden sich zum Abgang. Zwischengardine fällt.)

Verwandlung.

Decoration des vierten Actes. In der Mitte der Bühne der Grabhügel Gersuindas, wie er vorher beschrieben wurde. Auf der Anhöhe im Hintergrunde links eine einfache Capelle. Die Grundmauern von Felsgestein, die Seitenwände und das kleine Thürmchen von rohen Holzpfeilern aufgeführt. Leichter Schnee bedeckt die Gegend.

V. Scene.

Karl, Alkuin kommen aus der Capelle.

Karl.

Du brachtest eine schlimme Trauerpost!
Das dacht' ich nicht, als ich im Lenze schied,
Daß so viel Leid und Harm mir sei beschieden
In dieses Jahres enggeschloß'nem Kreis. —
Es starb mir Hildegard, die treue Gattin;
Hier ruht Gersuinda die geliebte Braut
Und auch die Mutter ging zum Himmel ein!
So viel des Schmerzes und nicht eine Freude!
Und kaum ein Tag vergeht, der neuen Kummer
Und neue Sorge nicht dem König bringt.
Rings in den Wäldern ist das Wild verscheucht,
Was Mensch sich nennt erliegt der Hungersnoth!
Und um mein eig'nes Heer mir zu erhalten
Bedarf der Zufuhr ich vom Frankenland!
O dieser Wittekind! zur Gottesgeißel
Ward ich durch ihn, (auf das Grab deutend)
wie sie mich einst genannt!

Alkuin.

Wohl schrecklich ist's; doch ich begreife nicht
Warum, da doch das Volk den Frieden wünscht,
Du zögerst mit ihm selbst ihn abzuschließen
Und seinen Herzog gänzlich übergehst?

Karl.

Wenn sich das trotz'ge Volk auch jetzo beugt

Geschieht es, weichend der Nothwendigkeit.
Doch ist das Frankenheer erst abgezogen
Und dieser Wittekind nicht auch besiegt,
Genügt ein einz'ger Ruf von ihm in's Land
Und die Verträge alle sind gelöst.
Frei muß die heil'ge Taufe er empfangen,
Sich willig geben selbst in meine Hand;
Dann kann ich ruhig erst den Rücken kehren,
Sein Wort genügt als Friedensunterpfand. —
Erst Mittag ist es, wie die Stunden schleichen —
Nicht find ich Ruhe bis die Boten heim!
Hier an dem Orte wo die Theure ruht,
Der feierlich den Frieden ich gelobte,
Will ich die Antwort ihres Bruders hören.
Im tiefen Grabe soll sie es vernehmen,
Daß ich das Aeußerste dafür gethan!
Doch scheitert abermals mir der Versuch
So nehm ich hier mein heilig Wort zurück,
In seiner Hand lag dieses Lands Geschick
Und auf sein Haupt wälz' ich des Volkes Fluch!

VI. Scene:

Vorige. In der Lichtung rechts auf der Anhöhe erscheinen Angilbert und Gawin.

Gawin

(ruft, wie er den König erblickt).

Heil Dir, mein König!

Angilbert.

Heil! der Friede naht!

Karl.

Ha Gawin, Angilbert! Und Wittekind?!

Angilbert.

Schon ist er auf dem Weg' nach Bardengau
Und eilst du nicht, so ist er vor Dir dort!

Karl.

Und darf ich hoffen? Friedlich ist sein Sinn?

Gawin.

Schon war die Unterhandlung abgebrochen,
Da kam der Zufall doppelt uns zu Hilfe;
Es brachte Radbod ihm Gersuinda's Gruß
Und Geva's Wort, es reifte den Entschluß!

Karl.

Nimm meinen heißen Dank Du ew'ger Gott,
Der Du in Deiner Allmacht dies vollbracht.
Was euch ein Zufall schien, war Gottes Werk,
Denn dieser Engel bat an seinem Thron!
(auf das Grab deutend.)
Laßt uns vereint in dieses Kirchleins Raum
Ein brünstig Dankgebet zum Himmel senden
Und seinen ferner'n Beistand uns erflehen,
Daß wir das Friedenswerk auch friedlich enden!
(Alle ab in die Capelle.)

VII. Scene.

Wittekind, als Bauer verkleidet, kommt von Seite rechts.

Wittekind.

Ich bin am Ziel, dies ist Gersuinda's Grab

Und dort das Gotteshaus, das Karl ihr baute,
Der sie zu ihrem Unglück hat geliebt!
War's Unglück? Nein! Du kanntest Liebe nie
Und erst im Sterben wurde es Dir klar,
Daß all' Dein Haß nur Drang nach Liebe war!
Leicht war Dein Tod; in eines Königs Armen
Schiedst Du, von ihm beweint, aus dieser Welt!
Des Bruders Fluch fiel auf ihn selbst zurück,
Der nicht wie Du den Muth besaß, zu sterben
Und sich zum Elend seines Volks erhielt.
Die Fahrt hierher glich einem Trauerzug;
Was lebend noch mein trübes Aug' erschaute,
Es trug den Tod schon in dem irren Blick.
Wär' ich in dieser Kleidung nicht erschienen,
Ein Bettler selbst, von Gram und Leid beschwert,
Ich war der Wuth der Sterbenden verfallen,
Denn ihre Liebe ist in Haß verkehrt.
Als den bekannten Hohlweg wir erreichten
Hieß ich die Freunde langsam weiterziehen.
Hier will ich rein'gen die belad'ne Seele
Und mich entlasten von des Elends Fluch!
Gersuinda, Schwester! Sende mir ein Zeichen,
Daß Du vergeben, was im Grimm geschehen!
Ich schmähte Dich, wo Alles Segen sprach,
Verwünschte Dich, die doch für mich gestorben,
Zum Friedenswerke mir den Weg gebahnt.
Was kann ich thun, um diese That zu sühnen?
Darf ich mich Deinem Gott als Büßer nah'n?
Für all' die Herzen, die mein Trotz gebrochen,

Darf ich des Himmels Taufe noch empfah'n?
Hier kniee ich an schneebedecktem Hügel,
Den meine Thräne brennend heiß bethaut,
O schwinge Dich herab auf Engelsflügeln,
Zeig' mir den Weg, Du reine Himmelsbraut!
(kniet und liegt mit dem Angesicht auf dem Grabe.)

VIII. Scene.

(Wittekind, Karl und Gawin treten aus der Capelle.)

Karl.

Geh schnell und sieh im Felde nach den Knechten,
Dann rasch zu Roß und fort zum Bardengau;
Ich weile hier bis Du zurückgekehrt.
(Gawin ab; er kommt nach vorn.)
Wie, seh ich recht? Ein Mann kniet an dem Grabe,
Das Antlitz badend in solch' eisigem Thau.
Solch' herber Schmerz kann Ausdruck treuer Liebe
Doch Zeugniß auch für bitt're Reue sein!
Was immer auch es sei, ich will ihn kennen,
Den mein Verlust so schmerzlich mitberührt.
Gib Antwort, Mann, so Du noch Leben fühlst.
Wer bist Du? Sieh' mich an, ich will Dich kennen!

Wittekind

(richtet sich langsam auf, dann nimmt er den breitkrämpigen Hut vom Kopfe, ohne Karl indessen anzusehen).
So sieh mich an, befriedige die Lust,
Dann lasse ungekränkt mich weiter ziehen.

Karl

(überrascht bei seinem Anblick).
Wie ist mir denn? Dies Antlitz sah ich schon!

Doch wann und wo? Er selber soll mir's sagen.
Verweile noch und ehrlich steh' mir Rede.
Was war die Todte Dir, von deren Hügel
Dein heißes Angesicht die Decke streifte,
Die ihr der Himmel mitleidsvoll geschenkt? —
Hat irgend Einer hier ein Recht zu trauern,
So habe ich's auf Erden ganz allein.
Wer bist Du? Sprich!

Wittekind.

Ich bin —
(kehrt sich langsam nach ihm um und erkennt ihn (halblaut.)
Ha, König Karl!
Ist's möglich?! Hat Gersuinda mich erhört?
Ist er ein Bote schon des Himmelreichs?
(laut.)
Hat der Verstorb'nen Ruf Dich herbeschieden?
Stehst Du als Sünder oder Richter hier?

Karl.

Nicht nöthig hab' ich's wer ich bin zu hehlen,
Kennt mich der Letzte doch im Sachsenland
Und sucht bei mir sich Hilfe, Trost und Recht,
Die er im eig'nen Land' nicht finden kann.
Du kennst mich auch! Warum erschrackst Du so
Und stelltest Fragen, die nur einem ziemen,
Der Deinem Aeußeren nach Du nimmer bist.

Wittekind.

So denke immerhin, ich sei der Eine
Und gib statt jenem mir die Rechenschaft.

Karl.

Der stolze Ton, die herrische Geberde,
Der Blitz des Auges straft die Kleidung Lügen,
Gib Antwort g'rad heraus: wo sah ich Dich?

Wittekind.

Denkst Du des Hörigen vom Bardengau,
Der seine Dienste einstmals Dir geboten?
Am Tage war's — wo Wittekind Dich schlug!

Karl.

Beim großen Gott, ja, ich erkenne Dich!
Ich sah Dir damals schon in's stolze Auge
Und so wie hier erkannte ich sogleich,
Daß diese Hülle nur ein Mummenschanz!
Weil ich es wußte, ließ ich frei Dich ziehen.

Wittekind.

O, daß Du's thatest! Weh dem armen Volke!
An seiner Qual trägt Deine Großmuth Schuld.

Karl.

Wär's möglich? — Und es ist! — Denk' ich der Thränen,
Die hier Gersuinden's Hügel heiß benetzt —!
In welcher Brust könnt' solche Reue wohnen?
Nur in der seinen! — Du bist Wittekind?!

Wittekind.

Glaub's immerhin! — Warum noch zögerst Du?
Stoß in Dein Horn! Ruf' Deine Knechte her

Und führ' gebunden mich dem Lager zu!
So würdest Du mit ihm ja doch verfahren.

Karl.

(sieht ihn fest an, nach kleiner Pause).

Du bist es nicht! Ich gab mein fürstlich Wort
Für frei Geleit. Der Herzog würd' es achten!
Es soll der Mann den Mann nicht unnütz schmähen.

Wittekind.

Der Sachse mußt' es leider oft erfahren,
Daß ihn der Franke nicht zu Menschen zählt!

Karl.

Ein Vorwurf, der mich nimmer treffen kann.
Gleich jenem Engel Gottes — Michael,
Der mit dem Flammenschwert die Sünde scheucht,
Fühl' ich auch mich vom höchsten Herrn berufen,
Dem einzig wahren Glauben Bahn zu brechen
Und finstern Irrwahn siegreich zu bestehen.

Wittekind.

Wenn unser Glaube an die Götter Lüge —
Wenn es nur einen Gott im Weltall gibt,
Wie, glaubst Du, wird einst Karl vor ihm bestehen,
An dessen Hand das Blut der Meinen klebt,
Die seines Gottes Kinder gleichwohl sind?

Karl.

Das Blut, das ich vergoß, floß seiner Ehre!
In diesem Glauben tret' ich vor ihn hin.
Hab' ich geirrt, so war mein Fehlen menschlich

Und demuthsvoll harr' ich des Richterspruchs.
Was ich gethan — nie werd' ich es bereuen,
Ich that nach Ueberzeugung recht und gut!
Nicht trag' ich trotzdem Scheu es zu gestehen:
Tief schmerzt es mich, wenn hart ich strafen muß.
Doch Reue kenn' ich nicht! So weit der Mensch!
Der König hat ein unverrückbar Ziel
Vor seinen Augen, das verfolgt er kühn
Und gibt allein der Nachwelt Rechenschaft!
Dies Ziel ist dann erreicht, wenn Sachsens Mannen,
Vereint mit Allen, die Germanen sind,
Des großen Vaterlandes Marken schützen
Mit Gut und Blut, so weit die Zunge klingt.
Erobern will ich nichts, doch das erhalten,
Was einmal mein und freien Volkes ist.
Den Lohn für Lebensmüh' und Sorg' und Qualen
Soll einzig mir das Hochgefühl bezahlen,
Das im Bewußtsein liegt: Nächst Gott allein
Beherrscher eines freien Volks zu sein!
All' Deutschland's Volk soll sich geeinigt nennen
Aus freier Ueberzeugung, Herr wie Knecht;
Der Deutsche soll nur einen Glauben kennen:
An Gott und Vaterland und an sein Recht!

Wittekind.

Und wenn der Sachsenfürst, getreu dem Glauben
An gutes Recht, sein Heimatland verläßt?

Karl.

Das darf er nicht und wird er niemals thun.

Er ist ein Mann im vollen Sinn des Wortes,
Ein Held wie er, bleibt treu dem Vaterland!
Ich kenn' ihn nicht, hab' niemals ihn gesehen,
Doch lange schon ist mir sein Werth bekannt.
Was ich verlange, heischt kein Opfer mehr!
Der Glaube an die Götter ist gebrochen,
Ihn aufzurichten wär' ein nutzlos Mühen.
Er lerne nur das Christenthum erkennen,
Versenke sich in seinen tiefen Sinn
Und Christi Kirche kennt nicht einen Streiter,
Der sich mit Sachsens Herzog messen kann
An Glaubensstärke, Opfermuth und Kraft!
Versucht er's länger noch zu widerstehen,
Um seinen Ruhm auf Erden ist's geschehen,
Verfallen ist er der Vergessenheit!
Sie, die hier ruht, ihr Blut ist ihm geflossen,
Sie klagt den Bruder bei dem Ewigen an;
Noch lebt der Mörder, der es einst vergossen — —
(halblaut)
Auch um des Königs Ehre ist's gethan!

Wittekind.

So würdest Du die schwere Blutschand rächen?
Und was der Grund, daß es noch nicht geschah?

Karl.

Der Schein war gegen mich. Ich konnt's nicht hindern,
Daß mich der Sachse einer Schandthat zieh.
Ich kann mich nur entlasten des Verdachts
Und in dem Auge Deines Volks mich reinen,

Wenn Wittekind den Mörder selbst bestrafen,
An ihm den schnöden Treubruch rächen wird.
Wenn Sachsen sieht, daß Herzog Wittekind
Von dannen zieht mit einem Frankenheer
Zu züchtigen in Schwaben den Rebellen,
Dann weiß das Volk, daß dem Verrath ich fluche,
Dem Treubruch wie dem Morde ferne stand.

Wittekind

(der mit steigerndem Interesse den Worten Karl's gefolgt war, bricht jetzt jubelnd aus).

Das wär' Dein Wille? Nein, Du lügst mir nicht!
Der Todten Nähe hieß Dich Wahrheit künden.
Der letzte Stein, er fiel von meiner Brust,
Ich mußte, König Karl, Dich ächt befinden.
An's Grab Gersuinden's eilt' ich Trost zu suchen,
Sie sollte Fürsprach mir im Himmel sein —
Sie hat's gethan; der Zweifel ist geschwunden
Und voll darf ich mein Herz dem Freunde weih'n.
(kniet nieder und ruft mit überströmendem Gefühle.)
Ich bin der Sachsenherzog Wittekind!
Ich huldige dem großen Gott der Liebe.
Gib mir die Taufe, Karl, und nimm mich hin,
Ich bin ein Christ aus reinstem Herzenstriebe.

(Bei Beginn der letzten Rede sind Alkuin und Angilbert aus der Capelle, Geva mit Gawin und Albion von Seite rechts über die Anhöhe aufgetreten und nahmen entsprechenden Antheil an der Handlung.)

Geva.

Preis sei dem Herrn, geendet ist die Noth!

Alkuin.

Heil Dir, mein großer Karl, mit Dir ist Gott!

Karl.

(hebt den knieenden Wittekind auf und preßt ihn voll Innigkeit an's Herz).

Mein Held, mein Bruder, Herzog Wittekind!
Du, fortan meines Thrones stärkste Stütze,
Sei meinem Herzen auch der nächste Freund.

(an's Grab tretend.)

Dir aber, deren Herz in Leid gebrochen,
Kaum als im höchsten Glück es selbst sich fand,
Hab' treu gehalten ich, was ich versprochen,
Dem Bruder reiche ich die Bruderhand.
O blick herab in dieser großen Stunde
Und Deinen Segen leih' dem neuen Bunde.

(vortretend, in hoher Begeisterung.)

Geendet ist die schreckensvolle Zeit,
Vorbei die Noth, vorüber Kampf und Streit.
Und mit der Abendglocke letztem Schlag,
Beginn' des deutschen Reiches erster Tag.
Der Sachse sei fortan dem Franken gleich,
Ein einig Volk bewohn' das neue Reich.
Ein kernhaft Volk, das fest und unverwandt,
Zu seinem König steht und Vaterland!
Ein Volk, das dankbar dieses Tages denkt,
Erinn'rung ihm in fernster Zeit noch schenkt,
Und bis der letzten Stunde Sand verrinnt
Von Karl dem Kaiser spricht und Wittekind!

(Gruppe.)

Ende.

Anmerkung für die Regie.

Das Stück spielt nicht länger, wenn es gut gelernt und einstudirt ist, als drei Stunden, also für eine Tragödie durchaus nicht zu lang. Die Zwischenacte können sehr kurz gehalten werden, da der Decorationswechsel keineswegs schwierig ist und Umzüge höchstens bei Karl, Bertha und Rotraud geboten erscheinen, die aber hierzu ganze Acte frei haben. — Auf die Zusammenstellung der Schneedecoration der letzten Scene bitte ich recht viele Sorgfalt zu verwenden: ein stimmungsvolles Bild wird hier nicht wenig zum Erfolg des Ganzen beitragen. — Bertha darf nicht älter als höchstens siebzehn Jahre erscheinen; die Darstellerin wolle sich ja davor hüten, in der großen Scene des vierten Actes in einen doctrinären Ton zu verfallen. Daß das junge Mädchen klüger und erfahrener ist als die ältere Gerswinda, liegt einfach in der Erziehung, die sie an des Vaters Hofe genossen, und in den Lehren des Christenthums, die sie von frühester Kindheit an in sich aufgenommen, in allem Uebrigen ist ihr ganzes Wesen die ursprünglichste Natürlichkeit. — Karl steht im Alter von 41 Jahren. Wittekind ist, abweichend von der Geschichte, wonach er etwa 24 Jahre später „in hohem Alter" gestorben sein soll, als Mann zwischen 32 und 36 Jahren gedacht. Die im ersten Acte erscheinenden Kinder Karl's stehen in folgendem Alter: Karl 16 Jahre, Pipin 10 Jahre und Ludwig 8 Jahre.

———

Von demselben Verfasser sind bis jetzt erschienen:

Ernst und Humor in Poesie und Prosa.

Gedichte und Erzählungen. 1879. Preis 3 Mark.

Der flammende Stern.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten. 2. Auflage. 1879. Preis 3 Mark.

Eine Frau vom Theater.

Schauspiel in 5 Acten. 1879. Preis 2 Mark.

Vom Theater.

3 humoristische Erzählungen. 1879. Preis 20 Pfennig.

Die Sternschnuppe.

Zeit- und Lebensbild in 4 Acten. 1880. Preis 20 Pfennig.

Karl der Große.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten. 1880. Preis 3 Mark.

Unter der Presse befinden sich:

Das Panzerschiff.

Schwank in 3 Acten.

Der deutsche Michel.

Komödie in 4 Acten.

Von demselben Verfasser sind bis jetzt erschienen:

Ernst und Humor in Poesie und Prosa.

Gedichte und Erzählungen. 1879. Preis 3 Mark.

Der flammende Stern.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten. 2. Auflage. 1879. Preis 3 Mark.

Eine Frau vom Theater.

Schauspiel in 5 Acten. 1879. Preis 2 Mark.

Vom Theater.

3 humoristische Erzählungen. 1879. Preis 20 Pfennig.

Die Sternschnuppe.

Zeit- und Lebensbild in 4 Acten. 1880. Preis 20 Pfennig.

Karl der Große.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten. 1880. Preis 3 Mark.

Unter der Presse befinden sich:

Das Panzerschiff.

Schwank in 3 Acten.

Der deutsche Michel.

Komödie in 4 Acten.



